# Fregatte Nadjeschda.

## Ein See-Roman

von

Alexander Marlinski.

Nach der dritten Auflage aus dem Russischen

von

Philipp Löbenstein.

Leipzig
Theodor Thomas.
1845.

# Die Fürstin Wjera . . . an ihre Verwandte in Moskau.

Wie ärgerlich bin ich über das Dir so am Herzen liegende Moskau, weil Du darüber nicht bei mir bist, mein Engel, meine Sophie! Ich habe Dir so vieles, so gar vieles zu erzählen . . . . und zum Schreiben habe ich wahrlich keine Zeit. Ich habe in dieser Woche so vieles durchlebt, an so vielem mich satt gesehen! . . . . ich habe mich so großartig gelangweilt, zerstreut, gegrämt, so unsinnig gefreut, daß Du mich für eine Tahiterin auf einem Pariser Balle hättest nehmen können. Und wirst Du es glauben? ich habe bereits erfahren, **ma chérie**, daß die Bewunderung ein gar langweiliges Ding, und die Neuheit widriger als Ananasse. Der Hof und die Welt haben mich so verdreht, daß ich jetzt die geschmackloseste Fadheit, ohne die Stirne zu runzeln, anhören, das reizendste Gemälde ohne ein Lächeln anblicken kann. Doch das Fest zu Peterhof, doch Peterhof selbst — ja, das ist eine Ausnahme — das ist die Perle der Ausnah-

men! . . . . Es schwindelt mir noch immer vor den Augen und im Verstande, es wiederhallt noch in meinen Ohren das Krachen der Kanonen, das Jubeln des Volkes, das Gebrause der Springbrunnen und Wogen, die sich mit Geräusch an den Ufern brachen. Wir pflegten sonst aufmerksam, gierig auf die Beschreibung der Wunder Peterhofs zu horchen, doch da ich sie in der Wirklichkeit erblickte, überwältigten sie mich, ich vergaß Alles, selbst Dich, mein Engel! Ich flog mit dem Wasserstrahle in den Himmel, fiel mit ihm als flaumichter Schaum zur Erde, entfaltete mich als Wohlgerüche aushauchender Schatten in den ernstes Sinnen athmenden Alleen, spielte als Sonnenstrahl mit den rubinfarbigen Wogen am Ufer. Dies war ein Tag — dem nur die auf ihn folgende Nacht den Preis streitig machte! . . . . wie die Beleuchtung sich nach und nach entbrannte: es schien, ein Feuerfinger zeichne erhabene Arabesken auf den schwarzen Schleier der Nacht. Sie entfalteten sich zu Blumen, dreheten sich als Räder, wanden sich wie Schlangen, verwickelten sich — wuchsen — und bald stand der ganze Garten in Flammen! . . . Du hättest gesagt: die Sonne sei auf die Erde gefallen, und habe sich in Funken aufgelöst . . . . Flammenbande umschlangen die Bäume, bildeten Blumenwölbungen über die Al-

leen, umgaben die Teiche mit Sternenkränzen; die Springquellen spieen wie Vulkane, die Berge schmolzen zu Gold. Die Kanäle und Wasserbecken tranken gierig den leuchtenden Wiederschein, warfen die Bilder zurück und flossen endlich in das Flammenmeer zusammen. Das Gemurmel der Volksmassen, mit dem Geräusche der Wasserfälle und dem Rauschen der sanft sich schaukelnden Eichenbäume zusammenfließend, belebte dieses erhabene Gemälde mit eigenthümlich wunderbaren Klängen . . . es war die Stimme eines Zauberers, es war das Lied einer Sirene. Gegen eilf Uhr stieg der ganze Olymp auf die Erde hinab. Lange Wagen rollten durch den Garten, und wahrlich die blendenden Hofdamen, die wie Perlenschnüre die Wagen schmückten, erschienen aus der Ferne wie Dichterideale — so glänzend und verschwommen waren sie . . . . mich nicht ausgenommen. Ich trug einen Glasetüberwurf, den man, ich weiß wahrhaftig nicht warum, bei Hofe russisch nennt, und unter diesem ein weißes mit Gold gesticktes Atlaskleid . . . . Welch eine Façon, welch eine Arbeit, Sophiechen — niederknieen könnte man davor! Das neue Barett mit Federn eines Paradiesvogels (ein Geschenk meines Mannes) stand mir prächtig, und wenn ich auch dem Spiegel nicht getraut, das aufmunternde Geflüster der Männer hätte den Un-

gläubigsten überzeugt, daß Deine Cousine gar ni
übel aussah. Doch Du erwartest gewiß eine Beschr
bung der Peterhofer Maskerade, m'amie? Me
Gott! wo nehme ich Gedächtniß oder Ordnung! . . .
die Gestalten drängen sich in meinem Kopfe wie d
Mücken . . . . Die Ordenssterne der Generäle ve
drängen die Himmelssterne von ihrem Platze, höflich
Fische der umliegenden Teiche paradiren mit schwätzen
den Leibgardisten, die mit Nutzen bei den Erstern ei
nige Lektionen in der Bescheidenheit nehmen könnten
und ich kann mich nicht des Kammerjunkers erinnern,
der fast über sein zerbrochenes Lorgnett in Thränen
ausbrach, ohne mir einen Samson vorzustellen, wie er den
Löwen in Stücken reißt. Die Statue des Apollo von
Belvedere und Acteon tanzen vor mir eine Polonaise
mit der Gräfin Sisi oder der Fürstin Bibi . . . .
und ich fürchte beinahe, daß ich Dir von den Komplimenten das Fürsten Etienne zu erzählen beginne, und
mit dem Pilze endige, der von Wasser überfließt.*)

Uebrigens zeigt Alles, daß die Maskerade eine der
glänzendsten gewesen, das heißt, schon seit lange
sind nicht mehr so viel Schminke und Flitter, so viel

*) In Peterhof gibt's eine Laube in Gestalt eines Schwammes, der plötzlich mit Wasser überschüttet.

Lichter und Liebenswürdigkeit verschwendet worden. Dein Onkel, le cher homme, hatte sich mit so viel Schmuck behängt, daß die Spötter versicherten, er bereite sich zu einer Kunstausstellung vor — und unsere wohlbeleibte Moskauerin, die Fürstin Z., verglich man, ihrer ungeheuern Schleife wegen, einem unheilweissagenden Kometen, aber mit Unrecht: sie trug ihren Schweif so geschickt, wie ein Fuchs den Seinigen. Du erinnerst Dich, denke ich, des hochgewachsenen Adjutanten, der uns im vorigen Winter mit seinen nach Juchten riechenden Phrasen belustigte? . . . Eh bien, Sophie, von ihm sagte die Generalin T., er habe ihr bewiesen, daß auch die Schuhe zu den Offensivwaffen gehören! . . . . Doch wie kann ich Dir alle Witze oder alle Fadheiten wiedererzählen, die im Gedränge wie Flitter von den Kleidern fielen! Wie kann ich mich Aller erinnern, mit denen ich auf dieser Maskerade Arm in Arm herumspaziert! Um mich wanden sich schlangenförmig goldene und silberne Achselbänder, und mehr als eine Generalsepaulette, mehr als ein schwarzer Schnurrbart zitterten und dreheten sich vor Vergnügen, wenn ich sprach: avec plaisir, monsieur! Ach, wie übersatt ward ich dieser Papagaien mit schwarzen und weißen Federbüschen auf den Hüten, meine Theuere! . . . . Ich glaube, sie kaufen ihre Phrasen

wie die Handschuhe. Wie unsere alterthümlichen Mos-kauer Mittagstafeln mit einer kalten Speise begannen, so kommt bei ihnen unvermeidlich die Frage zum Vorschein: **Vous aimez la danse, madame?** — Nein, mein Herr! Ich bin bereit, den Tanz der Tänzer wegen zu hassen, die wie der hölzerne Kuckuk in der Uhr meines Großmütterchens ewig dasselbe ableiern und mich mit ihrem Gegacker in die schlimmste Laune versetzen. Man hat seine Qual mit solchen Kavalieren, doch mit den angepriesenen Witzlingen ist man noch schlimmer daran. Sie legen ihr armes Gehirn unter die Presse, um einen Tropfen Rosenwasser oder Essig herauszudrücken.

— Sie ziehen die Augen und Lorgnetten Aller auf sich, sagte mir ein Diplomat, sich so gravitätisch schaukelnd, als hänge von seinem Gleichgewichte das des gesammten Europas ab. Und sehen Sie nur, Fürstin, wie alle Blicke glühen und glänzen, wenn sie den Ihrigen begegnen; **c'est un véritable feu d'artifice.**

— Nicht ganz, antwortete ich ihm: **je vois beaucoup d'artifice, mais où est donc le feu?**

Wirst Du es glauben, **ma chérie**, daß in diesem Menschenstrome, in dieser Milchstraße schwarzer, blauer und grauer Augen mich nicht ein Gesicht wie ich gewünscht

anlächelte; nicht ein Blick brannte theilnehmend — ich fand in ihnen nichts Originelles, nichts, das des Gelächters oder des Denkens werth wäre. Wie wenig Kavaliere gibt's hier! sagte man mir im weißsteinichten Moskau, — wie wenig Menschen gibt's hier, sage ich nun. Die Charakterlosigkeit hat an Allen ihr eisiges Gleichmaaß angelegt. Vergebens willst Du die Züge studieren — nie erfährst Du welchem Volke, welcher Gesinnung diese Menschen angehören. Unter dem Lächeln verbirgt sich kein Ausdruck, unter dem Worte kein Gedanke, unter dem Orden kein Herz. Es ist ein mit blendendem Lacke überzogenes Gemälde . . . . aus Tradition schätzt man es hoch, obgleich niemand begreift, was es vorstellt. Am ganzen heutigen Abend, am ganzen Abend gelang es mir nicht, eine einzige Phrase zu hören oder zu behorchen, die sich in's Gedächtniß prägte. Sie sprachen und sprachen — doch wovon und was sprachen sie? Nur ein Einziger machte im Gespräche mit mir einen ziemlich gelungenen Vergleich.

— Blicken Sie um sich, sagte er: gleicht dieser Ball nicht einem französischen Garten? Die Federn und Blumen der Damen schaukeln sich, wie ein liebliches Blumenbeet vom Kusse Zephyrs. Dort dehnt sich die Polonaise wie ein lebendiger Pfad; da stehen

die Haufen Offiziere mit ihren beweglichen Federbüschen wie schlanke Palmen. Hier ist der Uraler Bergrücken in seiner aus Goldsand gestickten Uniform! Da wieder sind Höhlen mit Echo's, die hundertmal das Wort Ich wiederholen. Weiterhin erblicken Sie in diesem Bucklichten eine Brücke, die nirgends hinführt; überall goldene Schlüssel, die nichts aufschließen; hier eine Grabesurne, die französischen Tabak aufbewahrt, da Mädchen, die wie Schäfchen mit unschuldigen Phantasien herumirren. — Ja selbst, fuhr der Spötter fort, auf die Reihen ältlicher Damen einen schlauen Blick werfend: wenn es erlaubt ist ein Gleichniß bis zur Hyperbel fortzusetzen, können wir hier mehr als eine malerische Ruine, mehr als ein Bruchstück der chinesischen Mauer, mehr als einen gothischen Thurm finden, aus dem die Vorurtheile wie Eulen hervorgucken.

— Bon Dieu, wie boshaft sind Sie! erwiederte ich ihm: Konnten Sie nicht zum Gleichnisse unschuldigere Gegenstände wählen? Sie hätten zum Beispiele in diesem Garten irgend ein Siegesdenkmal, irgend einen Tempel, wie in Zarskoe Selo aufstellen können.

— In diesem Falle, sagte mein Partner mit einer Verbeugung: übernehme ich die Rolle der Denksäule, und Sie stellen den Tempel, und zwar den Tempel der Liebe vor!

Ich blickte mit einem Lächeln auf ihn. . . . Wie schade, daß er nicht jung und schön; und noch dazu ist diese lange dünne Nase die ungelungenste seiner Spitzen...

Wir sind zu Hause.

Liebe? Liebe? — warum schleicht sich dieser Gedanke in mein von der Welt geknebeltes Herz, wie diese lebendige Rose in meine schlaugewundenen Haarflechten? Warum kann ich ihn nicht durch's Fenster werfen — wie diese Rose? Warum seufze ich jedesmal, wenn ich von Liebe höre, warum weine ich fast, wenn ich an sie denke! Ach, meine gute Sophie! muthwillige, sorglose Freundin meines Mädchenlebens! Wenn Du wüßtest, aus welchem Metalle die Eheringe gegossen werden, wenn Du glaubtest, daß Pandora's Büchse das unvermeidliche Hochzeitgeschenk, Du würdest mich bedauern. So viel Glanz, und so wenig Wärme! Ich laufe meinem Manne entgegen, drücke mich an ihn mit Gluth . . . und er behandelt mich wie der Lehrer das Kind . . . er duldet blos meine Liebkosungen, er sucht sie nicht, er erwiedert sie nicht. Ich sehe ihn fast nur bei Tische . . . . und da sind die Trüffeln für ihn lockender, als alle Augen der Welt. Nach Hause bringt er nur Müdigkeit vom Dienste und Langeweile von bedrängten Bittstellern, und wenn meine Liebe

um Gegenliebe bittet, macht er mir gähnend ein Kompliment! . . . . Brauche ich Putz, Equipagen — er wirft mit Geld um sich. Fällt mir ein, da oder dort zu sein, er wendet kein Aber ein, wenn ich ihn nur nicht mit mir nehme; und sein Lächeln, sein freudiges Wort wäre mir theurer als die kostbarsten Geschenke, und für einen Kuß würde ich eine ganze Woche zu Hause sitzen.

Das ist ja fast Klage, höre ich Dich sagen, meine Theuere. Nein, nein, Seelchen! es ist nur ein Augenblick der Ungeduld und geht bald vorüber; ich wollte nur en passant bemerken, daß es traurig, höchst traurig sei, keine Launen zu haben, die sich nicht erfüllten, während der einzige, gerechte Wunsch unerwiedert und hoffnungslos! . . . . Mein Herz welkt auf einem kalten, goldenen Sterne . . . es welkt . . . und wo ist die Liebe, wo ist die Freundschaft nur, um es mit der Thräne der Theilnahme zu beleben!?

Es ist Mitternacht. Ueberall finster und still . . . . nur das Meer droht und liebkost wie ein Liebhaber die Steinmassen von Monplaisir, in dem wir wohnen; nur in weiter Ferne blinken auf den Jachten Flämmchen, wie unklare Gedanken. Der Gram lullt mich in Schlaf . . . . auf morgen, meine theuere Sophie.

Peterhof, den 1. Juli 1829.

## Von Derselben an Dieselbe.

Ich wette eine Thräne, ja selbst zehn, zwanzig Thränen (und das ist bei mir keine Kleinigkeit, Du weißt es, meine liebe Cousine) gegen leeren Flitter — Du wirst durchaus nicht errathen, wo ich heute gewesen. Auf einem Spaziergange zu Pferde, auf einem Tanzfrühstücke? sagst Du. Nein, das ist gar zu gewöhnlich. Auf einer Revüe? Fehlgeschossen. Auf einem Feuerwerke? Noch weniger. Ich habe mich geschifft und weißt Du wo, und glaubst Du es, auf was? . . . nicht auf dem Teiche in einer Fähre, nicht auf dem Flusse in einem Boote — denke Dir . . . . ich schiffte mich auf offenem Meere in einer Fregatte von sechs und vierzig Kanonen! O, ich bin überzeugt, daß Deine Moskauer Phantasie, die nur die Stürme auf einem Teiche gesehen, vor dem Gedanken der Unermeßlichkeit, der Schrecken des Meeres erblaßt. Wahre Kindereien, meine Theuere! Die Mode kann auch uns schüchterne Frauen zu Heldinnen umschaffen, und

betrittst Du nur ein Mal das Verdeck, so gewöh
Du Dich so an den Schreck, daß Du auf dem Oz
wie im Salon zu Hause bist. Wahrhaftig, das M
ist eine liebliche Schöpfung, und hat mir bei uns
ersten Bekanntschaft so sehr gefallen, daß ich be
wäre, eine Reise um die Welt zu machen. Denke D
.... doch nein .... ich muß mit dem Anfan
beginnen .... m'y voilà.

Ich hoffe, daß Du davon gehört, wie der jetzi
Kaiser die Flotte liebt? .... Er hat sie auferwec
Er hat ihr die russische Macht eingeflößt und bei N
varin sie mit reinen Lorbeeren umflochten. Dem Ka
ser gefiel es nun, den Hof und die Gesandten m
einer Spazierfahrt auf dem Meere zu bewirthen; un
in der That, welche Bewirthung konnte für den wür
digen Enkel Peters des Großen königlicher, erhaben
sein! — Die Schaluppen standen in Bereitschaft —
der Morgen war reizend .... Der Hof begann ein
zusteigen .... ich gestehe, daß ich mich ungerne vom
Ufer trennte, es schien mir schmerzhaft, den Fuß de
Erde zu entreißen, und mit Herzklopfen sprang ich in's
Boot. Doch als die Ruder rauschten, als die lange
Reihe Schaluppen, schwimmenden Blumenkörben gleich,
in's Meer stießen, und ein Kutter mit zwanzig Rudern
wie ein Adler Allen vorausflog, den Ruhm und die

Hoffnung Rußlands mit sich führend; als die Ufer vor uns zu fliehen begannen, und das ferne Kronstadt mit seinem dichten Walde von Mastbäumen uns entgegen schwamm, und das grenzenlose Meer bläulich und blinkend sich vor mir entfaltete . . . . da löste sich meine Furcht in einen stillen, für mich neuen Genuß auf .... und mir war so wohl, wie einst in der Wiege.

Nun lag Kronstadt hinter uns, und wir näherten uns der Eskadre, die bereit war die Anker zu lichten. Die Matrosen senkten das Takelwerk, die Segelstangen und schrieen: Hurrah! Kaum hatten der Kaiser mit seiner erlauchten Familie das Admiralitätsschiff bestiegen, so lichtete die ganze Flotte die Anker und unsere Schaluppe näherte sich auf gut Glück den nächstliegenden Schiffen . . . es war ein entzückender Anblick! die fallenden Segel bildeten eine schwimmende Mauer mit ungeheuern Thürmen. Wir stritten lange mit unsern Freundinnen um die Wahl: die Eine wollte ein Schiff mit hundert Kanonen, so dick wie unser Tribunalpräsident; die Andere, mäßiger in ihren Ansprüchen, begnügte sich mit einem Schiffe von siebzig Kanonen, wenn nur die Flagge des Contreadmirals darauf wehe; die Dritte wünschte eine vergoldete, wie zu einem Balle herausgeputzte Jacht zu besteigen. Ich weiß nicht warum, genug mir gefiel am Besten eine

schlanke Fregatte, das Ideal der Leichtigkeit, Schönheit und Kraft. Sie warf ihre Pfeile so stolz in die Höhe, ihre langen Wetterfahnen glänzten so geistreich und capriziös in der Luft — sie selbst wiegte sich so gravitätisch auf den Wogen . . . . ihre Kanonen blickten uns mit solcher Neugierde aus den Fenstern an — daß in mir der unbesiegbare Wunsch entstand, dieses Wunder unter meinen Füßen zu sehen. Ich weiß nicht, ob ich schöner oder beharrlicher als meine Freundinnen auf der Schaluppe war, genug der Sieg blieb auf meiner Seite. Der Offizier, der mit dem linken Fuße das Steuer unserer zwölfrudrigen Republik lenkte, ließ meinem Geschmacke die Ehre widerfahren und stieß an den Hintertheil meines Lieblings. Mit goldenen Buchstaben war auf dem Gürtel der geschnitzten Gallerie eingegraben: Nadjeschda *). Dieses eine Wort verdiente den Vorzug.

Die Hängeleiter war mit Flaggen bedeckt . . . wir steigen hinauf . . . . denke Dir! nein, Du kannst

*) Hoffnung. Der russische Kalender hat vier Heilige: Wjera (Glaube), Nadjeschda (Hoffnung), Ljubow (Liebe), und ihre Mutter Sofia (die Weisheit). Alle diese Namen sind bei den Russen als Taufnamen sehr gebräuchlich. Hier scheint es die Absicht des Verfassers gewesen zu sein, in diesem Romane diese Attribute theils als wirklich handelnde Personen,

Dir keine Idee machen von all dem, was ich dort sah; ich weiß nicht womit ich anfange, ich weiß nicht, ob ich je mit dem Erzählen zu Ende komme! . . . . es war eine neue Welt, es war ein wunderbares Gedicht. Der Boden rein, glatt wie ein Tisch; das Takelwerk wie Locken gewunden, die Kloben glänzend wie Ohrringe, die Netze mit phantastischen Spitzen durchflochten, das Kupfer blank wie Gold; das Gußeisen der Kanonen schwarz wie Rabenflügel! Und dann — diese geordnete Geschäftigkeit rund um . . . . dieser unbeschreibliche Comfort vor den Augen . . . Auf den Ton einer silbernen Pfeife schien unser Riese die Arme weit zu entfalten, um den Wind einzufangen; seine Brust blies sich auf, und mit jeder Sekunde seinen Lauf beschleunigend, schoß er endlich geradeaus dahin, den Raum verschlingend. Mein Kopf drehete sich in einem berauschenden Wirbel, und als meine Augen

---

theils als die wichtigsten Hebel der Handlung zu verflechten, und so diese liebliche Legende, in ein modernes Gewand gehüllt, auf moderne Zustände anzuwenden. Ich habe daher es für geeignet erachtet, sowohl den fremden Titel des Romans, als auch den Namen der Fürstin beizubehalten, um so mehr da bei den Deutschen kein Taufname vorhanden, welcher dem Namen Wjera entspräche.

Anmerk. des Uebersetzers.

wieder deutlich sahen, begegneten sie den Augen des Schiffkapitäns, den ich im Anfange nicht recht angesehen, obgleich er uns bewillkommnend entgegenkam. Die Natur hätte auf ihn, wie Shakespeare sagt, mit dem Finger zeigen und sagen können: das ist ein Mann! Ein hoher, schlanker Wuchs, eine edle Gestalt und ein je ne sais quoi, besonders Anziehendes in seinem durchaus nicht regelmäßigen, aber eben so ausdrucksvollen Gesichte, zeichneten ihn vor den Uebrigen aus. Doch seine Augen — was waren das für Augen, meine Sophie! — feucht, blau, wie die Meereswogen, schimmerten und verdüsterten sie sich wie die Wogen, bereit denjenigen zu kosen und zu verschlingen, der sich ihnen anvertraut. In seinem Benehmen war keine moderne Behendigkeit; man bemerkte an ihm sogar eine gewisse Schroffheit, eine Art Wildheit, die vielleicht nicht aus Verlegenheit entspringt; doch all dies kleidete ihn sehr gut. Erröthend sprach er mit uns, schlug vor den Blicken der Damen die Augen nieder, und seine Stimme zitterte anfangs wie die Metallsaite einer Zyther. Doch bald faßte sich unser Wilde, erhob seine feurigen Augen, und erzählte uns von allen Evolutionen, von der Bestimmung eines jeden Dinges so angenehm, so unterhaltend, so heiter, daß wir Frauen unser gewöhnliches

Geplauder vergaßen, und höchstens in den Kranz der Erzählung einige Fragen einflochten. Ich war wie aus den Wolken gefallen, ma chérie. Nach Hörensagen urtheilend hielt ich den liebenswürdigsten Seemann für etwas behender als das auf einer Guitarre spielende Wallroß, das man in Moskau in einer Tonne unter den Schaukeln gezeigt, und hier finde ich plötzlich auf den Brettern eines Verdeckes einen gebildeten Mann, wenn auch in einem Hute ohne Federbusch, einen Mann der jedwedem Parkete der hauptstädtischen Salone zur Zierde gereicht hätte. Sich mit uns beschäftigend, vergaß er indessen seine Pflicht nicht, und ein Wort, ein Blick von ihm bewegte das riesige Schiff, diese geniale Idee, in Eichenholz und Eisen gekleidet, von Leinwand beflügelt.

Wir stiegen hinunter — welches Raffinement im Luxus der Kajüte! welcher feine Geschmack in den Verzierungen! Eine Reihe Kanonen deckte beide Schiffsboden. Die Kanonenkugeln zogen sich rundum wie schöne Perlenschnüre. Hacken, Aexte und alle Enterwaffen waren wie Galanteriewaaren aufgehängt. In der Mitte des geräumigen Verdeckes öffnete ihren Rachen eine ungeheure Lucke (ich martere Dich mit Meercharaden), das heißt eine Höhlung, durch welche weit in der Tiefe, im Halbdunkel das Auge mit Schrecken

eine Reihe Tonnen und den Arm eines ungeheuern Rettungsankers erblickte — die Hoffnung bleibt immer auf dem Grunde. Meinem Manne gefiel am Besten eine Küche von Gußeisen mit allen Erfindungen der Gastronomie. Als man ihm ein Stück Rindfleisch zum Kosten präsentirte, das für das Kommando bestimmt war, wiederholte er die Phrase von Laregnier: Ainsi cuit, on aurait mangé son père.

Endlich führte uns der Kapitän unbemerkt au fin fond de l'enfer, und das Herz preßte sich uns zusammen; wir schrieen Alle auf vor Angst, als er uns, die Kerze hin und her bewegend, sagte, daß wir uns jetzt in der Pulverkammer, im Herzen des Schiffes befinden. Mir schien es schon, daß die Pulverladungen, trotz der Versicherung, daß sie fest verschlossen, mich wie Irrwische umkreisen, daß Alles um mich glühe, daß ich Flammen athme, daß ich ersticke — rasch sprang ich in die frische Luft.

— Und wirklich mußten Sie mehr als eine Explosion befürchten, sagte scherzend der Kapitän . . . ein einziger Blick solcher Augen — und welches Herz fliegt nicht in die Luft!

Ich warf einen Blick auf ihn.

Indessen hatten die Evolutionen ihren Fortgang genommen. Die Flotte schwamm auf offenem Meere,

die Ufer waren verschwunden. Auf durch Flaggen gegebenen Befehl des Admirals bildeten die Schiffe bald zwei Linien, bald wendete sich eine Linie seitwärts, bald durchschnitt eine die andere . . . . . ein wahres Titanenschach; und wir kamen an den andern Schiffen so nahe vorbei, daß wir mit unsern Bekannten Grüße austauschen konnten. Endlich erhob der Kaiser seine Standarte — und kaum entfaltete der siegreiche Adler seine Fittige im goldenen Felde — so donnerten die Kanonensalven von allen Schiffen. Ach! was war das für eine reizende Hölle, mein Seelchen! Im Anfange wälzten sich die Rauchmassen abgesondert auf den Wogen, doch bald verwandelte sich das ganze Meer in einen feuerspeienden Schlund. Noch hatte der Wind keine einzige Wolke davongetragen — und schon erhoben sich Andere immer höher und höher, immer schwärzer und schwärzer. Ich spreche nicht vom Donnergekrache; ich glaubte, daß es mich für die Ewigkeit betäubte, so daß ich selbst die Posaune des jüngsten Gerichts nicht vernehme. Vom Hintertheile des Schiffes weidete ich mich an den Rauch- und Meereswogen . . . . Der Kapitän der Fregatte stand daneben, nachdenkend auf mich die Augen gerichtet; wir schwiegen, man konnte ja auch nicht reden beim Geplauder der Tausende eiserner Gevatterinnen. Doch mir war so wohl, als ob ein

neckischer Traum mich auf seinen Flügeln in den weiten Raum hinaustrage. Da fiel plötzlich drei Schritt vor mir ein Schuß und gleich darauf erschallte der Ausruf: „Er ist gestürzt, ein Mensch ist in's Meer gefallen, er sinkt unter!“ Ich erstarrte. Ein Kanonier, der an der Kanone beschäftigt, von der unerwarteten Entladung betäubt wurde, fiel über Bord . . . . der Unglückliche hatte die Besinnung verloren und drehete sich in den schäumenden vom Steuerruder gebildeten Furchen. Keine einzige Schaluppe war heruntergelassen, und das ihm zugeworfene Schwimmholz schwamm auf die andere Seite . . . schon sank er unter — noch ein Augenblick und er wäre verschwunden — doch in diesem Augenblicke warf sich unser Kapitän vom Bord in's Meer — Alle schrieen auf, Alle sprangen an's Geländer — die obern Kanonen schwiegen — da tauchte er auf, ergriff den Ertrinkenden und schwamm an's Schiff, doch das Schiff entfernte sich . . . . der menschliche Wille kann diese in Bewegung begriffene Masse nicht mit einem Male zum Halten bringen. Wir erstarrten vor Schreck, daß der Retter unter der Last ermattet: er drehete sich im Kreise herum — tauchte unter — schwamm wieder oben, sank wieder — und war lange, lange nicht zu sehen! . . . . Da glänzte eine goldene Epaulette aus dem grauen Schaume, doch

das war nur für zwei Augenblicke . . . . ich konnte nichts mehr sehen, und als der herzzerreißende Schrei: ertrunken! rundum erschallte — verlor ich das Bewußtsein . . . .

Wie süß ist es zum Leben zurückzukehren, so lange nur der Körper allein diese Rückkehr empfindet, so lange noch kein trauriger Gedanke den Geist durchdringt.... so war's mit mir. Doch plötzlich drückte mir die Erinnerung an das Verderben des großmüthigen Kapitäns das Herz zusammen, wie ein Stahlhandschuh, kaum daß ich zur Besinnung kam. Mit einem Schrei öffnete ich ich die Augen — und wer glaubst Du, stand vor mir, mich mit Wasserstrahlen überschüttend, die vom Ertrunkenen wie von einem Regenschirme herunterflossen — Du hast's errathen — das war er! . . . .

Ich schließe den Brief, wie ich damals die Augen geschlossen, um nur eine Minute länger die Traumerscheinung zu genießen . . . . ich war so glücklich . . . . O, lasse mich noch einmal dem irdischen Leben entfliehen, lasse mich wie eine Biene an dem Thaue dieser blüthenreichen Erinnerung vollsaugen, ich will vergessen — ich vergesse alles Uebrige. . . . .

Peterhof, den 2. Juli 1829.

# I.

„.... E per questo, quand' io reggo che gli uomini cercano per una certà fatalità le sciagure con la lanterna, e che vegliano, sudano, piangono per fabbricarsele dolorisissime, eterne — io mi sparpalgierei le cervella temendo che non mi cacciasse percapo una simile tentatione.

*Ugo Foscolo.*

Und wenn ich sehe, wie die Menschen, von einem gewissen Fatalismus getrieben, die Unglücke mit der Laterne suchen, und daß sie wachen, schwitzen, weinen, um sich sie am schmerzhaftesten, für die Ewigkeit zu schaffen — möchte ich mir das Gehirn zersprengen, aus Furcht, daß mich nicht eine ähnliche Versuchung befalle.

Zwei Wochen nach der kaiserlichen Flottenrevue saß gegen eilf Uhr des Nachts in der Gesellschaftskajüte der Fregatte Nadjeschda der Arzt Stellinski ganz allein noch am Tische. Die übrigen Offiziere hatten schon ihre Kajüten aufgesucht, doch der Sohn Aeskulaps blieb seiner rühmenswerthen Gewohnheit nach allein zurück, um den frisch bestellten Portwein chemisch zu analysiren. Ueberlegend und schlürfend, und dann wieder schlürfend und überlegend, war er auf philosophischem

Wege zum sehr weisen Zweifel angelangt: ob sich der Kopf auf den Schultern drehe, oder die Gegenstände um den Kopf? Sich mehr zur letzten Ansicht neigend, schien der Arzt zu warten, bis eine der noch nicht geleerten Flaschen, die vor ihm eine optische Polonaise tanzten, ihm nahe kommen werde. In Wahrheit versuchte er es ein Paar Mal, die Schöne dem Lichte zu entführen, das trübe zwischen den Flaschen brannte, wie die Vernunft zwischen den Leidenschaften, doch das Augenmaaß täuschte seinen Wunsch, und die Hand des Helden irrte im leeren Raume: der eigensinnige Flaschenhals entging seinen Fingern wie ein Schuljunge beim Blindekuhspiele. Zum Unglücke verstärkte sich das Schaukeln mit jeder Minute, und der Kampf der Selbsterhaltungskraft mit der den Arzt zur Flasche hinziehenden Kraft hätte wahrscheinlich nach dem Gesetze der Mechanik damit geendigt, daß sein Rumpf die Richtung der von seiner Nase bis unter dem Tische gezogenen Diagonole genommen, — doch zum Glücke war der Tisch an den Boden festgeschraubt, und Stelinski hielt ihn so stark umklammert, als wollte er sich vor dem Ertrinken retten. Um diese Zeit trat in die Kajüte der wachthabende Lieutenant . . . . sein Kamerad hatte ihn so eben freigelassen, um das Nachtmahl zu sich zu nehmen. Den vom Regen durchnäßten Man=

tel von sich werfend, lachte er schon über Stellins Operationen.

— Du scheinst Dich in einer kritischen Lage zu finden, Phlogiston Chininowitsch! sagte er. . . . G acht, Bruder, daß Du Deine anatomischen Präpar nicht naß machest.

— Sei ohne Furcht, es wird nichts verdorb antwortete der Arzt, mit den Armen wie ein S tänzer mit einer Balançirstange herumfahrend, und Mittelpunkt seiner Schwerkraft suchend — ich bewa sie in Spiritus auf!

— Ein herrliches Mittel, sagte der Lieutenant, Gläschen Branntwein herunterstürzend: ein ausgezei netes Mittel, und ich bitte mich zu entschuldigen, H Doktor, daß ich es jetzt ohne Ihr Rezept anwende.

— Hundertfach selig sind diejenigen, die nach R zepten sich kuriren und sterben. . . . Betrachtet wirklich die Rezepte für unnütz, Nil Pawlowitsch?

— Im Gegentheile, ich halte sie für höchst n lich — zum Verrauchen der Pfeifen, antwortete Lieutenant, mit einem Stück Rostbeef beschäftigt, eben so geschickt die Worte vom Stapel laufen lasse als er das Rindfleisch verschlang.

Zum Glücke diente der Portwein Beiden zur quemen Fahrstraße, so daß die Worte und der R

beef, ohne einander in den Weg zu kommen, ruhig dahin schwammen.

Wie, mein Herr, Rezepte? . . . . Re — re — zepte? O sana insania! Einen Wechsel auf die Erhaltung der Gesundheit verbrennen!

— Sagen Sie lieber, eine Contremarke zum Eintritt in den Friedhof. Ich bin übrigens mehr als ein Mal krank gewesen; mehr als ein Mal schrieb mir mein Doktor Rezepte, doppelt so lang als seine Nase, obgleich seine Nase immer einen Tag zuvor als er selbst zum Vorscheine kam. Ich nahm sie sehr gottesfürchtig zwischen Daumen und Zeigefinger, hielt sie fünf Minuten in horizontaler Lage in die freie Luft hinaus....

— Und dann . . . . fragte der Arzt, erstaunt über dieses neue Mittel der sympathetischen Pharmakopöe.

— Und dann — ließ ich sie in die Luft fliegen. Meinem Magen war deßwegen nicht schlimmer, aber meinem Beutel um so besser.

— Sie sind gewiß ein Freund der Hahnemannschen Methode, Nil Pawlowitsch . . . . und auf die Natur vertrauend — rücken Sie gefälligst die Flasche näher.

— Doch Du bist, wie es scheint, kein Homöopath, Stellinski, und willst nicht warten, bis die Natur Dir die Flasche nahrückt, und statt der Dosen in Tropfen

— verschwendest Du so viel Wein auf einmal, daß man nach dem Hahnemann'schen Systeme damit für funfzig Jahre alle Fische des finnischen Meerbusens betrunken machen könnte. Doch der Teufel treibt mit allen seinen Scherz — manchmal trifft man mit verbundenen Augen in's Ziel! Und so beuge ich mich vor Ihnen, liebenswürdiger Enkel Aeskulaps. Könnten Sie nicht, anstatt bei Nacht Fliegen zu fangen, in der Bundeslade Ihres genialen Kopfes herumscharren, um vielleicht ein wirksames Mittel gegen die Verrücktheit aufzufinden?

— Wollen Sie sich denn kuriren? fragte mit einer schlauen Miene der Arzt, während sein Gesicht sich zu einer Grimasse verzerrte, die man in der großen Fastenzeit für ein spöttisches Lächeln gelten lassen konnte.

— Bravo, herrlich, Phlogiston Oxydowitsch! Man könnte beinahe glauben, daß Du diese schlagende Antwort nüchtern erdacht. Doch ich wiederhole fortwährend meine frühere Frage. Du befindest Dich jetzt in einem verzückten Zustande, in einer erhöhten Temperatur, wie ein Pulverkörnchen, das sich erhitzend tausendfach den frühern Umfang übersteigt.

— . . . . Sic est . . . . die Freimaurer nennen ja auch rothen Wein, rothes Pulver . . . . eine Patrone in die Mündung! . . . . jetzt bin ich geladen.

Und so, fuhr der Arzt schnatternd fort — und so möchten Sie gern ein Mittel gegen die Verrücktheit haben? .... hm, hm? Die Alten, und unter Andern der Vater der Arzneiwissenheit ....

— Das heißt, der Stiefmutter der Menschheit, warf der Lieutenant ein.

— Hippo — po — krat glaubten, daß die häufige Anwendung des Helleborus, oder wie man im gemeinen Leben sagt, des Nießwurzes, der Beschädigung des Cerebralsystems zu Hilfe komme, das heißt, sie erleichtere, oder besser gesagt kurire .... und warum denn nicht? Wissen wir denn nicht, oder haben wir es nicht gesehen, oder selbst erfahren, daß drei Prisen eines guten Tabaks einen Menschen nüchtern machen können — denn die Nase diente in diesem Falle als Schutzklappe in den Dampfkesseln, durch welche die überflüssigen Dünste sich verflüchtigen. Und in der Wirklichkeit ist ja die Verrücktheit nichts weiter, als verdichtete Lymphe, oder Dämpfe, oder Feuchtigkeiten, im Allgemeinen serum genannt, die vom verdorbenen Blute sich absondern und die Gehirnkammern füllen .... (zu gleicher Zeit weidete sich der Arzt an den facettirten Figuren des Glases, aus welchem er die Blumen seiner Beredtsamkeit begoß) — hm, he! .... und so stufenweise zuerst auf die Haut, dann auf's Pericranium, und end-

lich auf's Gehirnmark wirkend . . . . . das ist sicher ein Vogel oder ein Pfau? — darum rathen auch Avicennes und Averroes, ja selbst Paracelsus . . . . ein Pfau, wirklich ein Pfau! — Diät und Aderlaß an! Andere, wie zum Beispiele Boerhave wenden Blasenpflaster, Aetzmittel und Sinapismen an; wieder Andere, wahrscheinlich in der Absicht; um den im ganzen Körper cirkulirenden Verstand zu concentriren, rasiren den Kopf, schütten kaltes Wasser auf den Scheitel, und erfrischen ihn mit einer Eismütze . . . .

— Daß der Teufel eine Segelstange auf den Kopf des verdammten Erfinders einer solchen Folter zerbreche! Es ist ihnen wenig, den Lebendigen die Haut abzuziehen — sie vergraben ihn noch in Eis, wie eine Flasche Wein bis zum Erfrieren! Eure ganze Medizin ist nur — die Wissenschaft Küchenlatein in reines Silber zu verwandeln, bis die Mutter Natur nicht die Krankheit, oder Euer Mittel den Kranken wegschaffen!

— Ich bitte zu entschuldigen, Nil Pawlowitsch — die Medizin — auf Ihre Gesundheit — kommt vom lateinischen Worte . . . . wie heißts doch gleich . . . . nun zum Teufel mit der Medizin! . . . . Aber die Verrücktheit wird, wie ich schon die Ehre hatte Ihnen zu erklären, in verschiedene Arten getheilt. Erstlich,

in Schwindel, zweitens, in Hypochondrie, dann in Manie, in Frenesie . . . .

— Und in Magnesie . . . .

— Was Magnesie? Was ist das für eine Neuigkeit? Magnesia ist keine Krankheit, sondern kohlensaurer Kalk, aber Frenesie ist im Gegentheile . . . .

— Eine Sache — von der Ihr öfters redet, die Ihr selten kurirt, und die Ihr nie versteht . . . . Nicht wahr, mein sehr liebenswürdiger Doktor?

— Die Wahrheit ist auf dem Boden des Glases, Nil Pawlowitsch . . . . .

— Darum bleiben der Armen nur die Hefen.

— Möge sie wie ein Gründling darin herumwaten — und wenden wir uns wieder zu unserm Gegenstande.

— Das heißt, zu Ihrem Gegenstande, Doktor.

— Hm! he! Sie wissen gewiß nicht, daß viele Aerzte die Kopfschmerzen, die Cephalgie und selbst den Spleen als Arten der Verrücktheit betrachten!

— Ich weiß es nicht, mag's aber auch nicht wissen.

— Eine höchst merkwürdige Sache . . . . . denken Sie sich, einst (vor Kurzem erst) sezirte ein berühmter russischer Arzt den Körper eines Matrosen und fand . . . . das heißt er fand bei ihm nicht die Milz, sage Spleen, die auch der Krankheit den Namen gegeben.

Daraus schloß man, daß der Mensch mit einem überflüssigen Organe versehen, ohne welches er leicht leben kann. Es ist nicht zu leugnen, daß Andere behaupten, die Milz sei in der thierischen Oekonomie zur Absonderung der Galle unumgänglich nöthig — doch die besten Anatomiker betrachten sie bis nun nur als Rest des Spleens, halten sie für eine der Symmetrie wegen angebrachte Verzierung . . . .

Die medizinischen Vorlesungen waren noch so frisch im Gedächtnisse des Arztes, daß er betrunken eben so viel Unsinn als nüchtern sprechen konnte; doch der Lieutenant, der sein Nachtmahl schon beendet hatte, hielt den Redner, so zu sagen, im besten Schwunge an.

— Ich bin schon herzlich müde, Deine Mixtur anzuhören, mein werther Doktor. Euch gelehrten Leuten scheint Alles überflüssig, wenn Ihr nicht die Bestimmung davon erforscht, und wenn Ihr keine Brillen trüget, Ihr hättet auch die Nase verabschiedet. Doch es handelt sich hier nicht darum, ob man ohne Milz leben kann, sondern darum, daß es schlimm ist ohne Verstand zu dienen. Es scheint mir, daß Du bei der Aufzählung aller Gattungen der Verrücktheit die allerwichtigste ausgelassen — diese Gattung heißt Liebe, und der von ihr angesteckte Kranke ist — unser Kapitän.

— Kapitän? . . . . Sie scherzen, Nil Paw-

lowitsch . . . erwiederte der Arzt, die trüben Augen reibend, und wieder den Stuhl anfassend, als fühlte er, daß er, mit Weindämpfen gefüllt wie ein Aerostat, in die Höhe steigen könnte.

— Ich scherze durchaus nicht, erwiederte der Lieutenant. Ich wiederhole Dir, daß es unser Ilja Petrowitsch Prawin ist, der würdige Kapitän unserer Fregatte — Prawin mit allen Buchstaben . . . .

— Hm! he! so ist's . . . . er also ist liebeskrank? . . . . mit Ihrer Erlaubniß . . . .

— Nein, durchaus ohne meine Erlaubniß . . . . Diese schwarzäugige Fürstin! — sie hat ihn ordentlich verzaubert. Und nicht zu leugnen, sie ist so schön wie eine kaiserliche Jacht und wie man sagt, klug wie der Teufel . . . . Du erinnerst Dich ihrer, denke ich . . . . nun, die schlanke Dame im schwarzen Kleide, der an Schönheit, unter allen unsern Gästen, nur Fräulein Lewitsch den Vorrang streitig machen könnte . . . . Welche ist wohl nach Deiner Ansicht schöner, Doktor?

— Madera ist schöner, erwiederte der Doktor. In der Anschauung der Flasche vertieft, hatte er nur die letzten Worten gehört.

— Madera ist weit schöner: er bringt näher dem Ziele.

— Das heißt, dem Bette. Und in der That,

Freundchen: Dein Gerüll sollte schon zur Ueberwinter
in den Dock wandern. Doch ich spreche nicht
Weinen, Doktor, sondern von Damen.

— Von Damen, oder geradezu, von Frauen
mern? Hm! Ist denn das nicht einerlei? Eine ju
Frau macht den jüngsten Burschen alt, . . . .
alter Wein verjüngt das Alter — wo Gift, dort ist
Gegengift; wo Krankheit, dort ist auch das Heilmi

— Ich schwöre beim Marssegel! Diese bei
Uebel, oder diese beiden Seligkeiten bringen den
stand auf einen Nenner. Wenn schon eines gew
werden soll, würde ich eher dem Kapitän rathen,
Hals der Weinflasche als den eines Weibes zu lie
sen; ja, eher gelüste es ihm nach Karten= als
Frauenaugen. Der Wein macht Kopfschmerzen,
Verlust im Spiele bringt einen Zugwind in der T
hervor, doch bei den Damen leidet außer Kopf
Tasche noch das Herz.

— Herz! Herz? was ist's weiter, als eine chem
Retorte, in der der Prozeß der Blutbereitung und
bung vermittelst des eingeathmeten Sauerstoffes
sich geht! . . . Haben Sie Harvey gelesen? . .
kennen Sie die Abhandlung des Doktors Kreußig:
den Herzkrankheiten?

— Und doch glaube ich, daß man in dem W

dieses guten Deutschen eben so schwer ein Mittel gegen die Krankheit unseres Kapitäns, wie einen Witz im Gebetbuche finden wird. Ich wünschte wahrlich, daß Du, verehrtester Doktor, ihn, wenn auch mit gefärbten Wasser und Pflastern, mit Magnetismus und Charlatanismus, zwei Monate auf der Fregatte zurückhalten könntest . . . . . Trennung und Diät — sind zwei Todfeinde der Liebe. Vielleicht würde ihn der Dienst zerstreuen; vielleicht würden unsere Dispute ihm die frühere Heiterkeit wiedergeben; jetzt ist er nicht mehr er selbst. Man pflegte ihn sonst durch nichts von der Fregatte wegzulocken; er konnte auf dem Lande nicht schlafen, ihm war so ängstlich in der Stadt und jetzt möchte er fortwährend auf dem Lande wohnen, auf Rädern rollen, auf den Boulevards herumlungern. Denke Dir, er fing diese dumme Leidenschaft wie eine Perle auf dem Meeresgrunde, am Tage der Flottenschau, als er in's Wasser sprang, den ertrinkenden Kanonier zu retten. Es war über nichts zu greinen — er schwimmt wie ein Neufoundländer Hund *) —

*) Man nennt sie auch Sovetage-dogs . . . . In England liegen ihrer in Menge in der Nähe jeder gefährlichen Meeresstelle; sie stürzen sich, wenn sie ein Wrack sehen, in's Wasser, und ziehen die Ertrinkenden heraus; auch geben sie Ballen und Fäßchen die Richtung zum Ufer.

Dafür thauete er selbst auf, als er die schwarzäugi[ge]
Fürstin, aus Theilnahme für ihn, ohnmächtig sah . .

— Ja, ja, ja, ja! . . . . . Jetzt erinnere i[ch]
mich der ganzen Sache. Ich traf den Kapitän a[uf]
den Knieen vor ihr; er war naß wie ein Seehund, un[d]
geschäftig, wie eine Fliege auf Zuckerwerk. Ihre Freun[-]
din hatte auch die Besinnung verloren, und ansta[tt]
ihr irgend wie beizustehen, schrie sie: Wasser, Wasser,
bringet Salz, bringet den Arzt! . . . .

— Welche Unverschämtheit! . . . . . Ich glaube,
Du konntest damals ohne Hilfe gehen! . . . .

— Sie scherzen über Alles, Nil Pawlowitsch! Nun,
wie ich eintrat — befahl ihre Freundin dem Kapitän,
das Korset aufzuschnüren! . . . .

— Da haben wir's! rief der Lieutenant mit Schrecken
aus. — Das Korset aufzuschnüren! Hätte man Ilja
Petrowitsch gefragt, wo das letzte Tauende durchgeht
und befestigt wird, sei es auf einem christlichen oder
barbarischen Schiffe, er hätte Alles wie das Vaterunser
hergesagt, und nun soll er gar Damenknoten lösen!
. . . . Der Vogel ist schön in der Schlinge gefangen!
. . . . Zum Teufel noch ein Mal, es scheint, nicht
jede Halbkugel ist gefahrlos zu umgehen, und eine
hübsche Dame ist stürmischer als das Kap Horn.
Seit dieser Zeit lavirt unser Kapitän herum, als lenke

der Gottseibeiuns selbst das Ruder. Sprich mit ihm von Tauen, und er unterhält Dich von Guirlanden. Verlang' einen Wechsel des Ankers, und er wechselt die Weste. Er blickt in's Fernglas, und glaubt eine holländische Schaluppe am Ufer in einem gelben Kleide spazieren zu sehen. Die Kameraden lachen und er seufzt. Wir trinken, und er schauet in's Glas, als wahrsage er uns aus dem Kaffeesatze, wie meine Tante Pelagie Pharaphóntjewna.

— Das ist Manie — reine Manie! . . . . so gewiß, wie daß das Meerpferd sich mit Schilf zur Ader läßt, um einer Apoplexie vorzubeugen . . . . Das ist Manie — Ma — manie, sage ich Ihnen . . . .

— Nenne es wie Du willst: damit ist dem Kapitän nicht leichter, und uns nicht geholfen. Unter uns sei es gesagt, wozu führt diese dumme Leidenschaft? — Sie kann ihn nicht lieben, sie ist verheirathet; und wenn sie ihn liebt, ist's um so schlimmer — sie darf nicht. Wenn's beim Ersten bleibt — so zehrt er fortwährend ab; doch wenn, was Gott behüte, der zweite Fall eintritt — geht er ganz zu Grunde — er kann nichts zur Hälfte thun oder fühlen . . . ich kenne ihn ja von den Gardemarinetressen bis zu den Stabsepauletten, von den Spielen der Seeka-

detenschule bis zu den Kartätschen der Navariner Schlacht. O, wie viel gäbe ich dafür! rief der Lieutenant mit innigem Gefühle aus, ein Glas Wein auf einem Zuge leerend, als wollte er seinen Schmerz ertränken, ich gäbe alle meine Prisengelder, um nur meinen theuern Freund Ilja im frühern Gemüthszustande zu sehen .... Die Seele der Gesellschaft, das Haupt eines Unternehmens: gut wie ein Engel, und kühn wie der Teufel! .... Ich sehe voraus, daß er einen Haufen dummer Streiche machen werde; er wird ganz an den Dienst vergessen, er verläßt das Meer .... was wird alsdann aus unserer herrlichen Fregatte mit allen Offizieren und dem gesammten Kommando, das ihn so sehr liebt? Möge lieber der Blitz den Grotmast zerschmettern, möge das Steuerruder in die See geschleudert werden, mögen wir lieber alles Mastwerk verlieren, ehe wir unsern Kapitän einbüßen! Mit ihm geht Alles, daß es eine Lust ist, und ohne ihn kann das Schiffskommando keinen Anker, wie es sein soll, auswerfen, geschweige die Engländer an Reinlichkeit und Schnelligkeit übertreffen, wie es im vorigen Jahre im mittelländischen Meere der Fall gewesen. Per bacco e signor diavolo! ich wäre bereit auf ein halbes Jahr Wein und Ale zu entsagen, um nur ihn zu kuriren ... obgleich ich offen gestehe, daß ich es für eben

so schwer halte, als eine Hundskeule nach dem Nachtmahle zu verschlingen! . . . . .

Stellinski sprach seinerseits, ohne auf den Lieutenant zu hören, von Medizin. Der Wein hatte die Leidenschaften Beider offenbart — wie er im Krystalle die unbemerkbaren Verzierungen näher bezeichnet.

— Man muß die Kur mit kühlenden Mitteln beginnen . . . . sagte er gähnend — Cremortartarus . . . . Ma — madera! . . . dann Blutegel, darauf kann man dem Rathe des berühmten römischen Arztes Anacharet folgen, der Arme und Beine abschnitt, um sich von Warzen zu befreien — und eine Am — pu — ta — tion vornehmen, auch die Herzgegend mit etwas Spi — ri — tu — s — sem einreiben. —

Der Sohn Aeskulaps wurde beim Beginn der Rede von Morpheus übermannt — ein Loos, das die Zuhörer bedroht hätte, wenn sie dort zugegen gewesen wären. Der Kopf fiel ihm auf die Brust, die Arme hingen hinunter, und er begann hörbar die Wirkung des Weines darzulegen! . . . .

Doch bevor noch der Lieutenant zu reden aufgehört, und der Arzt zu schnarchen angefangen, öffnete sich die Kajütenthüre mit Geräusch und der wachthabende Mitschman stürzte blaß und erschrocken hinein.

— Nil Pawlowitsch, sagte er athemlos: die Fregatte reißt sich vom Anker los. . .

— Die Schiffsmannschaft auf's Verdeck, Alles hinauf! schrie der Lieutenant mit einer Stimme, die Todte erwecken konnte.

Mit diesen Worten sprang er ohne Hut und Mantel die Stiegen hinauf — dort war der ihn ersetzende Lieutenant schon mit möglicher Abhilfe des drohenden Ungemachs beschäftigt. Einen erfahrenen Blick auf Meer und Himmel werfend, sah Nil Pawlowitsch, daß mit dem Wetter nicht zu spaßen sei. Dichte Wogen wälzten sich mit Wuth über einander, an den Flanken der Fregatte anprallend, so daß sie unter ihnen wie ein Fieber erbebte. Die Gewalt des Windes ließ die Wellen sich nicht in die Höhe heben — er jagte, trennte, zerriß sie, und wüthete mit Riesenkraft. Der Himmel war schwarz — nur wenn die Blitze die Finsterniß geißelten — sah man, wie die Wolken sich immer tiefer und tiefer senkten, als wollten sie das Meer erdrücken. Jeder Blitzstrahl öffnete im Himmel und in der Tiefe einen Flammenrachen, und feurige Schlangen schienen über die schäumenden Wogen zu hüpfen. Dann hüllte die Finsterniß noch Alles dichter ein, noch stärker peitschte der Sturm die entblößten Mastbäume, die Stricke hinunterreißend und zwischen den Kloben pfeifend.

— Hinauf in's Takelwerk, rasch die Segelstangen an die Bootseite gewendet! Ist der Anker fest? — Ja. — Gott sei Dank! Ist der größere Anker mit Seilen versehen? Vielleicht wird ein zweiter nöthig werden; die Buchten rein halten. Herr Mitschman, Sie sind mir verantwortlich, wenn die horizontale Ankerkette nachgibt. . . . . He, Bursche, rührt Euch, sonst lasse ich Euch morgen auf Haartuch zerfetzen. Auf die Marsstangen! Ist Alles in Ordnung? Aha, die Flanken krachen! Die Masten sind zu Zahnstochern gut! Bootsmann! die Kugelbehälter nicht aus den Augen verloren, daß keine Kugel vom Flecke gerührt werde. — jetzt ist keine Zeit Kegel zu spielen. Sind die Borden fest genug? Herr Sturmmann, wie viel Fuß hat das Senkblei? Hundert zwanzig . . . . schön! . . . . jetzt ist wenig zu befürchten.

So ungefähr kommandirte Nil Pawlowitsch, ein Paar hundert tüchtiger Fluche, die Nikolai Iwanowitsch Gretsch mit dem Champagnerschaume verglich, wie es Sitte ist, hinzufügend. Er war in seinem heimathlichen Elemente: seine Augen waren überall, und die Matrosen arbeiteten, von seiner Kaltblütigkeit ermuntert, kühn und mit Lust beim trüben Laternenschein. Manchmal wurden die beweglichen Gruppen von einem hellen Blitzstrahle malerisch beleuchtet —

als kämen sie eben aus dem düstern Pinsel Salvators; und nur der abgemessene Schlag ihrer Schritte, nur die durchdringende Stimme der Pfeifen vermischte sich mit dem Brausen des Sturmes und dem schweren Knarren der Fregatte.

— So, meine Kinder, ich danke Euch! sagte Nil Pawlowitsch, sich vergnügt die Hände reibend. Ein Gläschen auf die Gesundheit des Kapitäns! jetzt kann's blasen — es ist nicht schrecklich — wir sind bereit, die beleibteste Wasserblase zu bewillkommnen, woher sie uns auch mit einem Besuche beehrt. Es ist gut, daß ich Ihnen nicht gefolgt und zeitlich die Bramsegel hinuntergelassen, fuhr er fort, sich an den zweiten Lieutenant wendend: sie wären wie Spargel zerzupft worden. Seit gestern sah ich einen Sturm voraus: die Sonne war beim Untergange so roth wie das Gesicht eines englischen Bierbrauers, und die dünnen bläulichen Wölkchen blickten wie Spione hinter dem Horizonte hervor; doch ich gestehe, daß ich einen solchen Sturm nicht erwartet: Alle Winde und alle Teufel scheinen losgelassen zu sein . . . bevor man sich's versah, wäre der Anker losgerissen, und wir an das finnische Ufer geworfen worden, um Erdbeeren zu lesen.

— Eine Schaluppe kömmt! erschallte vom Backbord.

— Sage lieber, sie sinkt unter, schrie Nil Paw-

lowitsch ängstlich auf. Wem fiel es ein, das sichere Verderben aufzusuchen? Frage an!

— Wer rudert?

— Ein Matrose.

— Von welchem Schiffe? . . . . Ist ein Offizier darauf?

Das Brausen des Sturmes und der Wogen ließ die Antwort verhallen.

— Es scheint, man antwortet: Nadjeschda — rief man vom Backborde*).

— Esel! donnerte Nil Pawlowitsch, der zu gleicher Zeit auf die Strickleiter des Fockmastes sprang, um die Schaluppe besser in Augenschein zu nehmen. Sehet Ihr denn nicht zwei Laternen am Vordertheile**)? Es ist unser Kapitän, setzet Taue in Bereitschaft, werfet Strickleitern aus, mit Laternen zur rechten Seite.

Ein langdauernder Blitzstrahl durchschnitt die Nacht und zeigte die vom Sturme gejagte Schaluppe, mit

*) Auf die Frage: Ist ein Offizier darauf? – antwortet man von der Schaluppe, wenn auf ihr der Kapitän des Schiffes sich befindet, mit dem Namen des Letztern.

**) Sobald ein Ruderboot vom Schiffe abgeht, wird gegenseitig die Zahl und der Befestigungspunkt der Laternen ausgemacht, damit man sich des Nachts erkenne und zu finden wisse.

gebrochenem Maste und zerrissenem Segel. Eine ungeheure Woge trug sie auf ihrem Rücken gerade an's Schiffsbord, sie an den Kanonen in Splitter zu schlagen drohend — doch plötzlich fiel sie mit Gebrüll, und die Finsterniß verschlang Alles.

— Werfet Tauenden aus! schrie Nil Pawlowitsch, über dem Abgrunde schwebend .... Gefehlt! — Ein Anderes! — Es ist abgerissen. .... Noch ein Mal, noch ein Mal!

Ein neuer Blitz zerriß den Himmel, und für einen Augenblick wurde es sichtbar, wie die verzweifelten Ruderer sich mit Haken an die Fregatte zu halten und längst dem Boote hinaufzukriechen suchten. Fanget die Taue auf, erschallte es von oben, und eine Menge Stricke flogen hinunter; doch der Wirbelwind warf sie in die Seite.

— Mein Gott! schrie Nil Pawlowitsch, die Hände ringend — sie sind untergesunken ....

Doch sie waren nicht untergesunken. Ein Fischerhaken hatte sich an das Getakel des Steuerruders angeheftet und mit Hilfe desselben kletterten unsere fast ertrunkenen Seefahrer auf den Hintertheil des Schiffes. Die leere Schaluppe stürzte bald kopfüber und in einer Viertelstunde blieben nur einzelne Trümmer an den Steuertauen hängen.

— Du lebst, Du bist gerettet, mein Freund, mein Kartätschenbruder! — sprach der gute Nil Pawlowitsch, den Kapitän in seinen Armen fast erdrückend.

Doch plötzlich erinnerte er sich an die Pflicht der Subordination — trat zwei Schritte zurück und begann gravitätisch über den Zustand des Schiffes und des Kommandos zu rapportiren. Dieser Auftritt hatte viel Komisches und Achtungswerthes zugleich. Wer in diesem Augenblicke auf Nil Pawlowitsch einen Blick geworfen hätte, würde sagen müssen: Er ist ein herrlicher Mensch, er ist ein würdiger Soldat! und hätte sich für ihn verbürgt, daß er keinem einzigen edlen Gefüh'e untreu werde, wie er keine Sonderbarkeit des Dienstes selbst übertrete.

— Ich danke herzlich, ich danke allen Herren für die Pünktlichkeit, sagte der Kapitän den ihn umringenden Offizieren — und Ihnen, Nil Paw!owitsch, insbesondere. Ich hätte ruhig schlafen können, wenn Sie die Elemente mit solchem Erfolge wie ein Schiff kommandiren könnten. Doch ich sah einen schrecklichen Sturm voraus, und wollte die Gefahr mit Euch theilen. Ich kann Ihnen Neuigkeiten vom Wetter erzählen, denn ich war dort, wohin Eure Blicke im Finstern nicht dringen. Eine Wasserblase ist im Anzuge, sie wird gleich hier sein. Ist der zweite Anker in Bereitschaft?

— Er ist bereit. — Um so besser. Auf's Backbord . . . . schrie der Kapitän in's Sprachrohr . . . . fort von den Buchten! den Anker hinunterlassen!

Wie gewaltig auch das Gebrause der Wellen und das Gebrüll des Sturmes war, hörte man doch, wie der schwere Anker in's Wasser stürzte und die Taue mit dumpfem Gerassel in die Tiefe fielen. — Aus dem Winde, die Wasserblase kommt! erschallte es vom Backborde.

Hat Jemand von Ihnen eine mächtige Wasserblase auf dem Meere zu sehen Gelegenheit gehabt?

Für einen Augenblick herrscht eine schreckliche Stille, das Meere siedet, die Wellen drücken und drängen sich wie aus Furcht zusammen; ein Wassergestöber fliegt zischend über dem Meere — es sind die zerbröckelten Spitzen der Wogen; da wälzt sich in der Ferne unter der von Blitzstrahlen zerrissenen Finsterniß eine weiße Mauer . . . . immer näher und näher — es hat eingeschlagen! Es gibt keine Worte, keine Töne, um das Geprassel und Geheul, das Zischen und Pfeifen, das Brausen und Brüllen des Riesen auszudrücken, wenn er auf Widerstand stößt; die ganze Hölle scheint mit satanischer Schadenfreude zu lachen und zu jubeln!.... Eine solche Wassermasse prallte an unsere Fregatte an und begrub seinen Schnabel in die Brandung, so daß

die Wellen sich über das Verdeck bis an den Hintertheil wälzten.

Der Schlag der Riesenwoge und die Wuth des Windes war so heftig, daß die Taue des ersten Ankers rissen, bevor noch die des zweiten sich dehnten. Die Fregatte bebte wie ein Espenblatt, und schoß plötzlich mit unendlicher Schnelligkeit nach der Richtung des Windes dahin. Der zweite Ankertau konnte das Schiff nicht aufhalten, und beide Seile rollten mit einem Male nach aufwärts.

Nicht jedem Seemanne wird das Schauspiel, im Laufe seiner Dienstzeit den Wirrwarr des Aufrollens der Ankertaue zu erleben. Es ist schrecklich und komisch zugleich! Denken Sie sich zwei Seile von einer Dicke, daß zwei Menschenarme sie kaum umfassen, die mit Geprassel und Gekrach von ihrem untenliegenden Befestigungspunkte nach oben rollen . . . . sie winden sich in ungeheuern Ringen, plätschern wie Wogen, werfen alles ihnen Aufstoßende, Kisten, Hängematten, Kugeln, Menschen über Bord, drängen sich in Knoten durch die Tauringe und entzünden sich durch die Reibung. Alles wird zu Trümmern oder flieht mit Geheul. Vergebens wirft man Hängematten und Klötze in die Tiefe, um die Seile nach abwärts zu drücken — unaufhaltsam rollen sie in die Höhe.

Zum Glücke waren auf der Fregatte beide Ank taue noch an den untern Theil des Grotmastes b festigt. Die wiederholten Schläge vom plötzlichen Her men des Laufes erschütterten das gesammte Gebäu und die Masten krachten. Die Anker wurden aufg rafft, und die Fregatte stand in demselben Moment während der Kapitän, den Ankertauen nicht trauend die Marssegel in Bereitschaft setzen ließ, damit d starke Nord-Nord-Ost die Fregatte nicht auf di Sandbänke und Riffe der ungastfreundlichen Ufer Finn lands werfe. Ein Blick genügte, um sich zu überzeu gen, daß niemand von den Leuten fehle. Die Woge stiegen berghoch, der Regen floß in Strömen, un zur Vollendung dieses fürchterlich-schönen Gemäldes zeig ten sich in der Ferne Wasserhosen. Sie waren selbs in der Finsterniß bemerkbar, sich weißlich aus den Wellen erhebend, wie der Geist der Stürme von Kamoëns geschildert . . . . ihre Häupter berührten die Wolken, die Rippen umwanden ununterbrochene Blitzstrahlen . . . . das Meer siedete und dampfte wie ein Kessel mit dumpfem Geheule — sie dreheten, dehnten sich und fielen endlich mit Krachen, die Wellen mit phosphorischen Flammen überschüttend. Die Matrosen blickten mit andächtigem Schrecken auf die für sie seltene Erscheinung.

— Befehlen Sie nicht, Kapitän, diese ungebetenen Gäste mit Kanonenkugeln zu empfangen? fragte Nil Pawlowitsch.

— Lassen Sie nur auf beiden Borden zwei Kanonen bereit halten, und nur dann abfeuern, wenn eine neugierige Wasserhose sich einfallen läßt, uns gar zu nahe zu kommen. Ich möchte in Kronstadt keinen Lärm erregen. Sie könnten dort gar glauben, daß wir uns gefürchtet, und daß unsere Nadjeschda sinkt.

Die Gefahr war vorbei, doch nicht der Sturm. Der Wind blies regelmäßiger, aber immer noch heftig, und die von den Wogen hin- und hergeschleuderte Fregatte schlug bald mit dem Schnabel, bald mit dem Hintertheile über, die Brandung in Schaum verwandelnd, doch von jeder Schwingung erbebend, ächzend und krachend. Die Hälfte der Schiffsmannschaft wurde freigelassen, um in den Hängematten auszuruhen, die andere Hälfte blieb auf dem Verdecke. Nil Pawlowitsch ging mit dem Sprachrohre unter dem Arme auf und ab, bald das Meer, bald den Kapitän besorgt betrachtend — dieser stand schweigend an ein Geländer gelehnt. Das Licht der Lampe, die im Instrumentenschranke brannte, fiel gerade auf sein blasses aber ausdrucksvolles Gesicht. Seine Blicke folgten den fliegenden Wolkenmassen und den sie durchfurchenden

Blitzen . . . . er fühlte weder Wind noch Regen; lange vernahm er nicht die Stimme des Freundes — seine Seele schwebte in weiten — weiten Fernen.

Endlich zog ihn Nil Pawlowitsch am Aermel.

— Wovon schwärmst Du, Ilja? fragte er mit brüderlicher Theilnahme.

Prawin wachte wie aus dem Schlafe auf.

— Wovon? — wie leicht ist diese Frage — und wie schwer die Antwort! Ein Gedankenwirbel drehete sich im Kopfe, und ein ganzer Strudel drückte mir das Herz zusammen. Wenn ich Dir Alles erzählen könnte — ich würde nicht fertig, und erzählte ich bis ich grau würde. Doch, keine Wirkung ohne Ursache und wenn ich nicht im Stande bin, Dir zu sagen wovon ich schwärmte, so will ich Dir nicht verschweigen, wie mich diese Phantasieen berückten. Das Räthsel, warum man von der ganzen Eskadre in der Kronstädter Rhede uns allein zurückließ — ist gelöst: unsere Fregatte ist in's mittelländische Meer bestimmt; wir sollen an den verbündeten Admiral und Präsidenten Griechenlands wichtige Papiere überbringen.

— Und sicher einen Kugel- und Kartätschenimbiß den Türken! Der Grot-Marsmast erschlage mich, wenn ich nicht da irgend ein Paschaschiff zu entern suche.

— Doch ich, lieber Nil, ich erröthe vor mir selber!

. . . . . mein Herz ist in zwei Hälften gespalten: die eine will in der Hauptstadt Wurzel fassen, während die andere nach Freiheit und Kampf lechzt. Und so dachte ich, je eher desto besser . . . . heute, allsogleich wollte ich mich meinen Fesseln entreißen . . . . ich erwartete mit Freuden den Augenblick, in dem die Anker reißen würden, um die Flügel zu entfalten, und dieser die Seele verderbenden Atmosphäre zu entfliehen.

— Das ist bald geschehen! Es ist nicht gut in so finsterer Nacht, bei solchem Sturme die Segel zu lichten! . . . .

— Bei solchem Sturme? . . . . wiederholte der Kapitän zerstreut: bei solchem Sturme! Was ist dieser Sturm gegen den in meiner Brust wüthenden? . . . .

Nil Pawlowitsch blickte lange und aufmerksam in's Gesicht des Freundes — endlich drückte er ihm innig die Hand und sprach:

— Armer Ilja!

Armer Prawin! sage auch ich.

## Der Kapitän-Lieutenant Prawin an den Lieutenant Kokorin.

Was hättest Du gesagt, was gedacht, mein guter Freund, wenn Du meine gestrigen Vorbereitungen für die Soirée bei der Fürstin gesehen? Ich, ich, dem man alle Kleider, eben so wie Dir, wie einen Segeltuchkittel genäht, ich zwängte mich in eine Uniform ein, die der beste, das heißt der theuerste Schneider der Hauptstadt gearbeitet, und auch der befriedigte mich nicht. Da schienen mir die Knöpfe nicht in gleicher Reihe, dort blickte eine verbrecherische Falte hervor.... hier fehlte dies, dort jenes .... mit einem Worte, ich wäre am andern Morgen auf die Abendunterhaltung gekommen, wenn die Uhr mich nicht zur Eile gedrängt. Meine Haare waren mit Pomade getheert — die Wäsche mit Parfüm bespritzt; das Halstuch, die Handschuhe sind mir nicht gut genug — ich drehe mich vor dem Spiegel, ein Stutzer nach dem letzten Modejournal. Ich wiederhole einige Male alle Schwenkungen der Begrüßung, die Marschordre durch's Gastzim=

mer, und darauf die Schlachtordnung: den Wind zu gewinnen, um die Linie der feindlichen Stühle zu durchbrechen, dann ankern und das Geplänkel zu beginnen — werfe dann den Mantel um die Schultern — die Miethkutsche fährt vor — und ich rolle fort.

Heftig schlug mein Herz, als die Inselbrücke unter den Rädern meines Wagens erbebte. Da ist das Landhaus des Fürsten! — heller Tag strahlt aus den Fenstern, zwischen den Blumen schweben Schatten dahin — eine große Menschenmasse — meine Tapferkeit läßt die Bramsegel fallen. Indessen durchschreite ich mit angespanntem Herzen den Vorsaal mit solcher Vorsicht, als laufe ich durch den steinernen Kanal in den Hafen Sweaborgs ein. Mein Name erschallte ans dem Munde des ausrufenden Dieners wie ein Kanonenschuß — der Athem stockte mir, die Augen bedeckte ein Nebel, so daß ich das Signal erheben konnte: ich sehe unklar! .... Doch der Aequator war überschritten — es war zu spät umzuwenden — ich trete ein, grüße ohne Ziel, erröthe wie eine glühende Kugel, drehe mich bald rechts, bald links wie ein Wrack, mit einem Worte, ich fühle selbst, daß ich so gelenk, wie ein an's Ufer geworfener Wallfisch — und verwirre mich um so mehr. Die Lorgnetten der Herren schienen mich zu Asche zu ver-

brennen; die Blicke der Damen durchbohrten mich kreuzweise, wie congrevische Raketen; selbst die Teppiche unter den Füßen neckten mich, und die verdammten Spiegel, diese optischen Echo's, äfften in zwanzig Gestalten meine Verwirrung nach. O! wenn es die Fürstin wüßte, wie viel es meiner Eigenliebe koste, einer solchen Ausstellung mich preiszugeben — sie hätte mich bedauert, sie hätte mich belohnt! Was für jeden weltlichen Taugenichts unbedeutend oder angenehm wäre, verwandelte sich für mich in eine wahre Selbstaufopferung .... Ich kam in der Hoffnung, der Fürstin zu gefallen, und schon bebte ich, daß ich ihr mißfalle .... die Mauer der falschen Scham erdrückte mich. Zum Glück war dieser Auftritt nicht von langer Dauer. Der dicke Hausherr eilte mir entgegen, und die Hausfrau selbst erhob sich vom Divane und begrüßte mich so aufmunternd, daß mein Geist sich mit einem Male aufrichtete .... ich erhob stolz den Kopf, warf einen hellen Blick auf die Versammlung .... welchen Werth hatte für mich das Mißfallen der farb- und tonlosen Nichtigkeiten des Salons, wenn ich schon von der angelächelt wurde, deren Lächeln allein mir theuer war! — Die Gäste begriffen meine Gedanken, das Gemurmel verstummte, und Alle lächelten mich an, wie auf Befehl. Die gesellschaftliche Meinung neigt

sich gewöhnlich auf die Seite dessen, der darauf kein Gewicht legt.

Man wies mir meinen Platz in einem Halbkreise an, zwischen einem Kavalier der Gesandtschaft, der die ganze Welt von der Höhe seiner steifen Kravatte betrachtete, und einem unbekannten Offiziere, der nach Brailower Gjuljabßu *) roch. Der Erste blies seinen Scharfsinn zu Seifenblasen auf; der Andere ergab sich den Giauren wie ein Renegat — die übrigen Gäste beschäftigten sich mit der Multiplikation der Nullen, das heißt, sie schütteten das Nichtige in's Leere . . . . Nach den unvermeidlichen gegenseitigen Fragen verbarg ich mich in meinem Lehnsessel, und ließ meinen Augen und Phantasieen freien Lauf. Du erräthst gewiß, ohne ein Prophetenpatent zu besitzen, welchem Pole sich mein Kompaß zuwandte — sie war's — der wirkliche Pol, vom Polarkreise der weltlichen, kalten Eitelkeit umringt. Und was waren alle diese Gesellschafter anders als Eisschollen, glänzende aber leblose, vom Winde der Mode und nicht vom eigenen Willen

*) Rosenwasser, das in Asien viel verbraucht wird. Die Benennung ist arabisch: Gjul heißt Rose und Jab Wasser. Das Wort ßu, das ebenfalls Wasser heißt, fügen die Asiaten aus Unwissenheit hinzu.

getragen, und manchmal von verkrüppelter Vegetation grünend, wie Parri im Baffiner Meerbusen bemerkt; und das nennen sie die Blüthen der Gesellschaft!

Doch kehren wir zu ihr zurück, zu ihr und wieder zu ihr! Ich trank in langen Zügen das süße Gift ihrer Blicke — mir war so wohl! Sie scherzte — ich antwortete in demselben Tone . . . . ohne viel zu überlegen! — nicht mit Unrecht sagt man, daß die Liebe den Verstand raubt und Verstand verleiht. Wenn ich mit ihr sprach — verließ mich die Schüchternheit; doch kaum richtete eine andere Dame an mich ein Wort — erröthete, erblaßte ich, rückte auf dem Stuhle herum, als sei er mit Nadeln gepolstert und mein armer Hut pfiff fast in meinen Händen. Du weißt, daß ich französisch eben so gut wie jeder Modepapagei schnattre; doch Du weißt auch, daß ich aus Eigensinn oder Nationalstolz sehr ungern die heimathliche Sprache mit der fremden vertausche. Und so vernahmen die Herren, welche mich ihrer Unterhaltung würdigten, die fest ausgesprochene Antwort: Ich spreche kein französisch, und waren gern oder ungern gezwungen, sich mit mir in russischer Sprache verständlich zu machen; doch muß ich gestehen, daß ich mehr als einmal bedauerte, keinen Dolmetscher mit mir genommen zu haben. Gerner als Alle, und zu meiner

Verwunderung reiner als Alle, sprach die Fürstin russisch — dies macht Moskau alle Ehre — mich versetzte es in Entzückung. Nimm's mit Vergnügen auf oder nicht, mich befällt die Versuchung, Dir ein Bruchstück unseres Gespräches zu schicken, obgleich ich recht gut weiß, daß Gespräche wie Waffeln — nur frisch vom Feuer und beim fliegenden Champagnerschaume genießbar sind.

Wir disputirten. Die Fürstin wollte an die Beständigkeit der Gefühle eines Seemannes nicht glauben. Sie nannte uns ein Nomadenvolk, Leute, welche zwei Frühlinge in einem Jahre suchen und nach Entdeckungen jagen, um dort eine eiserne Platte zurückzulassen, mit der Aufschrift: damals war ein Gewisser hier. Doch bedeutet sein denn leben! Oder sehen — fühlen? Oeftere Ortsveränderungen lassen die Neigungen nicht zu Leidenschaften erstarken, lassen die Erinnerung nicht zum tiefen Bedauern heranwachsen.

— Ja, gestehen Sie selbst, fuhr sie fort: nachdem Sie sich seit ihrer frühesten Kindheit auf fernen Meeren herumtreiben, die aromatischen Lüfte der brasilischen Waldungen eingeathmet, durch die wunderbaren Koralleninseln des stillen Ozeans oder durch die Riesenschluchten Australiens geirrt, sich an den schwimmenden Eisbergen am Südpole, oder an den, die Himmel

durch ihren Athem entzündenden Vulkane geweidet, wie armselig erschien Ihnen darauf die sumpfige, flache, neblichte Heimath!

— Reizender als früher, Fürstin! Sie betrachten mich in meinen Empfindungen für wetterwendischer als jede Dame, die einen Putz von sich werfend, ihn morgen vergißt oder gar verachtet. Gefühle vergessen sich nicht wie Moden, und das herrlichste Klima bietet keinen Ersatz für's Vaterland. Diese Nebel waren meine Windeln, diese Regen tränkten mich, diese Klette war das Spielzeug meiner Kindheit. Ich wurde groß, ich erstarkte in der Luft, in der Theilchen meiner Vorfahren schwammen, ich verschlang sie in den Gewächsen. Die russische Erde hat sich an mir in Fleisch und Bein verwandelt. O! glauben Sie mir: Das Vaterland ist keine Ortsgewohnheit, kein leeres Wort, kein abstrakter Begriff; es ist ein lebender Theil unseres Ich's; wir sind ein untheilbarer, denkender Theil desselben – wir gehören ihm physisch und moralisch. Und wie wollen Sie nun, daß wir von ihm getrennt uns nicht grämten, nicht betrübten? Nein, Fürstin, nein, im russischen Herzen gibt's zu viel Eisen, als daß es nicht den Norden liebte!

— Auch in dem Ihrigen, Kapitän? fragte die Fürstin.

— Ich bin ein Russe, Fürstin; ich bin ein finsterer Slave, wie Puschkin sagt.

— Um so schlimmer für jetzt: ich hasse eiserne Herzen — es läßt sich auf sie unmöglich Eindruck machen!

— Warum nicht, Fürstin! machen Sie dieses Metall glühend, und es wird sehr weich, und die Hand der Zeit verwischt nicht, was Sie daraus geformt.

— Doch für jedwede Gestaltung — muß man den Hammer gebrauchen, und das ist keine Damenarbeit.

— Geduld überwindet Alles, Fürstin.

— Doch nicht jeder kann über die Geduld gebieten, wie Sie über die Nadjeschda. Da wir gerade dabei sind — sie befindet sich doch wohl, Kapitän?

— Im Gegentheile, Fürstin, die Stürme haben sie hart mitgenommen, seit Sie sie verlassen.

— Ich hoffe wenigstens, fuhr die Fürstin fort, das durch die Benennung der Fregatte sich darbietende Wortspiel weiter ausbeutend: ich hoffe, sie verläßt Sie nicht!

— Auch das fast: ich bin so weit von ihr!

— Doch haben Sie, als treuer Ritter, ihr Symbol nicht verstoßen: auf Ihrem Kragen glänzen geheimnißvoll zwei Anker.

— Bemerken Sie, Fürstin, versetzte ich mit einem Seufzer: die Ankertaue fehlen.

Um diese Zeit neigte sich der Offizier, mein Nachbar, hinter meinem Rücken zum Diplomaten und sagte ihm halblaut: Il se pique d'esprit, ce lion marin.

— Oui. — Ja, antwortete dieser: Il s'en pique.

— Et cette fois il n'est pas si bête, qu'il en a l'air, sagte der Offizier, sich verächtlich auf dem Stuhle schaukelnd.

Ich fuhr auf. Eine so unerhörte Verletzung des Anstandes kehrte in mir Gehirn und Herz von oben nach unten; ich warf einen glühenden Blick auf den Elenden, neigte mich zu ihm und sagte auch halblaut:

— Si bon Vous semble, Monsieur, nous ferons notre assaut d'esprit demain à 10 heures passées. Libre à Vous de choisir telle langue qu'il vous plaira — celles de fer et de plomb y comprises. Vous me saurez gré, j'espère, de m'entendre vous dire en cinq langues européennes, que Vous êtes u n l â c h e?

Du kannst Dir keine Idee machen, wie mein Beleidiger sich verwirrte: er wurde röther als seine Aufschläge, warf Blicke auf die Versammlung, als suche er bei ihr Schutz oder Vertheidigung — doch Alle wendeten sich ab, als hätten sie nichts gehört. Der Elende

wollte auch hier mit Prahlerei sich aus der Schlinge ziehen.

— Sehr gern, antwortete er, mit dem Uhrkettchen spielend; nur sage ich Ihnen voraus: ich schieße eine Schwalbe im Fluge.

Ich erwiederte ihm, daß ich mich einer solchen Geschicklichkeit nicht rühmen könne, doch würde ich wahrscheinlich einen sitzenden Raben nicht fehlen.

Meinem Gegner war übel zu Muthe — doch mir vielleicht noch übler. Der Zorn durchschauerte mich wie ein Fieber, ich biß mir die Lippen fast blutig, ich erblaßte wie weißgeglühetes Eisen. Unvernehmliche Worte entfuhren meinem Munde, wie vom Sturme zerrissene Segelfetzen .... die Gegenwart der Leute, vor deren Augen ich erniedrigt und noch nicht gerächt war, erdrückte mich .... endlich erkühnte ich mich, die Augen auf die Fürstin zu erheben .... ich sage, ich erkühnte mich, denn ich fürchtete in den Augen der Fürstin Mitleid, bitterer als der boshafteste Spott zu finden .... doch ich fand Theilnahme, Mitleidenschaft sogar. Ihre Blicke ergossen sich auf meine Seele, wie Oel, das die Wogen sänftigt .... in ihnen reflektirten sich wie in einem Spiegel Unwille über meine Beleidigung — und Furcht für mein Leben .... so schmeichelhaft, so tröstlich sprachen sie

Vorwurf und Bitte aus! . . . . Ich wurde ruhig. Die Gesellschaft beschäftigte sich wie früher, als bemerkte sie unser à parte nicht; die Gespräche nahmen ihren gewöhnlichen Lauf. Ich fühlte, daß ich überflüssig sei, stand auf, verbeugte mich und ging, doch ohne Verwirrung, ohne Seitenblicke: der beleidigte Stolz gab mir Selbstvertrauen.

— Wir hoffen Sie oft bei uns zu sehen, sagte der Hausherr beim Abschiede.

An der Thüre wendete ich mich um . . . . O, Freund, theuerer Freund! — ich verstehe mich schlecht auf das weibliche Signalbuch, doch für den Blick, den mir die Fürstin nachschickte, bin ich bereit tausend Beleidigungen und tausendmal den Tod zu erdulden! . . . . Der Morgen mit seinen Kugeln und Schrecken verschwand aus meinem Gedächtnisse . . . . ich sah die ganze Nacht nur die Fürstin; nur ihr Abschiedsblick bewegte mir die Brust.

Peterhof im Juli 1829.

## Von Demselben an Denselben.

Einen Tag darauf. In Kronstadt.

Wirf die Geschichte aller Schiffbrüche in's Feuer, mein lieber Nil; mein Schiffbruch auf festem Lande ist gewiß der interessanteste, versichere ich Dich. Ich stelle mir vor, mit welchem Erstaunen Du Dir beim Lesen meines letzten Briefes die Augen gerieben. Ilja verliebt, Ilja ein Stutzer, Ilja im Salon, Ilja in der Nacht vor einem Duelle!! Nach Deiner Ansicht ist so etwas für einen Seemann eben so unmöglich wie die Spazierfahrt einer Flotte auf Räder — und doch ist Alles um Vieles historischer als die Romane Walter Scotts. Wie glücklich bist Du, Niluschka, da Du nicht weißt, nicht ahnest, wohin die Wogen der Leidenschaft das Herz zu schleudern vermögen. Ich schäme mich vor Andern, schelte mich selbst — und werde doch von einer Dummheit in die andere hineingezogen. Der Verstand ist mir Armen auf einer Welle fortgerollt,

und ich sehe nun bei aufgesperrten Augen nichts und wieder nichts.

Doch was hilft das Reden, dem Vergangenen läßt sich nicht auslaviren. Die Sache war geschehen: der Zweikampf mußte stattfinden; nur Du fehltest als Sekundant. . . . Doch Dank der allgemeinen Sitte, fehlt's in Petersburg nicht an Zeugen des Gottesgerichtes, wie man im Mittelalter zu sagen pflegte — oder der Genugthuung der Adelsehre, wie man es heut' zu Tage mit derselben Gründlichkeit nennt. Um zehn Uhr Morgens kamen wir zusammen, grüßten uns gegenseitig mit aller möglichen Liebenswürdigkeit, und während unsere Sekundanten zur Seite gingen, um die Zahl der Schritte und Schüsse zu bestimmen, trat mein Gegner, wahrscheinlich dem Sprichworte huldigend, „der Verstand kömmt über Nacht", höflich auf mich zu: stiller als Wasser, niedriger als Gras.

— Es scheint mir, Kapitän, sagte er: wir haben gar keine Ursache mit einander zu streiten.

— Ohne Zweifel, wir haben keine Ursache zu streiten, doch hinlänglichen Grund zum Schlagen: ich bin von Ihnen als Mensch, als Russe, als Offizier beleidigt — Kugeln entscheiden, antwortete ich.

— Doch wie entscheiden sie, Kapitän? Der Getödtete

ist immer der Schuldige, und auch Sie können getödtet werden.

— Was ist zu thun, mein Herr? Trage ich die Schuld, daß in Ihrer Welt das Recht vom Erfolge abhängt? Werde ich getödtet, so ist's vorbei! Man trägt mich in aller Stille auf den Friedhof, und Sie fahren in's Theater und erzählen im Zwischenakte von Ihrer Geschicklichkeit.

— Sie sprechen vom Gegenstande aus Ueberlieferung. Unser jetziger Kaiser duldet keine Duelle; und wenn einer von uns fällt — wird dem Zurückgebliebenen eine Zelle angewiesen, um weniges größer, als die, in welche man den Seligen hinunter läßt. Denken Sie daran, Kapitän!

— Mein Herr! Der Beleidiger sind Sie und nicht ich; es war ihre Sache, an die Folgen zu denken, ehe Sie so frech auf Kosten eines Andern gescherzt.

— Doch ich dachte nicht, daß Sie französisch verstehen: Sie sagten selbst, daß Sie diese Sprache nicht sprechen.

— Das heißt, Sie verstehen sehr wenig von der russischen Sprache, wenn Ihnen sprechen und verstehen gleichbedeutend sind.

— O, was die russische Sprache betrifft — ich überlasse sie Ihnen mit Haut und Haar! Ich habe

durchaus keine Lust, für Frau Grammatik eine Lan
zu brechen; und da ich sehe, daß Sie ein vernünftig
und würdiger Mann, so wird mir's ein Vergnüg
sein, Alles freundschaftlich zu Ende zu bringen.

— Ich danke für die Freundschaft, mein Herr
ich bin nicht gewohnt Freundschaften unter dem Ein
flusse der Kugeln und Ladstöcke zu schließen. Wi
schießen uns!

— Wenn's Ihnen nur darum zu thun ist — schießen wir uns; doch als Philosophen, als Leute, di über Vorurtheile erhaben sind — so, daß die Wölf satt werden und die Schaafe unversehrt bleiben. Hören Sie, sagte er leise mich zur Seite führend: ich weiß, daß ich nicht ganz im Rechte bin; doch sind Sie nicht ebenfalls schuldig? . . . Sie können annehmen, daß ich von Ihnen hinter den Augen gesprochen, und was wird von Königen hinter den Augen gesprochen! . . . . Ich meinerseits habe, dem Anscheine nach, das von Ihnen mir in's Gesicht gesagte Verletzende nicht recht gehört. Machen wir also, wie es Viele thun. Schießen wir auf einander, doch so zur Seite, nebenbei, verstehen Sie mich? Niemand wird etwas davon wissen: wir können selbst die Sekundanten hinter's Licht führen. Nach dem Schusse will ich Sie um Entschuldigung bitten — und die Sache ist

abgethan. Hernach wird Alles schreien: das sind wahrhaft tapfere, edle Männer: der Eine bekannte seinen Fehler, der Andere hielt zur rechten Zeit inne. Ich könnte Sie freilich früher um Entschuldigung bitten; doch sich vor einem Pistolenduelle entschuldigen — das geht nicht recht, es ist nicht Sitte; der böse Leumund könnte sagen, ich habe gefürchtet — und ich schätze meine Ehre hoch! . . . . Also topp, mein lieber Kapitän!

Du kannst Dir kaum eine Idee machen, welche tiefe Verachtung ich beim Anblick dieser, mit der berechnetesten Erniedrigung verhüllten schamlosen Prahlerei fühlte, und noch dazu bei einem Menschen, der, wenn schon nicht von Natur, doch aus Gewohnheit tapfer sein, oder wenn auch nicht für seine Person — doch wenigstens für seine Uniform tapfer scheinen sollte! Ich kann nicht glauben, sagte der Marquis Grammont, daß Gott die Dummen liebe. Ich will nicht glauben, daß ein Weib einen Feigling lieben, oder ein Mann ihn achten könne. Ich warf einen solchen Blick auf ihn, daß er die Augen niederschlug und bis über die Ohren erröthete. Ohne ein Wort zu sagen, wies ich ihn an die Sekundanten: sie näherten sich mit geladenen Pistolen; wir warfen die Mäntel ab, und stellten uns 30 Schritte einander gegenüber auf.

Jedem blieben zwölf Schritte bis zur mittleren Barrière zurückzulegen. Marsch.

Mein Sekundant war ein Gardeoffizier, ein liebenswürdiger Junge und ein tüchtiger Raufbold. . . . In Zweikämpfen Klassiker und Pedant, hatte er mehr als einen, Freund oder Feind in die elysäischen Gefilde und in die Klinik expedirt. Er gab mir manchen guten Rath, und ich zog daraus den herrlichsten Nutzen. Mit raschen, breiten Schritten ging ich der Barrière zu, ohne selbst die Pistole in die Höhe zu heben; ich war daher an Ort und Stelle, während mein Gegner erst die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Alle Vortheile waren dadurch auf meiner Seite: ich zielte ruhig, er mußte im Gehen schießen. Er begriff es und verwirrte sich: auf seinem Gesichte war zu lesen, daß die Mündung meiner Pistole ihm breiter erscheine, als die Kanone auf dem Kreml, daß sie bereit sei, ihn mit Haut und Haar zu verschlingen. Bei alledem wollte der Schwalbenschütze mir zuvorkommen, beeilte sich, drückte ab — die Kugel pfiff — aber an mir vorbei. Das Gesicht meines Helden war in diesem Augenblicke höchst sehenswerth, und verlängerte sich bis zu den letzten Uniformknöpfen.

— Ich bitte an die Barrière! sagte ich ihm — er hörte nichts, und stand da wie eine Bildsäule.

Endlich führten ihn die Sekundanten an die Barrière, und so stark ist das Vorurtheil über die Natur, nicht allein über den Verstand von Schwächlingen, daß er in der Scham Ersatz für den Mangel an Muth suchte, und sich in dem Augenblicke zum Lächeln zwang, in welchem er mit Thränen in ein Maulwurfsloch sich zu verkriechen bereit gewesen wäre. Der Sekundant stellte ihn mit diplomatischer Genauigkeit etwas schief, mit der gerade den Augen gegenüber erhobenen Pistole, deßwegen, sagte er, um wo möglich mit dem Arme die Seite, und mit der Waffe den Kopf zu schützen, obgleich nach meiner Ansicht sich vor der Kugel unter dem Pistolenschafte zu verbergen, eben so viel heißt, als sich vor dem Regen unter die Traufe zu flüchten. Das war freilich ein schlimmer Trost für einen Menschen, auf dem man auf fünf Schritte zielt, und wie sehr sich auch mein Gegner dehnte, um der Kugel weniger Platz zu lassen, ja wenn er sich auch in einen astronomischen Meridian verwandelt hätte, es wäre genug Raum geblieben, um ihn auf einer Kugel reitend auf die unbekannte Expedition zu befördern. Zwei Mal erhob ich die Pistole und zwei Mal senkte ich sie, um den Feuerstein zurecht zu legen, mich an der Angst des Prahlhanses weidend; endlich dauerte er mich, oder besser gesagt, er wurde mir so verächtlich,

daß ich dachte: hat Barthold Schwarz für solche See-
len das Pulver erfunden und Lepage seine Kunstfer-
tigkeit verschwendet? — mich dann umwendete und
in die Luft schoß. Mein Gegner sprang fast in die
Höhe vor Freude, und hätte meine Hand ergriffen,
wenn ich sie nicht absichtlich in die Tasche gesteckt.

— Meine Herren! sagte er, sich an die Sekun-
danten wendend: jetzt, nachdem ich einen Schuß aus-
gehalten (er hätte sagen sollen gehört), betrachte
ich es als Pflicht, meinen Gegner um Entschuldigung
. . . . das heißt, um Verzeihung zu bitten, setzte er
hinzu, da er bemerkte, daß mein Sekundant auf's
Neue die Pistolen zu laden begann. . . . Ich war
wirklich der Schuldige — sind Sie damit zufrieden?
Was mich betrifft, werde ich von nun an Allen und
Jedem sagen, daß Herr Prawin der tapferste und edelste
Offizier.

— Ich bedauere, Ihnen nicht mit gleicher
Münze zahlen zu können, sagte ich meinem Gegner.
Meine Herren! Ich danke Ihnen . . . . leben Sie
wohl!

— Gut gemacht! — sagte mein Sekundant, mit
mir in den Wagen steigend — er rollte in die Stadt.

St. Petersburg.

## Von Demselben an Denselben.

Nach zwei Tagen in Kronstadt.

Mache einen Knoten in meinem Breitwimpel, geliebter Freund, lasse für die Ruhe meines Verstandes Messe lesen, er ist zu seinen Vätern versammelt worden! Man kann ihn jetzt über Bord werfen, wie eine leere Flasche. Welcher Kopf hätte auch den elektrischen Batterien der Fürstin Wjera widerstanden? Bis jetzt schien es mir, daß meine Neigung zu ihr — bloßer Muthwille; jetzt fühle ich, sie bildet die Bestimmung meines Lebens — mein Leben selbst. Im Anfange verwirrten sich noch in meiner Einbildung die Liebesbande mit dem Schiffsgetakel; noch zeigte sich mir das liebliche Bild unserer Fregatte mit ihren Leesegeln und das stürmische Meer kämpfte mit der Liebe um die Herrschaft; jetzt ist Alles in der Fürstin vereint, zusammengeflossen, alles Uebrige ist verschwunden; ich kann mich mit nichts als mit ihr beschäftigen, ich kann nur an sie denken: alle meine Phantasien, alle meine

Leidenschaften sind in die drei magischen Buchstaben: Sie concentrirt. Das ist meine Welt, das ist meine Geschichte. Doch was erzähle ich, wovon rede ich! Kann ein leidenschaftsloser Mensch mich fassen, wenn ich mich selbst nicht begreife! Kannst Du mit Deinem kupfernen Sextanten, mit Deinen Berechnungen der endlosen Größen diesen neuen, nur dem Herzen zugänglichen Himmel umfassen, die Schnelligkeit und die Bahn dieses ihn durchschneidenden Kometen bestimmen! Wenigstens kannst Du mich als Freund bedauern — mich, der in diesem Leben wie Jenseits nichts zu wünschen hat: weder die Krone des Genies auf Erden, noch die Seraphsflügel im Himmel, nichts, als die Gegenliebe Wjera's. O! wenn Du jetzt mein Herz sehen könntest, wenn Du für Poesie empfänglich wärest, Du würdest es mit Milton's Empyrum vergleichen, in Bewegung gesetzt von dem Kampfe der Engel und Dämonen! . . . . Es — ich habe keine Worte, um zu bezeichnen was mir das Herz überfüllt, in Wallung bringt, zerreißt!! Kann ein reisender Dandy sagen, wenn er die aus Lava geformte Tabaksdose öffnet: — ich weiß, was Lava ist! Das ist mein Brief — das ist mein Herz! Warum also das Erhabene in's Komische übertragen, warum aus Blitzstrahlen Spielzeuge für Kinder schnitzen? Kann ich denn von

ihr nicht reden, wenn ich nur an sie denken kann! Ich weiß es recht gut, daß mein Geplauder Dir unerträglicher als Windstille, langweiliger als das Ausgabebuch der Offizierstafel, in dem alle Seiten von Reimen strotzen, als: Häring, Pudding, Speck vom Schwein, Essig vom Rhein, und dergleichen mehr — doch wenn Du nicht willst, daß Dein Freund an einem Herzensbrande zu Grunde gehe, so lese gerne oder ungerne, was ich willenlos schreibe.

Am Tage meines einfältigen Duells eilte ich zur Fürstin, ohne mich an irgend eine Anstandsregel zu stoßen. Ich wollte ihr zeigen, daß ich lebe, daß ich keine Memme, denn der Gedanke, in den Augen eines Frauenzimmers als Feigling zu erscheinen, wäre für mich unerträglich, und in den ihrigen todtbringend. Das Glöckchen erklang. — Die Fürstin ist im Garten — die Fürstin geruht herumzuspazieren. — Mit wem? — Allein! Ich stürze in den Garten; mein Herz schlägt die Runde, ich bemerke sie in der Ferne, springe über ein Blumenbeet ihr entgegen — und was nun? bleibe vor ihr ohne Worte, ohne Athem stehen .... in meinen Augen wirbelten Funken, und die Zunge war wie angenagelt. Die unbedeutende Gefahr war zwischen uns wie ein langer Zeitraum der Trennung getreten, wie viele Gefühle waren zu theilen,

wie viele Erzählungen auszutauschen! Ich war so froh und so verwirrt, daß ich vergaß den Hut zu ziehen. Ich sah sonderbar genug aus, es ist nicht zu leugnen, doch auch mit ihr war's nicht besser bestellt. Röthe und Blässe wechselten auf ihren Wangen, sie streckte mir die Arme entgegen, sie wollte laut aufschreien vor Ueberraschung, weinen vor Freude — ja, ja, vor Freude! Es war kein Phantasiebild der Eigenliebe. Süß, unendlich süß war für mich dieser stumme Auftritt; tröstlich dieses von Theilnahme für mich glühende Antlitz — doch Alles verschwand im Momente, wie eine Nebelwolke, die man manchmal für Land nimmt: der Wind bläs't und das gelobte Land ist verschwunden!

Die Fürstin faßte sich; kein einziger Ausdruck, außer alltäglicher Theilnahme blieb auf ihrem Gesichte zurück. Mein Gott, was ist eine Weltdame für ein Chamäleon!

— Wie froh bin ich, Sie gesund und unverletzt zu sehen, Kapitän, sagte sie mir. Sagen Sie schnell, wie haben Sie Ihren Streit mit N. N. beendet? Wo ist er? was ist aus ihm geworden?

— Er blieb auf dem Platze — gab ich zur Antwort: ihre Theilnahme an meinem Gegner durchbohrte mich.

— Mein Gott! Sie haben ihn getödtet! rief die Fürstin aus.

— Beruhigen Sie sich, Fürstin, er wird lange leben auf Erden. Ich ließ ihn gesünder als vor dem Zweikampfe.

— Doch dafür sind Sie selbst weniger gut als früher: Sie haben mich erschreckt. Welche Reue mußten Sie selbst fühlen, wie viele Thränen hätte es den Verwandten gekostet, wenn er gefallen wäre! Glauben Sie es, daß ich als Fremde die ganze Nacht nicht schlafen konnte: immer standen mir die blutigen Scenen des Zweikampfes und die schrecklichen Folgen für Sie vor Augen.

— Für den Preis Ihres Bedauerns bin ich bereit, das schrecklichste Unglück ohne Murren zu ertragen, Fürstin. Doch ich schätze nicht allein Ihre Theilnahme, sondern auch Ihre Meinung so hoch, daß ich mit Fleiß hieher eilte, um Ihnen den Thatbestand zu erzählen. Ich kenne die Welt ein wenig und habe mich überzeugt, daß sie boshaft diejenigen verurtheilt, die sich in ihren magischen Kreis zu drängen erkühnen — ich will dem bösen Leumunde nur zuvorkommen. Mögen Andere von mir sagen, was ihnen gutdünkt, wenn nur Sie, Fürstin, wenn nur Sie allein nichts Schlimmes von mir denken.

Ich erzähle ihr die Geschichte unseres Duells. Ich hatte geendet . . . . sie schwieg . . . . in ihren gen Himmel gewandten Augen glänzten zwei Thränen, ihr Antlitz glühte von Rührung; eine Nektarflamme überströmte mein Herz . . . . ich hatte Lust zu weinen, der liebe Himmel weiß warum; ich lechzte mich ihr zu Füßen zu werfen; ich wagte es nicht zu denken, sie zu küssen; es wäre für mich Ueberzeugung gewesen, auf die Spur ihres Trittes, auf den Rand ihres Kleides meine Lippen zu drücken — und ich wagte es nicht! ich war schon überglücklich durch ihre Gegenwart, gar zu unglücklich durch meine Wünsche, ich war geradezu wahnsinnig, Freund! Doch für diesen Anfall des Wahnsinns gäbe ich die Weisheit aller Zeiten und den eigenen Verstand gerne dahin. Wir hörten Schritte. Die Fürstin stand auf, bedeckte für einen Augenblick die Augen mit der Hand, und hob sie dann erröthend in die Höhe.

— Sie werden nicht mehr mit Ihrem Leben spielen, sprach sie . . . . ich fordere es, versprechen Sie es mir.

— Sie lassen mich das Leben liebgewinnen, antwortete ich, Sie . . . . . ich konnte nichts gescheuteres sagen, ich wagte es nicht mehr zu sagen. — Das

nenne ich einen Tölpel! sagt gewiß mancher Lovelace: eine für ein Liebesgeständniß so kostbare Minute zu verlieren?

Es sei . . . . diese Minute war für die Liebe verloren, doch nicht für's Herz . . . . unsere Augen begegneten sich — O, sie liebt mich, sie liebt mich!!

St. Petersburg.

# II.

**Frailty — thy name is — woman!**
***Shakespeare.***

**Schwachheit — dein Name ist — Weib!**

Im Kreise junger Taugenichtse und halbgealterter gesetzter Leute gefiel unserm Prawin in Petersburg am besten sein gewesener Sekundant, der Rittmeister Granizin. Als Repräsentant unseres militärischen Adels ist er des Studiums werth, denn das Extrem war in seinen Sitten mit scharfen Zügen ausgeprägt. Prawin fand in ihm mehr und weniger, als er erwartet hatte. Reich und verschuldet bis über den Hals und selten einen Rubel in der Tasche. Klug und machte fortwährend dumme Streiche. Freigeist, und trieb sich ohne Ziel in den Antichambern herum. Lacht über Alles und wagt nicht das Kleinste gering zu schätzen. Verachtet Alle und Alle haben ihn zum Besten. Der tapferste Offizier, und hat nicht so viel Kühnheit, um einem Elenden nein zu sagen!

Von wahrem Seelenadel, ließ er sich erröthend zu unwürdigen Aufträgen gebrauchen, nahm an schändlichen Streichen Theil; mit einem Worte: er war ein Mensch ohne Willenskraft; ein Wesen, das man in der Naturgeschichte der weltlichen Geschöpfe mit dem Namen: ein guter Kerl und lockerer Patron bezeichnet .... eine Bezeichnung, eben so dehnbar, wie Korsette von Gummielasticum: sie schließt für unser nicht wählerisches Geschlecht ein Allerlei in sich, vom wahrhaft edlen und ausgezeichneten Menschen angefangen, bis zum Spieler, der mit Karten Volte schlägt, und dem Virtuosen im Horchen an den Thüren — eine nachahmungswerthe, echt christliche Geduldprobe. Mögen die Franzosen und Engländer mit ihrer öffentlichen Meinung stolz thun: wir leben auch ohne sie in Saus und Braus.

Bei alle dem war es interessant, wenn auch nicht angenehm, mit Granizin einen Abend zu verbringen, und an der Mittagstafel an seiner Seite Platz zu nehmen. Wo ist er nicht gewesen? Was hat er nicht gesehen? Obgleich er aus Gewohnheit sich den größten Theil seines Lebens mit den fadesten Personen herumgetrieben hatte, konnte er doch den Verstand bei den Andern schätzen, und las sogar gelegentlich gute Bücher. Mit der von der Natur empfangenen Beobachtungsgabe verband er unwill-

kürlich erworbene Erfahrung. Nicht umsonst hatte er sein Vermögen mit sogenannten Freunden durchgebracht, nicht umsonst hatte er den Frauen seine Jugend geopfert. Von Beiden blieb ihm Leere in der Tasche und im Herzen — und im Verstande ein scharfer Bodensatz bleierner Wahrheit. Damit bestreuete er mit verschwenderischer Hand alle seine Anekdoten von Garnisonsstreichen, alle seine Erzählungen von Residenzintriguen. Zu Granizin's Ehre muß man hinzufügen, daß er der aufrichtigste Schwätzer und der uneigennützigste Verleumder war. Er stand nie an, dem Feinde das gebührende Lob zu zollen, er ließ dem Freunde den Spott nicht, und lachte schonungslos über sich selbst. Einer würde sagen: es ist ein Apostel der Wahrheit, ein Anderer würde ihn einen reuigen Sünder heißen; ein Dritter erhöbe ihn zum Juvenal — zur Geißel der Laster! Er war weder das Eine, noch das Andere, noch das Dritte. Er wollte sich nicht selbst bessern, er dachte nicht daran seine Nächsten zu bessern, aber auch nicht ihnen zu schaden. Er war fest überzeugt, daß wo nur die Außenseite der Tugenden geachtet wurde, die geheimen Laster nicht zum Vorwurfe gereichen; die Medisançe daher nur ein galvanisches Mittel sei, die Lachlust in abgestumpften Herzen zu erwecken. Dadurch huldigte er unwillkürlich der Neigung unserer Zeit:

das Freche und Heilige der alten Zeit gleich zu zerstören: Vorurtheile und Urtheile, Aberglaube und Glaube. Unser Jahrhundert ist ein wahrer Diogenes: es spottet über Alles, und wälzt sein Faß auf den Scheidewegen aller Gegenden, Blumen und Pilze ohne Unterschied knickend. Stelle dich nicht vor die Sonne, raube mir nicht, was du nicht geben kannst, spricht es stolz zum macedonischen Don Quixote, dann pfeift es Plato's Unsterblichkeitslehre aus, und preist endlich mit cynischer Schamlosigkeit seine Nacktheit. Die Menschen verachten heut' zu Tage ihre Brüder nicht deßhalb, weil sie sich hochachten; sondern im Gegentheile deßhalb, weil sie alle Achtung vor sich selbst verloren. Wir sind in der Moralität beim Gefrierpunkte angelangt: wir schenken keiner einzigen großen Tugend mehr Glauben, wir wundern uns nicht mehr über das größte Laster. Doch, Gott sei Dank, nicht Alle sind so.

Es gibt noch vom Himmel erwählte, oder vom Zufalle verschonte Sterbliche, die an ihrem Herzen die jungfräulichen Begriffe von Welt und Menschheit gehegt und gepflegt. Aus der Ferne erscheint ihnen das Leben als ein herrlicher Garten, und sie lesen mit unerklärlicher Neugierde auf den Thoren die Aufschrift Dante's: **Per me si va nella cittá dolente!** („durch

mich geht man ein in die Schmerzensstadt") und denken: Schade, daß ich kein Italienisch verstehe: ich hätte das lockende Räthsel gelöst.

So war Prawin. Aus der Seekadettenschule kam er aufs Verdeck, und wie früher die steinernen Mauern seine Welt begränzten, so wurde jetzt das gränzenlose Meer seine Welt. Er hatte die Sitten des Meeres gut studirt; doch wo konnte er den Charakter der Menschen studiren? Die Physiognomie des Himmels wurde ihm bekannt: aus der leisesten Röthe, aus der kleinsten Wolkenrunzel konnte er die Launen des Wetters errathen, voraussagen — doch das Gesicht des Weibes . . . dies verwirrte ihn jeden Augenblick, dies verdutzte ihn. Eine unklare, aber untrügliche Stimme sagte ihm: glaube nicht die Hälfte von dem, was die Leute sagen und sprechen; doch welche Hälfte sollte er nicht glauben, blieb nun die Frage? In die Welt tretend voller Zweifel, mit dem festen Vorsatze, vor Allem und gegen Alle auf der Huth zu sein, thauete er auf beim ersten warmen Blicke; war er bereit den letzten Knopf, nicht nur Groschen für jeden Quäkerhändedruck wegzugeben. Leidenschaften und Pflichten nur vom Hörensagen oder aus selten gelesenen Romanen kennend, wurde er von der Liebe wie vom Blitze entzündet, und er gab sich ihr wie ein von keinem

Verhältnisse gebundener Wilder. Der Ozean hatte sein jungfräuliches Herz wie eine kostbare Perle gehegt und bewahrt — und für einen sanften Blick warf er es wie Kleopatra in den Essig der Leidenschaft. Es mußte sich darin auflösen, ganz, ohne Bodensatz. Seinem fürstlichen Sterne überall folgend, konnte er schon die Einsamkeit nicht ertragen, die ihm früher so theuer gewesen; die Einsamkeit wurde ihm zum Alleinsein, und er warf sich in Zerstreuungen. Mit ihr zusammen, oder nicht allein sein: dieser Gedanke beherrschte ihn, und er besuchte Spaziergänge, Theater, Gasthäuser.

An einem solchen Tage traf er in einer der besten Restaurationen der Hauptstadt mit Granizin zusammen. — Ah, Du bist's, Freundchen! Sie setzten sich Beide zu Tische; ein Wort gab das andere, Pokal folgte auf Pokal — die Zungen lös'ten sich und die Herzen brausten auf wie der Champagner. — Für den Balkan! für Saganlug! für Warna! für Achalzi! — auf das Wohl Rußlands, auf den Ruhm des Kaisers! Man hatte damals für etwas, und wofür zu trinken.

— Nun, jetzt sind die Frauen an der Reihe, auf das Wohl der schönen Petersburger Damen! sagte Granizin. Ich weiß wahrhaftig nicht warum, doch es ist nun schon so von Alters her, wo Ruhm, dort

müssen auch Damen da sein. Es sei: pro teterrima causa omnis belli (für die geheime Ursache eines jeden Krieges). Ich liebe besonders den englischen Toost: I like the women too, forgive my folly (die Frauen gefallen mir gar sehr, verzeihet die Thorheit) wie Byron sagt. Amour aut dames, honneur aut braves! Der Teufel hole mich! Der Champagner ist der herrlichste Lehrer: er bindet die eigene Zunge und lehrt uns fremde! . . . . Ich werde wahrlich bald zum Heiden wie unser Joseph Senkowski . . . . Alla werdü! (Gott gab's). Trinke rascher, amico diletto, der Champagner verraucht eben so schnell, wie weibliche Tugend!

— Du hast wieder Dein altes Lied angestimmt, unheilbarer Sünder, antwortete Prawin, den Pokal bis zum letzten Tropfen leerend. Du hast Dich an den Dornen gestochen, Bruder, und schimpfst nun auf die Rosen.

— An den Dornen! An den Dornen der Strenge etwa? Ha, ha, ha! Du bist ja ein unterhaltender Sonderling, mon cher: Du würdest mit Deiner Naivetät keine einzige klassische Komödie verderben, in der alle Deine Brüder Seeleute nach einem Schnitte auftreten. Sie fluchen und schwören bei Donner und Blitz, und trinken ganz kaltblütig Punsch zum Imbiß. Dornen bei Tafftrosen! Ha, ha, ha! solche Wunder

hat in Petersburg Pinetti selbst nicht gezeigt. Doch glaube übrigens nicht, daß ich mit Siegen vor Dir prahlen will, wie ein Infanterielieutenant, und bei den Kiewer Heiligen schwören, daß es keine Dame gebe, die dem Feuer meiner Stahlbrillen und der Harmonie meiner silbernen Sporen widerstehen könnte!! Erfolg hängt von der einen Seite — von der Laune, von der andern — vom Zufalle ab, und wenn ich manchmal einen Fächerschlag auf die Finger davongetragen, so folgt daraus nur, daß ich nicht glücklich war, aber nicht, daß sie unzugänglich waren.

— Granizin! denke, daß Erniedrigung schlimmer als Hochmuth!

— Versuche es selbst und Du wirst sehen. Du brauchst nur mit einer Modedame ein Verhältniß zu haben, und Du wirst gesucht wie eine seltene Waare. Es ist wahr, daß Dummköpfe die meisten Triumphe feiern; doch auch bei Dir steht's, Gott sei Dank, nicht auf der Stirne geschrieben: Hier wohnt die Vernunft! Ueberdies ist ein Seemann in Gesellschaft eine Seltenheit, ja ein kleines Wunder. Die Eine nimmt Dich aus Neugierde, um sich zu überzeugen, daß Du nicht beißt; die Andere, um mit dem liebenswürdigen Amphibium zu prahlen, das man an einem Rosabande führen müsse, damit er nicht in's Wasser

entspringe. Verliere keine Zeit, Prawin: ich prophezeie Dir leichte Siege! . . . .

— Schade nur, daß ich kein Freund von leichten Siegen.

— Nimm die Dinge, wie sie sind, und nicht wie sie aus der Ferne scheinen . . . . Wir können die Welt nicht umschaffen; richten wir uns daher nach ihr. In der That ist mir nichts komischer, als die ritterliche Liebe, die schwindsüchtig auf's Fenster der Dulcinea blickt. Gott hat die Welt und den Menschen in sechs Tagen erschaffen, und wir sollen ewig lieben! wozu dieser Unsinn! Die Liebe ist der Frühling des Herzens — aber der Frühling hat viele Blumen . . . . pflücke Rosen und Maiblümchen. Der Bordeaux schmeckt in der Mitte der Tafel, jetzt ist Epernay angezeigt . . . . betrachte diesen Schaum, das ist weltliche Liebe, mon cher — sie ist muthwillig und genußreich, nur ist sie momentan — trinke sie im Fluge!

— Ich verstehe Dich nicht, Granizin. Du bewirthest mich mit weltlichen Freuden, als hättest Du sie im Keller, als brauchte ich nur den Stöpsel herauszuziehen, um sie in Strömen fließen zu sehen.

— Herrlich, mein Lieber; wahrhaftig herrlich! aus Dir läßt sich noch was Rechtes machen. Anfangs hatte er nicht ein Mal die Lust, jetzt fehlt ihm nur

die Möglichkeit. Hier hast Du eine Regel: Kühnheit nimmt Städte ein . . . . Ich bin überzeugt, daß Du nicht mit leerem Herzen wie mit dem Bettelsacke durch die Welt gehst . . . . Die Damen unserer Residenz sind so gut, so gefühlvoll, und Du so frisch und interessant, daß es eine Sünde wäre, Dich vergebens seufzen zu lassen.

— Und Du sprichst von solchen Verhältnissen so leicht und gleichmüthig wie von Trüffeln . . . . .

— Glaubst Du denn wirklich, daß sie für die Modewelt wichtiger als Trüffeln? Bekehre Dich, mon ami! Unsere Erziehung hat den Leidenschaften die Krallen beschnitten, und darum sind sie nicht mehr gefährlich. Die Mädchen spekuliren auf Bräutigame; die Damen sind vorsichtig mit ihren Liebhabern; weder diese noch jene wollen sich kompromittiren; doch öffne bei den Letztern das Gebetbuch — und Du findest die Kunst zu lieben in schönem Einbande unter den Kreuzen. Ich beschuldige sie auch dafür nicht. Die Wahrheit zu sagen, es ist lächerlich und schändlich, wie bei uns das Heirathen betrieben wird! Wir beeilen uns zu leben und verspäten zu heirathen; jeder will Stabs- oder gar Generalsepaulette erringen, um sie theurer an den Mann zu bringen. Die Braut geht mit als Zugabe zur Mitgift, und wenn man hernach

ordentlich zusammenrechnet: so hat die Braut einen Seelen-, der Bräutigam sogar einen Körpermangel. Und so geruhet unser Hochwohlgeboren oder Excellenz, der schon mit 17 Jahren nicht nach Egypten zu reisen brauchte, um die Geheimnisse der Natur aufzulösen, in's Ehejoch zu treten. Die Frau ist bei ihm ein Professor der Toilettenkunst. Sie reitet, schießt im Fluge; sie spielt und singt, doch sind ihre Lieder nicht immer nach der Melodie des Gemahls. Ist sie hübsch oder nicht, jedenfalls ist sie jung, sie will gefallen und genießen, sie weiß das Zeitwort wollen vortrefflich zu konjugiren; und was findet sie in ihrem getreuen Gatten? Unter Tuch und Watte — ein in Flanell gewickeltes Barometer, mit süßem Quecksilber gefüllt. Sie findet einen abgemüdeten, schwindsüchtigen Mann, der des Morgens hustet, den ganzen Tag gähnt und jeden Abend sich und Andere langweilt. Oder er ist am Tage im Dienste und des Nachts in Gesellschaft, wo er bis zum Hahnkrähen spielt, oder Zecher unter den Tisch trinkt; er ist sein ganzes Leben ein Pendel zwischen der Burgunder- und Arzneiflasche. Es ist noch gut, wenn er nicht den zufälligerweise zurückgebliebenen Funken Lust und Gesundheit mit irgend einer Tänzerin verschwendet. So sind wir Alle, Bruder: welches Gute läßt sich nun da erwarten? Die

Frau flieht unfreiwillig ihr Haus: die Leere vertreibt sie! Das Ende vom Liede ist, daß sie die Loge ersten Ranges als ihr Haus, das englische Magazin als ihr Vaterland, und den Ballsaal als ihr Paradies betrachtet .... Schau' um Dich ..... die jungen Gecken schlingen sich um sie wie Hopfen, und ein rothwangiger Stutzer hat ihr mehr als der Andere in die Augen gestochen. Er schüttet sich in Betheuerungen aus wie ein kleiner Dämon — unsere Damen sind was Geist betrifft nicht gar zu wählerisch, und wenn die Pariser Post ausbleibt, so nehmen sie auch gewendete inländische Zärtlichkeiten an. Er schwört, daß sich die Hexen aus Schrecken bekreuzen, und versichert nicht selten, wenn er die ganze Nacht am Spieltische und beim Zechgelage verbracht, daß er aus Verzweiflung über ihre Grausamkeit so blaß sei. Es versteht sich, daß sie von alle dem nichts glaubt, aber mit dem für eine Dame von Rang schicklichen Anstande in den Betrug eingeht, um bei Gelegenheit sich in den Lehnstuhl zu werfen, die Augen mit dem Schnupftuche zu bedecken und zu sprechen — Sie sind aus Stein, mein Herr, Sie sind aus Eis, mein Herr — Sie sind ein Bösewicht, Sie haben mich verführt! Wie bald ist hier das Unglück geschehen! obgleich ich hier gar kein Unglück sehe. Und Mephistopheles steckt hier wie über-

all seine Nase hinein. Er grinst die Zähne und bringt für Seine Excellenz ein Paar Hörnchen in Bereitschaft, von der feinsten Arbeit — geschnitzt und vergoldet.

— Du verleumdest! rief Prawin aus: Du ersinnst boshafte Pasquille auf die Gesellschaft. Vor Kurzem erst trat ich furchtsam unter Euch, doch muß ich gestehen, ich bemerkte keinen Schatten, geschweige eine Spur der von Dir gepredigten Sittenverderbniß. Es scheint mir im Gegentheile, daß die Petersburger Damen über alle Maßen empfindlich und unzugänglich sind.

— Nein, mon cher! rief der Schelm Granizin aus, sich vor Lachen schüttelnd: — Du taugst zu nichts! Hast Du nicht unter dem Kommando des ersten Admirals Noah als Gardemarine gedient? Mit Deiner antideluvianischen Naivetät kommst Du bei den Frauen freilich nicht weiter als bis in's Gastzimmer: ich sage es Dir voraus. An die Empfindlichkeit und Unbesiegbarkeit hiesiger Damen glauben — das heißt jeder Grabschrift Glauben schenken. Es ist nicht zu leugnen, das Zeitalter Potemkins ist für die Liebhaber vorbei, aber nicht für die Liebe. Jetzt erröthet eine Dame nicht mehr mit ihrem eigenen Manne auf den Ball zu kommen, oder ihn in Gegenwart Vieler auf die Stirne zu küssen, und mit dem Cavaliere servente von Scheidung, von der Bodenbesäung und von Vic-

tor Hugo zu sprechen. Doch tröste Dich, mein Lieber: Kupido erhält seinen Antheil. Sie weiß es nur zu gut, daß der hinkende Teufel von ihrem Boudoir die Decke nicht abnimmt; daß das Schloß ihres Schlafzimmers, kaum berührt, die Melodie anstimmt: „réveillez-vous, belle endormie“, und daß kein unbescheidener Blick aufs Trumeau fällt, vor welchem sie bei ihrer marchande de modes eine Pelerine anprobirt. Dank der europäischen Civilisation und dem hauptstädtischen Komfort, sind bei uns alle weiblichen Reputationen so rund und weiß, wie Billardkugeln — auf welchem Tuche sie auch rollten.

Das gute, reine Herz Prawin's preßte sich zusammen beim Anhören dieser kalten Aufzählung der mit so blendender persönlicher Demuth geschmückten Laster der Gesellschaft.

— In der That, sprach er mit einem bittern Lächeln: ich habe auf meinem Schiffe von den Sitten der Welt nicht mehr als eine Auster gewußt! Ich kann beim Weibe Schwäche begreifen; kann mir vorstellen, daß die Leidenschaft sie hinzureißen vermag; doch in meinem Kopfe den Gedanken dieser tiefen, berechneten, leidenschaftslosen Verderbniß beherbergen — das übersteigt meine Kräfte! Ich habe in der Türkei eine Bajadere gesehen: sie nahm unter dem Polster

ihr Goldgewicht hervor, und wog langsam die ihr angebotenen Dukaten, den Preis vermindernd, je nach den Augen des Reisenden. Legen nicht Deine Damen das Herzensspiel eben so auf die Wage, die Möglichkeit, es geheim zu halten, in die andere Schale werfend! Den Titel der Tugend lassen Sie sich mit Achtung, und die Wirklichkeit des Lasters — mit Genüssen verzinsen. O, Welt, Welt! selbst die Unschuld stempelst du zum Laster, indem du die Lasterhaften zu Usurpatoren machst, die sich unter dem der Unschuld gestohlenen Kleide verstecken!

— Du ereiferst Dich vergebens, erwiederte der Rittmeister. Heuchelei ist ein der Sittlichkeit unfreiwillig gezollter Tribut — und jeder Tribut ist ein Zaum. Nicht selten verdanken vornehme Damen die Erhaltung ihres fleckenlosen Namens der kleinlichen Berechnung, ihr Kleid nicht zu beflecken, und ich bin überzeugt, daß in der frühern Zeit die Wallfischschnurrbärte mehr Ehen aufrechthielten, als in unserer Zeit Husarenschnurrbärte auflösten. Mögen leere Köpfe aus Sand Spitzen flechten und sie Mode nennen, mögen alte Weiber in Hauben und Fracks mit Gravität die beste Art bei der Messe zu nießen und beim Ausgange sich zu verbeugen besprechen: ohne diesen Unsinn würde die beste Gesellschaft verfaulen. Kommen im Waschbecken

keine Stürme vor, so braucht er einen Quirl. Seien wir übrigens unparteiisch, mon cher. Es ist kein Zweifel, die Welt ist sehr verderbt, doch auch hier fehlt Gottlob die Vollkommenheit. Es ist eine große Sache um die Natur. Wagt sie auch nicht im Salon wie in der Tragödie zu plärren, bekehrt sie doch in der Stille des Kabinets gar Viele zu ihrem Glauben. Ein im Augenblicke der Laune eingegangenes Verhältniß reinigt durch ihre Flamme das Herz, und wird znr dauernden, uneigennützigen Leidenschaft, die zu allen Opfern bereit ist, von allen Verwirrungen loskauft, eine Leidenschaft, die dem Ritter des Mittelalters, und dem Menschen aller Zeitalter Ehre gemacht hätte. Ich, der ich weder an die Unschuld der Männer, noch an die Treue der Frauen glaube — ich selbst. . . .

Granizin seufzte tief und schwieg im Nachdenken versenkt . . . . vor seinen Augen schwebten theure, aber verwurfsvolle Gestalten. . . .

— Ja, sprach er traurig vor sich hin — ja, ich war ihrer nicht werth! . . . .

— Höre, Granizin, Du dauerst mich, sprach Prawin mit Gefühl — doch kann ich nicht begreifen, wie Du, gegen das Laster wie ein Sallust losziehend, nach ihrer Pfeife tanzest, ich sage nicht wie Sallust, doch

jedenfalls wie Repetilow in „Sorgen aus Verstand“.*)

— So sind wir Alle, die wir an der Grenze zweier Jahrhunderte geboren wurden, mein Lieber; das achtzehnte zieht uns bei den Beinen zu Boden und das neunzehnte bei den Ohren in die Höhe. Es läßt sich nicht recht bestimmen, was wir denn eigentlich sind; weder Fisch noch Fleisch, weder Europa noch Asien. Für die Vergangenheit sind wir Zweifler, für die Gegenwart Unmündige, für die Zukunft Ungläubige, fast nach Göthe eine Spottgeburt aus Dreck und Feuer. Unsere thierischen Gewohnheiten wälzen sich gerne im angeborenen Schmutze; doch der Geist ist schon erwacht; der Geist schreiet nach Nahrung und will die Nuß der Aufklärung zernagen, klagt aber, daß er vom Runkelrübenzucker Zahnweh habe.

Prawin war mit der Wendung des Gespräches

---

*) Ein Lustspiel von Gribojedow, das ein vorzügliches drastisches und beißendes Sittengemälde Moskau's entwirft. Diese Komödie des talentvollen Schriftstellers, der in Persien einen gewaltsamen Tod gefunden, ist in Rußland so sehr beliebt, und hat sich einen so hohen Grad von Popularität erworben, daß sowohl die Personen derselben, als auch einzelne Sätze für kernichte Bezeichnungen fast sprichwörtlich geworden.

Anmerkung des Uebersetzers.

nicht sehr zufrieden. Machiavel und Kupido sind Todfeinde. Er wollte lieber das Meer, Weib genannt, kennen lernen; und wenn er an die Frauen im Allgemeinen dachte, verstand er darunter die Fürstin Wjera insbesondere. Und darum suchte er das Gespräch auf den frühern Gegenstand künstlich zurückzuführen.

— Ist denn, sagte er zu Granizin, die Verderbniß der Hauptstadt wirklich so allgemein? Läßt sich wirklich keine Dame aufweisen, auf deren guten Namen, wie auf diesem Kristallglase, der Wurm der Verleumdung nicht hinaufkriecht?

— Ich bin kein Oberpolizeimeister, mein lieber Freund, es werden mir keine Listen von der Zahl des gehörnten Geschlechts in der Hauptstadt überreicht. Boileau zählte in Paris zwei Lukrezien; Puschkin findet in ganz Rußland keine drei Paare hübscher Füße — ich betrachte Beides als Verleumdung, und obgleich grausame Herzen gewiß seltener sind als kleine Fußspuren, werde ich Dir doch in Petersburg selbst mehr als ein Dutzend treuer Gattinnen aufzählen.

— Und unter dieser Zahl befinden sich gewiß die Frau des Miron Iljitsch N. und die Fürstin Wjera, die Frau des Fürsten**?

Den Namen der Fürstin aussprechend, erröthete Prawin wie eine Mohnblume. Die erste Liebe kann vom geliebten Gegenstand nicht gleichgültig sprechen hören, kann den geliebten Namen nicht ohne Verwirrung aussprechen.

— Von der Ersten sage ich nichts, und das ist genug für ihre Ehre, die Zweite ist ein Moskauer Stern — hm! Sie glänzt erst seit Kurzem am Petersburger Horizont . . . . . sie ist noch in den Honigmonaten der Ehe — wo hätte sie Zeit gehabt sich aufzuklären! Wie konnte die Medisance so schnell sie belauern, wenn auch ein Haken da wäre?

Prawin's Gesicht heiterte sich auf.

— Wenn auch ein Haken wäre! sagte er . . . . Niemals kann ein solcher da sein.

— Bist Du ein Mitglied der Versicherungsgesellschaft, Prawin? erwiederte spöttisch der Rittmeister. Gib Acht, Freund — Du wirst bankrott, wenn Du für so gebrechliche Dinge bürgst. Nicht ist ein wichtiges Wort, aber es kann nicht sein ist noch viel bedeutsamer. Wart' ein Mal, gebe Gott mir nur Gedächtniß . . . . die Fürstin Wjera? . . . . hm!! Fürst Peter! . . . . er ist dick und einfach, sie eine Schönheit und Schwärmerin . . . . eher läßt sich

Oel mit Champagner verbinden! . . . nun, ich will hier Karten legen . . . . zwischen ihnen liegt ein gewisser Herzvalet dieser Diplomat — Dichter, der lokkige Archivarius aus dem Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten. Dieser Dichter sucht Begeisterung aufzunehmen, und hat, scheint mir, die Fürstin zu seiner Muse erhoben. Nur ein Blinder bemerkt's nicht, wie er sich um sie windet, wie er sich immer ihr zukehrt, wie eine Sonnenblume. Wo sich auch die Fürstin befindet, er wächst wie ein Pilz aus der Erde hervor. Auf dem Balle beim österreichischen Gesandten flüsterte er ihr etwas in's Ohr während der ganzen Dauer des Cotillons: wahrscheinlich deklamirte er das siebente Kapitel aus Onjegin! *) Nun möge mir mein ärgster Feind vor dem Duelle comment vous portez-vous sagen, wenn nicht zwischen ihnen etwas im Werke ist. Ich bin ein alter Sperling: mich täuscht keine Maske, Bruder.

— Sein Name? fragte Prawin eilig.

— Du kennst ihn persönlich: wenn Du ihn auch

*) Eugen Onjegin, ein Gedicht von Alexander Puschkin. Der Held ist „halb Krautjunker, halb Don Juan". Hier spricht sich überhaupt die byronische Richtung Puschkin's am klarsten aus. Anmerk. d. Uebers.

nicht kenntest, so bemerkst Du ihn beim ersten Blicke, wenn Du sie zusammen findest. Nur ein ruhiger Gatte und ein leidenschaftlicher Liebhaber können so blind sein, um da nichts zu sehen.

— Sein Name? wiederholte Prawin fast wüthend. Sein Blut kochte.

— Jeronym Lenowitsch.

Wie ein Dolch fuhr dieser Name in Prawin's Herz, und in seinem Gedächtnisse reiheten sich schon tausend Wahrscheinlichkeiten, tausend Zweifel an einander. Ja wohl, er hatte wirklich ihre sanften Blicke gesehen! . . . Er hörte nicht mehr, was sein Tischgenosse sprach. Sein Herz zitterte wie im Fieber; bald stockte das Blut, bald brannte es ihn . . . . ein unverständliches Gemurmel entfuhr seinen Lippen. Er drückte Granizin die Hand, warf eine Banknote auf den Tisch, verließ ohne den Rest zu erwarten das Gasthaus und fuhr nach Hause. Abgebrochene Ausrufungen und Gedanken drängten einander:

— So jung und schon so falsch! sprach er. Und wozu betrog sie mich mit süßen Reden und Blicken? wozu lockte sie mich zu sich? . . . . Will sie sich unterhalten, mich zum Besten haben? mich in der Nähe haben statt eines Ableiters? Mich zum Narren haben!

Nein, nein, das soll nicht sein! eher will ich ihr schrecklich werden, ehe ich jemandem lächerlich erscheine .... Und wer hätte denken können, wer ... doch vielleicht ist all' dies Unsinn, Neid, leere Verleumdung .... und was bekümmert's auch mich? .... wodurch bin ich an sie geknüpft? wer bindet sie an mich? Ich möchte indessen die Wahrheit erfahren — so, aus bloßer Neugierde — ich würde sie auslachen — ich würde sie zwingen Blut zu weinen!! .... Doch wie in einer Stadt etwas entdecken, in der der beste Mann nicht zu betheuern wagt, daß er des Abends der Erste sei, der seine Frau heute geküßt, — wo alle nur darum unschuldig, weil man an der wahren Unschuld zweifeln und die wahre Schuld nicht beweisen kann.

Auch der Schlaf erfrischte Prawin nicht. Um sein Kopfkissen schwebten Eifersuchtsphantasien, — und wie viele Spötteleien sammelte er für die erste Zusammenkunft mit der Fürstin Wjera, für den ersten Zusammenstoß mit ihrem Anbeter! Daß ich sie nur sehe, sagte er die Zähne knirschend ....

Und die Schuld an alle dem trugen die Worte Granizin's, gegründet auf Champagnerschaum und auf die gallichten Räthsel des Schwätzers. Fliehet, Jüngling, die Begegnung, nicht nur die Freundschaft

solcher Menschen! Sie pflücken ohne Erbarmen die Knospen edler Neigungen vom unerfahrenen Gemüthe; sie verwandeln das Vertrauen zu den Menschen, den Glauben an das Reine und Schöne in Asche; ätzen ihre Grundsätze ein — und bestreuen sie mit dem Salze des Zweifels.

## Kapitän-Lieutenant Prawin an den Lieutenant Kokorin.

Im August 1829 in Kronstadt.

Ich komme zu Euch, morgen schon fahre ich, mein geliebter Nil! Was soll ich auch in diesem Petersburg, in dieser Hauptstadt bemalten Schnees*), wie Byron sagt. Und welcher Unsinnige hat das Verlieben erdacht, und welcher Teufel hat mir's eingegeben, eine Weltdame zu lieben? . . . . Lieben! lieben! Wie wild tönt dieses Wort in der Welt! das Echo einer leeren Höhle wiederholt gar viele Male lieben — doch wer gibt Antwort? — die Steine . . . . . noch schlimmer als die Steine — die Leere! Ich schaudere vor Unwillen! . . . . . Und ich konnte denken, konnte glauben, daß die Liebe in einem von den Händen der

*) „This famed capital of painted snows."
*Childe Harolds Pilgrimage.*

großen Welt geformten Herzen heimisch werde! Thor! Wahnsinniger! eher findest Du Mitgefühl in einem für Kinder vergoldeten Ei, auf welchem von außen Zärtlichkeit aufgemalt, und inwendig Süßigkeiten hineingeschüttet sind — doch Alles zusammen ist Holz, Stärkemehl und Flittergold. Doch wozu von Dingen reden, die man nicht umändern kann! Meine Liebe kehrt nicht wieder! Wünsche mir Glück, Niluschka, ich bin hergestellt; ich habe die Leidenschaft zur Fürstin von mir geworfen, zusammen mit den modischen Spielzeugen. Jetzt, je eher wir in's Meer stechen, desto besser. Die Erde scheint unter mir zu brennen — auch das Herz brennt — nur in den Nebeln des Ozeans werde ich es löschen!!

Sprechen wir von Geschäften. Du schreibst, die Admiralität gibt nicht genug Zimmerleute, und gar zu viel schlechtes Material, in Allem seien Aufhaltungen und Mangel . . . . all dieses, alle diese Herrn werden mich ordentlich in Wuth bringen: ich werde mich geradezu beim Stabschefe beklagen, oder bilden sie sich ein, daß nach dem Sturme die Ernte für sie reicher ausfallen werde? . . . . Mögen sie sich vom Gegentheile überzeugen. Die Zeiten sind vorbei, in welchen die Schiffsleute aus Mastbäumen sich Häuser baueten

und sie mit Schiffskupfer deckten . . . . Jetzt fallen nicht mehr so starke Brocken ab.

Hast Du den Hintermast umändern lassen? Hat der Bugspriet die gehörige Neigung? Beschwere ihn mit 10, 20 Faß Wasser, weun er eigensinnig ist.... Ich kann Bugspriete, welche die Nase hoch tragen wie ein Kammerjunker auf Ordonnanz, nicht leiden. Für die Marssegelhalter bittest Du um Netze! Fort mit ihnen, werfe auch die noch übrigen hinunter. Diese gemusterten Flechten erinnern mich an Damenspitzen . . . . auf dem letzten Balle war die Fürstin damit behängt. Du sagst vielleicht, daß ich dorthin kam, sah und siegte. Ich sah und haßte sie . . . . es ist der Mühe werth, es Dir zu erzählen, mein Freund . . . . vielleicht wird's für Dich Interesse haben, für mich etwa durch die Erinnerung! Es überraschte Dich, daß ich auf einen Ball gefahren; was sagst Du aber erst, wenn ich Dir erzähle, daß ich ohne eingeladen zu sein und in einem mir gänzlich unbekannten Hause zu Balle gewesen; daß ich dort nur gewesen, vom Wunsche getrieben, auf sie einen Blick und zwar einen feindseligen zu werfen. Ich habe Dir von meinem Verdachte schon geschrieben: ich lechzte ihn entweder bestätigt oder zerstreut zu sehen, doch lange vergebens. Ich traf sie nicht zu Hause, ich begegnete ihr nicht

in der Stadt. Endlich erfahre ich, daß die Fürstin Wjera auf das Landgut des Grafen T. zu einem Balle gefahren. Was war zu thun? Ich bin dort nicht bekannt, nicht eingeladen; meine Ungeduld wuchs bis zur Unerträglichkeit, meine Eifersucht zum Wahnsinne. Ich entschließe mich, einen Blick auf sie zu werfen, und ginge ich dabei zu Grunde. Ich setze mich in einen Miethwagen, und fahre 13 Werst auf der Peterhofer Straße im schnellsten Galoppe. Ich lange an . . . . trete ein . . . . begegne dem Hausherrn — schon auf dem Wege hatte ich einen Vorwand für meinen Besuch erfunden: der Graf ist ein leidenschaftlicher Liebhaber seltener Bücher, und besitzt eine seltene Bibliothek — ich hielt mich daran.

— Verzeihen Sie, Graf, einem Sonderlinge von einem Seemanne seinen Besuch zu so ungelegener Zeit, doch möge mich die Nothwendigkeit entschuldigen: ich kann nur über den jetzigen Augenblick gebieten, und entschloß mich, auf meiner Durchreise durch Oranienbaum Sie mit einer Bitte zu belästigen. Ich schreibe eine Geschichte der Schifffahrt, und Ihre Bibliothek ist in ganz Rußland berühmt; nur bei Ihnen kann man die seltensten Bücherschätze finden, und ich weiß daß Sie unter andern die Reisebeschreibung des Spa-

niers Guereri im südlichen Ocean im Original besitzen; sie ist für meinen Gegenstand unentbehrlich. Von Ihnen hängt es ab, mich unendlich zu verpflichten, indem Sie mir dieses Werk zum Durchlesen leihen. Der Graf war entzückt .... ergriff meinen Arm und zog mich in seine Bibliothek hinein. Mit schwerem Herzen mußte ich die Dummheiten in allen Formaten bewundern, typographische Seltenheiten in Esels- und Kalbsfell, nur darum unschätzbar, weil sie seit lange niemand mehr liest. Ich nießte vom Staube des Alterthums, ich rieb mir die Augen und verwünschte die Buchdruckerei und die Büchermanie, doch der Inhaber dieser Kunstkammer war unerbittlich und entließ meine reuige Seele nicht eher, als bis ich die Rücken aller seiner Wunder betastet. Endlich händigte er mir die kostbare Chronik des Spaniers ein und lud mich in den Tanzsaal — ich hatte nur darauf geharrt. Mein Herz mit dem Hute bedeckend, damit es nicht wie eine Taube davon flattere, kam ich immer weiter und weiter. Reizende Gesichtchen schwebten im rasenden Walzer vorbei, gefiedert, geblümt oder mit Diamanten überschüttet. Doch wie ich unter tausenden von Sternen den geliebten Stern erspähe, so erkannte ich aus der Ferne im dichtesten Haufen die Fürstin Wjera .... Nie war sie mir so reizend, so ätherisch,

so ideal erschienen! Die Liebe durchdrang und verklärte ihr ganzes Wesen: die Augen glüheten, die Lippen brannten, Lichtstrahlen drangen durch alle Poren .... warum kann der Verrath noch so bezaubernd sein! .... Und plötzlich bemerkte ich, auf wen ihre Augen gerichtet waren, wer ihr so ungewöhnlichen Reiz verlieh — mein Herz erstarrte zu Eis, mein Verstand wurde zur Kohle .... schrecklicher Augenblick! .... Und so ist Alles wahr, was man mir gesagt, was ich geargwöhnt! Und so habe ich sie verloren, noch ehe sie mein war! ..... Ohne mich zu bemerken, setzte sie sich neben meinen Nebenbuhler, sprach mit ihm halblaut; beide lächelten vor Vergnügen, und manchmal neigte sie nachdenkend den Kopf und ihre Augen überzog ein Phantasiennebel .... O, wie verwünschte ich da die süßtönende Musik! Sie verhinderte mich ihr Gespräch zu vernehmen! sie zerriß mir das Gehör, zerfeilte mir das Herz, brachte mein Blut in den Adern wie geschmolzenes Metall zum Sieden .... O, möge der Himmel meinen schlimmsten Feind mit den Qualen der Eifersucht verschonen — und noch welcher Eifersucht! die ich kein Recht zu empfinden und nicht auszudrücken wagte; doch konnte ich mich damals beherrschen? Mein Gesicht muß schrecklich gewesen sein, denn in meinem Herzen

ging schreckliches vor. In dem Momente, als sie sich beide erhoben, da die Reihe des Walzens an ihnen war, und sie ihm die Hand reichte — stürzte ich mich wie ein Tieger auf die Beute — ich erstand vor ihr, wie das Phantom des Vorwurfs — und ich weidete mich an ihrer Verwirrung, ich sah mit einem Lächeln, wie ihr vor einem Momente heller als die Diamanten ihres Diadams strahlender Blick erlosch; sah wie ihre Röthe erbleichte, wie die kosende Stimme auf den Lippen erstarb. O, die Rache ist süß, süß! Homer nannte sie mit Recht die Leidenschaft der Götter .... warum läßt sich dasselbe nicht von der Eifersucht sagen? warum ist in dieser höllischen Leidenschaft kein einziger tröstlicher Tropfen, der an den Himmel erinnerte!

Ich wendete mein Medusengesicht vom erschrockenen Paare ab — und verschwand. Ich rollte dahin im schnellsten Galoppe. . . . Nur zu, Kutscher, mögen die Pferde fallen; ich gebe Dir fünf, zehn, zwanzig Rubel Trinkgeld! Ich flog; die Räder brannten das Pflaster; ich wollte von der Schnelligkeit schwindeln, im Selbstvergessen untertauchen — vergebens! Wunderliche Gefühle wogten in meiner Brust: bald ließ ich meinem Unwillen seinen vollen Lauf und blickte auf die Fürstin und ihren Seladon vom Eis-

gipfel der Verachtung. Ist denn eine Frau, die falsches Gold blendet, frivole Calemboure fesseln, eines Blickes, eines Seufzers werth? Dann drang glühender, tiefer Neid in mein Herz: ich beneidete, und was! die glänzende Nichtigkeit weltlicher Liebhaber, ihre Puppengelenkigkeit, ihr Vogelgezwitscher mit den Damen — ja noch mehr als dies — ich beneidete den verlockenden Reichthum des Dummkopfs, die Verbindungen des Schurken, selbst die Kunstfertigkeit des Taugenichts, ungeheuere Schulden zu machen, die Kenntniß des Kartenspielers, die Niedrigkeit, sich für Geld zu verkaufen, oder Andere höflich zu plündern, ich beneidete sie um die bei uns für den Seelenhandel gebräuchlichen Mittel, die mir die Möglichkeit verschafften, öfter mit ihr zusammen zu sein, sie zur Bewunderung zu nöthigen, in der Gesellschaft zu glänzen, in der Gold, durch welche Wege es immer erworben sei, das Bürgerrecht gibt! . . . . Ja, ich leugne es nicht, ein so erniedrigender Wunsch flog mir durch den Kopf — bedauere mich, daß er mir nur aufsteigen konnte. O, Liebe, Liebe! du bist die Mutter und die Stiefmutter der Menschenseele! du kannst sie bis zu den Sternen heben und in den Sumpf stoßen. Du machst aus Menschen mit großen Seelen Helden oder Bösewichte; Ehrgeizige oder Schurken aus Schwach-

köpfen . . . . ich hasse dich, ich verwünsche dich, ich werfe deine Fesseln von mir! — und . . . . . O, unwürdige Schwäche — ich weine über die Trümmer meines Joches . . . wenn ich nur weinen, wenn ich nur ruhig überlegen könnte!

St. Petersburg.

## III.

> Zwei liebende Herzen sind wie Magnetuhren; was in der einen sich regt, muß auch die andere mit bewegen, denn es ist nur eins, was in beiden wirkt; eine Kraft, die sie durchgeht.
>
> Göthe.

Kapitän Prawin erhielt den Befehl, seine Fregatte bereit zu halten, gegen Herbst in's Meer zu stechen. Sie wurde in den Hafen gebracht, um die nothwendigen Reparaturen an ihr vorzunehmen. Der Kapitän war als tapferer und gebildeter Offizier geachtet, und man gab ihm daher gerne Mittel, seine Fregatte elegant herauszuputzen und sie mit allen für ein Kriegsschiff schicklichen Verzierungen zu versehen: Bronze an den Koronaden, an den Geländern der Kajütenluken, Schnitzwerke von rothem Holze an den Kajüten. Prawin unternahm die Sache mit Eifer und betrieb sie unermüdlich. Von dem Gifte der Eifersucht verzehrt, wollte er durch Thätigkeit den Herzensgram ersticken, und durch eine neue Leidenschaft die alte be-

täuben. Vom Morgen= bis zum Abendrothe blieb er auf dem Verdecke, und nicht die geringste Kleinigkeit, nicht die unbedeutendste Einzelnheit entging seiner Aufmerksamkeit. Er nahm Alles selbst in Augenschein, er legte selbst Hand an; er war durch seine übertriebene Genauigkeit schon sogar unserm Nil Pawlowitsch lästig, und Nil Pawlowitsch war bei der ganzen Flotte wegen seiner Genauigkeit berühmt.

— Gott sei Dank, sagte dieser einst zum Arzte Stellinski: unser Elie ist wieder vernünftig geworden: der Dienst hat die Narrheit wie fortgeblasen. Ich habe es nicht umsonst gesagt, daß die Liebe — diese in Parfüm getauchte Modedame, vor dem Theergeruche flieht, wie der Teufel vor Weihrauch!

— Wenn sie geflohen, so geschah es aus einem ganz andern Grunde, erwiederte Stellinski. Den Kapitän heilten meine Fumigationen. . . . Er hat in der Zerstreuung gar nicht bemerkt, daß ich seinem Rauchtabake Heilkräuter beimischte.

Doch war Prawin denn wirklich kurirt?? — — — — — — — — — —

Die Arbeiten gingen indessen rasch von Statten, die Equipirung des Schiffes nahm einen schnellen Fortgang, doch in eben dem Grade wuchs auch die Ungeduld Prawin's.

— Ach, wenn wir nur schon die Anker lichten könnten, um hinauszukommen in's offene Meer, um nur von diesem verwünschten Petersburg so ferne als möglich zu sein! — nimmer und ewig wird mein Fuß dich berühren! rief er ein Mal aus — und zwei Stunden darauf stand er neben dem Rade des Dampfschiffes, als wollte er jede Wendung desselben zählen, wie es rauschend die Wogen durchschnitt. Und da ist der Herr Kapitän-Lieutenant und Ritter Prawin wieder in der Residenz.

— Aber um's Himmels Willen, wie konnte er auch anders! Auf dem Observatorium werden seine Chronometer geregelt; von der Akademie der Wissenschaften hat er gelehrte Instruktionen, von der Admiralität neue Karten und vom Stabschefe besondere Aufträge in Empfang zu nehmen. Und warum sollte er nicht einen oder zwei Tage mehr dort bleiben? Morgen werden doch nicht die Anker gelichtet. Er hat ja einen so verläßlichen Gehilfen auf der Fregatte! .... Wir sind ungemein erfinderisch auf Gründe, wenn wir unsere Launen befriedigen wollen.

Bei alle dem blieb der stolze Entschluß Prawin's, die Fürstin weder zu suchen noch zu sehen, unerschütterlich. Seine Gedanken kamen alle wie Schneckengänge auf einen Punkt zusammen — und dieser Punkt war

sie; dafür irrte er selbst, wie von einer Centrifugal-kraft getrieben, immer weiter und weiter von all' den Orten, wo er ihr begegnen konnte. Prawin war ein Dichter in Prosa, ein Poet im Gemüthe, ohne es selbst zu ahnen; gibt's denn auch einen Menschen auf der weiten Welt, der es nicht ein Mal gewesen? Der Unterschied liegt nur in dem Mehr oder Weniger; der Eine war's inniger, der Andere flüchtiger. Nicht blos die erhabenen Schönheiten der Natur ergriffen und fesselten Prawin, nein, er liebte glühend alle Erzeugnisse der Kunst, die den Stempel der Poesie an sich trugen, in welcher Erscheinung sie sich auch offenbarte: im Verse, im Fiedelbogen, im Steine, in Bronze — sowohl dort, wo der Mensch seine Mühen mit der Natur verschwistert, als wo er sie nach seinem unberechenbaren Ideale umschafft. Die Liebe hatte in ihm das Gefühl des Schönen geschärft, und jetzt ergoß sich das aus seinem Gleise gedrängte Gefühl aus dem Herzen auf alle Gegenstände und belebte seine gesammte Umgebung. Der Schooß des Wassers athmete für ihn traurige, aber süße Töne; die Luft fächelte ihm freundliche Kühlung. Er fand in den Büchern neue, wenn auch früher gekannte Gedanken; er fühlte den süßen Rythmus der Verse, die ihm vor Kurzem erst klanglos erscheinen; er entdeckte interessante Eigenhei-

ten in dem Baue eines Hauses, in dem Balken eines Glockenthurms, in einem Pfeiler, in einem Gemälde. Er stand manchmal eine Viertelstunde lang, um sich am Anblicke eines Stadttheiles, einer Straße, einer Brücke, eines schönen Häuschens zu weiden. In Andacht versunken vor dem Momumente Peters des Großen, bemerkte er weder das Lächeln noch die Rippenstöße der Vorübergehenden. Aber am liebsten irrte er durch die majestätischen Gemächer des unter dem Namen Ermitage bekannten Palastes . . . das war sein höchster Genuß, sein Trost. Dort schien es ihm, daß er seine Reisen auf's Neue wiederhole — und die Bilder der Welt verdrängten für einen Moment das gehaßte und geliebte Bild vor seinen Augen. Er athmete die Frische von Van der Neer's Nächten ein, er flog mit seinem Schiffe über Van Ostade's deutsches Meer. Die Porträts Van Dyk's bewegten sich — Raphaël's Himmel öffnete sich . . . . . Prawin wollte die Steine in ihrem Laufe aufhalten, die auf Lesueur's heiligen Stephan flogen; drängte sich unter Poussin's Meder, betete mit Murillo's verlorenem Sohne. Die reizenden Gesichtchen lächelten ihn an, die Ritter streckten ihm die Hände entgegen, ein Dorffest lockte ihn zu sich. Der geräuschvolle Empfang des Statthalters zog vorbei, und alte Bekannte schienen aus der Menge

mit den Köpfen zu nicken, aus den Fenstern mit den Fingern zu drohen. Links rauschte ein dichter Wald Salvator's, rechts brauste Vernet's stürmisches Meer — Menschen, Klimate, Städte, Himmel, Ozeane in aller ihrer Pracht, entfalteten sich, wuchsen, vermengten sich, verschwammen in einander. Es war ein harmonischer, wenn auch schweigender Tanz von Bildern, Ideen, Jahrhunderten; ein greifbarer Mikrokosmus der menschlichen Seele, vom schmutzigen Materialismus Tenier's bis zum unerreichbaren Heiligthume Urbino's — unendlich wie das Chaos, unklar wie Träume.

Prawin wurde bekannt, heimisch mit den Bewohnern dieser Welt, in der er wachend träumte. Doch außer dem uneigennützigen Genusse, die Spiegelbilder der Welt zu betrachten, die ihm die wirkliche, ärgerliche Welt verhüllten, zog ihn die Ermitage durch die unmittelbare Beziehung auf seine Leidenschaft an. In den Sälen, die Josephinens Museum enthielten, erhebt sich zwischen einer reizenden Hebe und einer Tänzerin Canova's von demselben Bildhauer die Statue Amors und Psyche. Die Psyche glich auf ein Haar der Fürstin Wjera. Zu ihrem Piedestale eilte Prawin von den Dienstsorgen auszuruhen . . . . auszuruhen? — O, eben so ruht der Büßende auf einem mit Splittern bestreueten Lager!! Nein, er eilte hieher, im Stillen

zu trauern, und dem der Verrätherin gleichenden Bilde Vorwürfe zu machen, sie zu verwünschen und von ihr entzückt zu sein.

Sie haben gewiß dieses reizende Paar, eine der besten Schöpfungen Canova's gesehen! Psyche weidet sich in Amors Umarmung an einem Schmetterling, der ihr auf der flachen Hand ruht. Erhaben wie der Himmel, rein wie der Sonnenstrahl, fruchtbar wie Griechenlands Klima war die Idee, die Vermählung der Seele mit dem Körper, oder der Jugend mit der Liebe, die Liebe Amors und Psyche's bildlich auszudrücken. Doch wenn die Gruppe Skoppa's (ihre Verschmelzung im Kusse) ausgezeichnet in Bezug auf die Kunst, ist die Gruppe Canova's vorzüglicher in Bezug des höhern Aufschwungs. In jener sieht man das Sinnbild der Urzeit — die Leidenschaft; in dieser das Symbol unserer Zeit — den Gedanken. Bei unserm modernen Künstler ist die Idee des Lebens mit dem Gedanken der Unsterblichkeit zur Erscheinung gekommen. Blicket genau auf die idealen Antlitze beider Geliebten: unter das kindliche Lächeln Psyche's hat sich schon ein unklares Sinnen gestohlen. Sie lächelt noch bei den Erzählungen ihres Geliebten, aber denkt schon an die Verwandlung, das Räthsel quält sie schon. Der leichtsinnige Amor wendet im Gegen=

theile keinen Blick auf den Schmetterling — seine Augen hangen an Psyche — wie der Schmetterling an der Rose. Die Lage der linken Hand, die Psyche's Schulter liebkos't, beweis't, daß das Gefühl ihm süßer als der Gedanke — und die Bewegung der rechten Hand scheint schon zu sprechen: möge er davon flattern, dieser Schmetterling! Und doch hat die Idee unwillkürlich, trotz ihrer kindlichen Formen, den Gesichtern, den Gestalten Beider einen Anhauch des Ernstes verliehen. Dagegen welcher Reiz in der Wendung der Köpfchen, welche Wollust im Gesichtausdrucke, welche Grazie in der Stellung, welcher Adel in der Haltung! Der feurige Meißel Canova's hat den Marmor in Fleisch umgeschaffen, der Gedanke hat diesem Fleische Leben eingehaucht, hat diese Leiber durchsichtig und ätherisch gemacht — mit einem Worte die Masse beseelt.

Eine Schaar anderer Vergleiche, anderer Verwandlungen tauchten in Prawin's Phantasie auf. Wie wenig Jahre und wie viele Ereignisse, wie viele historische Personen kamen am Fuße dieses Marmors vorbei! Vor ihm weinte vielleicht mehr als ein Mal die entkrönte Kaiserin der Franzosen! Auf diese Statue fiel der wie ein Blitz vorbeifliegende Blick Napoleons, der die Welt zu erobern träumte. Auf sie blickte die

Schaar der Könige und Feldherren — die einen mit der Zerstreutheit der Uebersättigung, die andern mit dem Gleichmuthe der Unwissenheit, viele mit dem neidischen Gedanken, warum sie nicht ihr Eigenthum! Und wohin kam dieser Marmor aus den Palästen der Tuilerien? Und endlich wo sind die hin, die hier und dort vor Kurzem erst sich an seinem Anblicke geweidet? — Die Einen sind nicht mehr, die Andern in weiter Ferne! dachte Prawin mit einem Seufzer.

Am Morgen eines Feiertags stand Prawin, er wußte selbst nicht wie, am Piedestal der Psyche. Er versenkte sich in tiefes Nachdenken, in lebhaften Gram, ergötzte sich an den geliebten Zügen.

— Als ich Dich zum ersten Male erblickte, dachte er: schien es mir, als ob ein Engel mich bei Namen rufe, daß Du in meiner Kindheit noch meinem Herzen vermählt worden! Wahnsinniger! . . . . ich lachte über diesen wilden Gedanken — und liebte, und glaubte an sie, und gab mich ihr hin . . . . . und wem soll man nun glauben, wenn dieses Gesicht trügt? So reizend und so falsch! so klug und doch so leichtsinnig! Und warum mußte ich ihr begegnen, warum erlaubte sie mir sie zu lieben! Eine so flammende Leidenschaft einzuschließen, die Flamme anzufachen, und dann die Asche des Herzens in die Winde zu streuen,

ohne selbst eine Thräne der Theilnahme, geschweige der Gegenliebe zu vergießen; mit Hoffnungen anlocken und sich einem Andern hingeben! . . . .

Prawin war ganz allein . . . . er schüttelte langsam mit dem Kopfe und die Thränen flossen unbemerkt über sein Gesicht.

— Sie haben geweint! sprach jemand neben ihm.

Diese Stimme durchbebte sein ganzes Wesen. Sie war zärtlich und süßtönend. Tiefe Theilnahme lag in ihr. Prawin wendete sich um: ihm gegenüber stand die Fürstin Wjera, in einem goldgestickten Gazekleide, in dem vollen Glanze der Toilette und der Schönheit und der Jugend — im vollen Zauber des Gefühls . . . Sie war strahlend göttlich! Man sah, daß sie sich aus der Audienz geschlichen, um freier zu athmen, die Meisterwerke des Pinsels und Meißels zu bewundern, vielleicht wurde sie von einer geheimen Ahnung des Herzens hieher gezogen — „unser Herz ist ein Prophet!" hat Dmitriew nicht umsonst gesagt.

— Sie haben geweint? wiederholte sie: sie war gerührt.

Der erste Zauber war gebrochen, der Unwille war aus Prawin's Herz entflohen, aber die beleidigte Eigenliebe ist — ein Wurm, der weder Füße noch Flügel hat — er blieb zurück. Er trat einen Schritt zurück,

verbeugte sich vor der Fürstin mit kalter Höflichkeit und antwortete erröthend:

— Ja, Fürstin, ich habe geweint, und meine Thränen waren bitter . . . ich dachte allein zu sein....

— Ist es Ihnen denn wirklich schmerzlich, Kapitän, daß ich in Ihren Augen Thränen sah? . . . . Welche wunderliche Wesen sind die Männer: ohne zu erröthen können sie mit dem Blute des Freundes prahlen, und schämen sich der Thräne des Gefühls! . . . .

— Wenigstens ich sollte mich dieser Thränen schämen, und ich gestehe, Sie wünschte ich am wenigsten zum Zeugen einer solchen Schwäche: meine Thränen hat und wird die Welt nicht sehen, und nehmen Sie die Versicherung, Fürstin, daß sie die Flitter keines einzigen Kleides abgeben werden!

Prawin hatte der Fürstin von seiner Liebe nie ein Wort gesagt, doch welches Weib versteht die flammenden Reden der Blicke, die Röthe der Wangen, das Wogen der Brust, das Zittern der Hand nicht? Die Fürstin begriff auch jetzt den Vorwurf Prawin's. In ihrer Antwort war mehr Gefühl als Stolz sichtbar.

— Glauben Sie denn wirklich, Kapitän, daß nur Tand und Flitter mein Theil, daß ich die Thränen des Grames nicht kenne? Doch Sie haben den Pfeil noch tiefer gestoßen: Sie sagten fast, daß ich an frem-

dem Schmerze mich freuen könnte. Womit habe ich diese ungerechte Beschuldigung verdient? Und von wem! . . . . Von wem diese Anklage?

Prawin verwirrte sich. Er war ertappt, wie ein Schüler, der hervorgesprungen seinem Lehrer eine Erklärung abzufordern, und vor dessen strengen Blick eingeschüchtert worden. Bei einer solchen Gelegenheit versichert man gewöhnlich, daß man nicht daran gedacht, etwas zu bemerken, daß man sich nie erkühnt hätte, Anklagen auszusprechen! . . . . Prawin erging sich in einer Masse solcher Gemeinplätze.

Die Fürstin schüttelte betrübt den Kopf.

— Kapitän, sagte sie: — die Aufrichtigkeit der Seeleute ist sprüchwörtlich geworden — Sie wollen diesen Satz umstoßen. Ich bemerke schon seit einigen Tagen, daß Sie über mich böse sind.

Prawin erwachte wie aus dem Schlafe.

— Ich will Ihnen durch die That meine Aufrichtigkeit an den Tag legen! sagte er eifrig. Wissen Sie, Fürstin, wem diese Psyche ähnlich sieht?

Die Fürstin lächelte selbstzufrieden, erhob die Blicke auf den Marmor und sagte erröthend:

— Viele meiner Freundinnen finden, daß ich dieser Statue etwas ähnlich sehe, doch ich gestehe, daß ich den Komplimenten der Frauen wenig Glauben schenke.

— So glauben Sie dem Gefühle des Mannes, Fürstin! Das Herz ist kein trügerischer Kenner. Ich bekenne, daß ich nicht zum ersten Male zu den Füßen dieser Psyche mich befinde. Es gab eine Zeit, wo ich hieher kam, ihr das mitzutheilen, was ich ihrem Ebenbilde nicht sagen durfte, und im Innern nicht bergen konnte. Jetzt . . . . jetzt ist es ganz anders: ich kam hieher, auf sie meine Vorwürfe auszuschütten, auf den gefühllosen Marmor die Thränen des unausdrückbaren Schmerzes zu vergießen. Sie haben selbst meine Aufrichtigkeit herausgefordert — so hören Sie also Alles. Ja, Fürstin! jetzt ist keine Zeit zur Verstellung: ich will mich nicht verstellen, wenn ich auch könnte — ich kann es nicht, wenn ich auch wollte . . . . läugnen Sie es nicht, sprechen Sie nicht: „nein" — Sie sahen, Sie wußten, daß ich Sie liebe; doch Sie wußten nicht, wie ich Sie liebte; Sie haben mich nicht verstanden, Sie haben dieses Herz nicht gehörig gewürdigt, das von Liebe für sie überströmte! . . . . Sehen Sie diese kaiserlichen Schätze? Sahen Sie den Granitpalast? Jedes Jahrhundert hat in ihm seine Kostbarkeiten, seine Kronen, seine Waffen, seine Erinnerungen niedergelegt — lachen Sie nicht über den Vergleich: mein Herz ist ein solcher — Granitpalast! Ihn hätte ich zu Ihren Füßen niedergelegt; meine Ge-

fühle, meine Gedanken, meine Leidenschaft — könnten sich mit Gold und Perlen messen! . . . Aus dieser Schatzkammer schöpfend, wäre ich Alles geworden, was Sie nur gewünscht hätten — Sie die Gebieterin, die Königin meines Geistes! Ich wäre Alles geworden, was Sie zu sein mir befohlen! Hätten Sie mir gesagt: werde ein Dichter! — und nach einem Jahre hätte ich mein gekröntes Haupt vor der geneigt, der ich meine Begeisterung zu verdanken hatte. Ist denn meine Liebe nicht die erhabenste Poesie? Hat denn meine Seele keinen Feuerstoff? Ich hätte sie in Funken und Töne und Gedanken zerstäubt — und die Welt hätte mir in Seufzern und Thränen und Beifall Antwort gegeben! Hätten Sie mich als Helden gewünscht — wer hätte mir dann widerstehen können! Schnell hätte ich Ihr Herz an den Strahlen meines Ruhmes angezündet. Das ist noch nichts: ich, nach Thätigkeit lechzend, ich, ehrgeizig in der tiefsten Seele, ich, dem eine innere Stimme sagt: Du kannst Vieles werden, ich hätte Schwert und Feder weggeschleudert, hätte den theuern Meeresstürmen, allen Freuden und Lockungen der Erde, selbst dem Wissensdurste entsagt, ich hätte mein ganzes Leben wie einen Goldklumpen in's Meer der Vergessenheit geworfen, um nur dafür mich an Ihnen, als an meiner Welt zu weiden, Ih-

nen wie einem Paradiesvögelchen zu horchen; um nur Ihnen nahe zu sei, Ihren Athem einzuhauchen — Ihnen zu dienen, Sie zu vergöttern .... doch Sie, Sie haben es nicht gewollt ....

Bei diesen Worten ergriff Prawin die Hand der Fürstin, während seine flammenden Worte und Blicke ihr Herz durchbohrten.

— Hören Sie auf, schweigen Sie, Kapitän! rief sie aus: ich will Sie nicht, ich darf Sie nicht hören. Erinnern Sie sich, wer ich bin, erinnern Sie sich, was ich bin — Sie drücken den Ring an meiner Hand — er ist das sichtbare Glied einer unsichtbaren, aber unzerbrechlichen, mich fesselnden Kette. Mein Schicksal — gehört für ewig einem Andern!

Prawin ließ traurig ihre Hand los.

— Oh, wenn nur das Schicksal allein zwischen uns stünde, ich hätte weniger gemurrt. Ich hätte den Mann beneidet, unendlich beneidet, dem Ihre Hand gehört, doch er selbst hätte mich beneidet, wenn Sie mir Ihr Herz geschenkt. Es war eine Zeit, da glaubte ich an die Vereinigung, an die Vermählung der Seelen .... vergebens! Mich mit Gegenliebe lockend, haben Sie sich mit Spott von mir gewendet, haben Sie meine grenzenlose Liebe verworfen, mein

Herz von sich gestoßen — und nicht die Pflicht des Ehebandes trug die Schuld, nein: ein anderes Gefühl, eine andere Liebe! Ja, Fürstin — so eben dachte ich — diese Psyche ist die in Stein gehauene Fürstin Wjera; nur Schade, daß der Amor nicht Lenowitsch ähnlich sieht. Wäre auch dies der Fall, dann würde Jeder sagen, daß Canova dieses Paar Beiden nachgebildet, wie Sie zum Walzen sich anschickten!

— Halten Sie ein, Prawin, unterbrach ihn die Fürstin mit Hast. Leere Eifersucht blendet Sie! Lenowitsch ist ein naher Verwandter meines Mannes und seit lange schon der Bräutigam meiner Base Sophie S..., der einzigen Freundin meiner Kindheit. Jetzt, während ich mit Ihnen spreche, ist er schon in Moskau, schon zu ihren Füßen. Von ihr, von ihren Schicksalen sprachen wir, als Sie plötzlich, uneingeladen auf dem Balle des Grafen T.... erschienen. Unglücklicher Ball! unglückliche Wjera! . . . . eine solche Leidenschaft, und so wenig Vertrauen einzuflößen . . . . Nein, Kapitän! Wer liebt, der glaubt, glaubt bis zur Leichtgläubigkeit, das weiß ich bei mir; nein, mein Herr, Sie sind es nicht werth, daß ich mich rechtfertige. Mein Gott, mein Gott! Habe ich je daran gedacht, daß ich durch einen leeren Verdacht, durch einen nichtigen Schein — die gute Meinung eines

Mannes einbüßen werde, den ich immer ausgezeichnet, den ich so sehr hochachte, so innig liebe! . . . .

Wjera ward vom Verdruß hingerissen: der Aerger ist das beste Mittel ein Frauenzimmer zu zwingen, ihr Herz zu öffnen. Doch was für den erfahrenen Liebhaber das Werk der Berechnung gewesen wäre — war hier das Werk des Zufalls. Die letzten Worte der Fürstin entrissen sich von ihrem Herzen nicht als Bekenntniß, nur als Ausruf. Sie vergaß sich — doch konnte der Glückliche das Gesagte vergessen? Konnte er glauben, daß das Gestandene kein wahres Gefühl? Nein, die Heuchelei hat nie mit einer solchen Stimme gesprochen, nie mit solchem Blicke geleuchtet! Alle Zweifel schwanden — Prawin's Seele thauete auf — er fiel in eine Art Fanatismus des Entzückens: überschüttete Wjera's Hand mit Küssen, drückte sie an sein Herz.

— Es gehört Ihnen, Ihnen für immer und ewig, göttliches Weib! rief er aus. Wo nehme ich Kräfte, mein Glück zu ertragen! . . . . . jetzt bin ich bereit, meinem ärgsten Feinde die Hand zu drücken, die ganze Welt wie einen Bruder zu umarmen!

Die Fürstin hatte nichts vernommen, nichts gesehen; es schien mit dem verhängnißvollen Geheimnisse auch ihr Leben entflohen zu sein. Die Stirne auf das

Piedestal der Psyche gedrückt, war sie so bleich, wie diese .... Dichte Thränen zitterten auf den gesenkten Augenwimpern — sie bebte wie ein Blatt; Prawin erschrak ....

— Was ist Ihnen, Fürstin? rief er aus.

— Entfernen Sie sich! konnte sie kaum aussprechen — jetzt wissen Sie Alles, seien Sie großmüthig — entfernen Sie sich! Ein anderes Mal, an einem andern Tage sehen wir uns wieder .... jetzt sterbe ich vor Schaam, wenn ich auf Sie blicke. Wenn Ihnen meine Ruhe nur etwas theuer ist — verlassen Sie mich!

Uebervoll von Seligkeit und Angst entfernte sich Prawin.

---

Gegen Abend trat Fürst Peter mit besorgtem Gesichte, aber doch mit der Serviette auf dem Arme aus dem Speisezimmer, dem Doktor entgegen, der auf den Zehen aus dem Schlafkabinet der Fürstin Wjera kam.

— Nun, wie geht's, geliebter Doktor, fragte der Fürst, sich die Lippen wischend: wie befindet sich meine Wjerotschka?

Der Doktor antwortete mit einem bedeutungsvollen Lächeln, daß er unverändert bei allen Diners und Be-

gräbnissen beibehielt, daß es, Gottlob, nicht gefährlich, daß es bald vorübergeht! Dieser Doktor war nämlich, wie Sie gefälligst bemerken wollen, ein Meister in der Kunst Pillen zu vergolden, und seine Taschen waren deßwegen mit Gold gespickt. Man hat übrigens nichts entschieden, ob er berühmt, weil er ein kunstvoller, oder weil er theurer Arzt.

— Haben Sie ihr etwas verschrieben, Doktor?

— Oh, an mir wird's nicht liegen, Eure Durchlaucht! Ich habe ein Rezept verschrieben, länger als ein Maitag, und wenn die Fürstin pünktlich meine Verordnungen befolgt, so entflieht das Fieber beim zweiten Fläschchen.

— Wie ist der Puls, Doktor?

— Etwas ungleich, Eure Durchlaucht — antwortete er, mit Mühe den Frack auf dem letzten Loche zuknöpfend . . . . doch das geht vorbei, wenn die abwechselnde Kälte und Hitze sich legen: man muß die Fürstin warm halten.

— Was ist wohl die Ursache ihrer Krankheit, Doktor? Heute früh bei der Audienz war sie lustig, wie eine Schwalbe, und plötzlich . . . .

— Die allernatürlichste Ursache, Eure Durchlaucht! Geruhen Sie zu bemerken: unser grüner Winter, den wir Sommer zu nennen übereingekommen, ist sehr

unbeständig, und die Damen kleiden sich gar zu leicht .... ist's da zu verwundern, daß ein Zugwind sie sogar aus der Welt trägt .... Alles ist bei ihnen Zephir, Gaze, und wie die Dinge heißen ....

— Man kann doch nicht im Pelze zur Kour fahren! bemerkte Fürst Peter mit Gravität.

— Man kann sich aber in einem Gazekleide nicht anders als verkühlen, Eure Durchlaucht.

—So glauben Sie, daß es Folge einer Erkältung, Doktor?

— Ohne Zweifel, Eure Durchlaucht.

— Doch sie athmet so schwer, Doktor, als ob ihr etwas auf der Brust läge; sie ist so kapriziös geworden, wie Sie sich nur eine Idee machen können .... sie will sogar nicht, daß ich bei ihr sei.

— Alles Folge der Erkältung, Eure Durchlaucht.

Der gute Doktor war bereit, bei Aeskulaps Mörser zu schwören, daß nur die Erkältung an Allem die Schuld trage.

## IV.

Strudzilem usta daremnem wzyciem
Teraz je s twemi chce stopic ustami,
Ichce rozmawiac tylko serca biciem
I westchnieniami i calowaniami.
I tak rozmawiac godziny, dni, lata,
Do kónca swiata i po koncu swiata.
*Mickiewicz.*

Ich mühete meine Lippen mit dem alltäglichen Gebrauche ab.
Jetzt will ich sie mit den Deinigen verschmelzen,
Ich will nur sprechen mit dem Klopfen des Herzens,
Mit Seufzern und Küssen.
So spreche ich Stunden, Tage, Jahre,
Bis an's Ende der Welt, und nach dem Weltende.

Rasch und süß fließen die Tage des Glückes dahin. Die vergangenen Freuden und die künftigen Hoffnungen fließen in eins zusammen, und der gegenwärtige Augenblick gleicht dem freudigen Gruße der Freunde auf der Schwelle. Gestern, heute, morgen existiren für die Liebenden nicht — die Zeit selbst ist verschwunden — sie hat sich in einen zauberhaften Traum verwandelt, in welchem der luftige Faden der Phantasie sich mit dem Lebensfaden unzertrennlich verflochten, in

dem das Herz jeden Schlag nach Genüssen zählt — o nein! der Genuß kann nicht zählen — das Rechnen hat die Noth oder der Schmerz erfunden.

Prawin liebte zum ersten Male, Prawin wurde zum ersten Male geliebt, und welche jungfräuliche Liebe, welche wahre Leidenschaft ist nicht schüchtern bis zur Einfalt, nicht ehrfurchtsvoll bis zur Vergötterung? Doch rasch durchlebt der Liebende alle Altersperioden der Leidenschaft. Ein ewiges Kind in seinem Lallen, in seinen Launen, Begehrlichkeiten und Streitigkeiten, wächst er in seinen Begierden nicht nach Jahren, sondern nach Stunden, erstarkt in seinem Willen, schöpft Kraft aus der Gegenliebe. Als armer Bewerber ist sein Dichten und Trachten, wie er ein freundliches Wörtchen, einen zärtlichen Blick, die allerunbedeutendste Liebkosung sich verschaffen könnte. „Wie glücklich wäre ich dann!“ ruft er aus, und blickt um sich, ob ihn nicht Jemand behorcht, und erbebt über die Kühnheit seiner Phantasie. Doch bald wird er mit ihr bekannt, befreundet, verschwistert, bald beherrscht sie ihn ganz — und er ist stolz, nachdem er den ersten Kuß geraubt, wie Prometheus, als er das Feuer vom Himmel raubte. Vom Glücke aufbrausend, wie ein Pokal Champagner (ich bin überzeugt, daß das Glück nichts anders als ein Gas, und daß es die Che=

miker einst zerlegen werden), übersteigt er alle Schranken, die Freude verflüchtigt sich aus dem Herzen, doch die Natur liebt keine Leere trotz Paskal und der Wasserpumpe — und neue Begierden dringen in's Herz — und wenn sie es auch hermetisch verschließen. Wie Haarröhrchen saugen sie sich in die Brust ein, erhitzen das Blut mit den Augenstrahlen, berauschen die Sinne mit der von der Geliebten wehenden Luft, ertränken in den Tönen ihrer Stimme, im Wohlgeruche ihrer Locken! Des Nachts entfalten sie sich wie ein Kaktus; am Tage wachsen sie wie Schlingpflanzen. Sie zerpicken, bezupfen, rupfen, martern das arme Herz — daß es dem Busen davonlaufen möchte! — Wieder neue Eroberungen, wieder neue Launen. Die Angewöhnung verzieht den losen Schelm; die gestrige Niederlage gibt ihm ein späteres Recht! „Wenn Du mich liebst!" spricht der Geliebte mit zärtlichem Kosen. „Nur das, nur das allein — und ich bin ein Gott!" Doch dieser Gott ist ein — heidnischer; Ambrosia ist für ihn Fastenspeise; er ist bereit sich vom Adler in einen Schwan, vom Schwan in einen Stier zu verwandeln. Mit jedem Tage wird er kühner, jeden Tag bricht er einen der Dornen, die die Rose umgeben — bevor man sich's versieht, welkt die Rose selbst unter dem glühenden Hauche der Leidenschaft! Wissen Sie,

wie ich die Haupttriebfeder aller Leidenschaften und besonders der Liebe nenne? Ich nenne sie — Neugierde! — Kaum haben wir erfahren, versucht, beherrscht — und schon ist die Erfahrung, das Wissen, die Macht uns langweilig. Wir wollen schon etwas Anderes erreichen, Besseres kennen lernen, uns des Größern bemächtigen. Noch, noch mehr, weiter und größer — das sind die Grenzen des menschlichen Geistes und diese Grenzen sind hinter den Sternen der Milchstraße, hinter dem Schatten des Grabes.

Doch nicht jedem ist es gegeben, die Pfade vieler Leidenschaften zu durchschneiden, gleich dem Kometen, der viele Sonnensysteme durchkreuzt. Nicht jedem gelingt's, ein Liebender, ein Dichter, ein Ehrgeiziger, ein Gewinnsüchtiger zu sein, und sich in's Grab zu legen mit demselben Spielzeuge, das seine erste Kindheit belustigt. Viele dringen tief in das eine Gleis, schreiten immer auf demselben Pfade dahin — nicht selten von der Geburt der Seele bis zum Tode des Leibes. So war das Antheil Napoleons der mühselige Weg der Macht, auf welchem die erste Werst die Batterien bei Toulon, die letzte die Insel St. Helena gewesen. Die Riesenfrühgeburt des Revolutionsvulkans ließ seine Reste auf dem vulkanischen Felsen, auf dem von erkalteter Lava gebildeten Gebirge. Welch erhabenes, gedanken-

schweres Monument, welch wunderliches Zusammentreffen des Schicksals mit der Wirklichkeit! . . . Purpurne Wolken drängen sich — wie Feuergedanken — um deine Stirne, unzugänglicher Fels von St. Helena . . . . Der Aequator lehnt sich an deine Schultern; bläuliche Wogen des Oceans zerstäuben wie Jahrhunderte murrend an deinem Fuße — und dein Herz ist — das Grab Napoleons, versiegelt mit der geheimnißvollen Hieroglyphe des Verhängnisses!! . . .

Verzeihet die Abschweifung: ich ließ mich von Napoleon hinreißen, ist das zu verwundern? Beim Leben — zog er hinter seinem Triumphwagen die Völker im Staube dahin. Nach dem Tode — trägt sein Genius unsere Gedanken in das Reich der Donnerstrahlen, seinem Vaterlande. Uebrigens ist das Beispiel Napoleons überall anwendbar; sein Name läßt sich Allem anpassen, es ist mit ihm wie mit der Alles bedeutenden Zahl 666 in der Apokalypsis. Wie unersättlich er, die personifizirte Herrschsucht, auch in Eroberungen gewesen — fast eben so unersättlich sind alle Liebenden in Liebkosungen. Nach dem ersten Briefe — ihr Uebergang über die Alpen — seufzen sie schon nach den Lorbeeren von Jena und Marengo . . . sie vergessen, daß Napoleon sein Moskau hatte, wo er beinahe verbrannte, seinen Uebergang über die Bere-

sina, wo er fast erfror, und die Litthauer Sümpfe, in denen er beinahe ertrank. Das heiße Blut ist dem Doktor der Philosophie, dem Herrn Verstande nicht gar sehr unterthänig, und die Herzensreden beginnen — gewöhnlich — mit dem reinsten Platonismus. Da gerade vom Platonismus die Rede ist: er gleicht auf ein Haar einem Eisberge, von dem man sich nur herabzulassen braucht — und es ist an ein Halten nicht mehr zu denken; oder meinetwegen einem Teppich, zu den Füßen von Kindern ausgebreitet, damit sie sich beim Fallen nicht wehe thun. Ja, meine verehrten Herren und verehrtesten Damen — nennen Sie mich wie es Ihnen nur gefällig ist — ich lächele sehr boshaft, wenn ich eine junge Person oder einen jungen Menschen von der uneigennützigen platonischen Freundschaft sprechen höre, von der platonischen Liebe, reizend und unschuldig wie eine Blume, in ihrem Kelche beide Geschlechter vereinend. Ich lache eben so, als hörte ich einen Spieler von seiner Ehre, einen Richter von seiner Uneigennützigkeit, einen Diplomaten von Menschenrechten sprechen. Es wäre übrigens eine Sünde zu sagen, daß der Platonismus der Prokurant des Erotismus; man kann ihn eher eine Grenzgrube, in die man unerwartet fällt, als eine absichtlich aufgestellte Falle nennen; und darum möchte ich mancher Dame

zuflüstern: glauben Sie dem Platonismus nicht — oder manchem gutgesinnten Jünglinge: trauen Sie Ihrem Verstande nicht! Der Platonismus ist ein — Kagliostro, der Euch verführt; er entwendet Euch das Herz, bevor Ihr eine Bewegung macht; er legt Euch ein mit Sophismen gefülltes Polster unter's Haupt, wiegt Euch mit der Harmonie der Sphären ein, und Ihr schlummert ein, wie von Mohn; aber Ihr erwachet bald vom Durste des innern Brandes, mit einer zerknitterten Haube und vielleicht mit lästiger Reue. Ueberdem — Doch haben Sie denn wirklich nicht bemerkt, daß ich scherze, daß ich Sie nur erschrecken wollte? . . . . . Wie kann ich, der immerwährende Anbeter dieses lieblichen Kapauns in der moralischen Welt, den Stab über ihn brechen! Darf ich gegen ihn schreiben, wenn ich öffentlich und im Stillen immer zu seinen Gunsten gesprochen, in Prosa und Versen sein Lob ausposaunt! Neugierige können meine Abhandlung nachlesen: „Etwas über die Seelenliebe." Sie ist abgedruckt in der Zeitschrift für Vergleichung der Aufklärung und des Volkswohlstandes, ich erinnere mich nur nicht in welchem Jahre, zugleich mit der Rede: „Von dem Einflusse der Schalmei und der Trommel auf die Jurisprudenz."

— Doch zur Sache, zur Sache sagt man mir;

ist denn das Wort nicht eine That? Juridisch gesprochen ist zwischen Beiden ein gewaltiger Unterschied; das Gesetz handelt bestimmt und wir vergleichen beziehungsweise. Gewiß sagt der Mensch selten was er denkt, und noch seltener vollbringt er was er gesagt; darum kann man ihn weder beschuldigen noch loben, wenn er verspricht oder droht — doch dies bezieht sich auf die Zukunft; die Vergangenheit übergeht im Gegentheile in die volle Gewalt des Wortes, sie existirt nur durch das Wort — das Wort kann sie überführen oder rechtfertigen. Meiner langen Rede kurzer Sinn ist kein Anderer, als zu beweisen, daß alle meine Worte — Thaten, daß meine Anspielungen auf Madame Niemand, Mistriß Nobody der englischen Posse nicht in die Luft hinein gesagt wurden; mit einem Worte, daß die Sitten aller Liebenden im Allgemeinen — dieselben, wie bei Prawin im Besondern: so war's bei Andern, also auch bei ihm.

Ja, Prawin wurde zärtlich, selbst leidenschaftlich geliebt; doch er liebte ohne Vorbehalt, wahnsinnig. Prawin war ein wildes Thier, das ein Damenstrumpfband nicht immer zähmt. In demselben Augenblicke murrte er über die Kälte und Gluth Wjera's.

— Halten Sie mich denn für Quecksilber, Fürstin, das nur dann beständig und dehnbar, wenn es

erfroren? — sagte er mit einem Vorwurfe. — Doch bald rief er mit flehender Stimme aus:

— O, schaue mich nicht so an, Zauberin, willst Du denn, daß ich schmelze wie Wachs unter der tropischen Sonne!

Das Armband küssend, schwur er, daß er das Paradies nicht beneide, und in einer Stunde schwur er, daß er der Unglücklichste aller Sterblichen — warum? Ihm gefiel der Gürtel, der noch für seine Lippen unzugänglich war; auf dem Gürtel folgten die Ohrringe, und darauf, weiß ich wahrlich nicht mehr was. Die Nähe der Trennung entschuldigten seine Ausbrüche und Entzückungen, seinen Zorn und sein Selbstvergessen. Es ist schmeichelhaft aber schrecklich, so geliebt zu sein. Heiße Schlachten mußte Wjera mit dem stürmischen Wesen Prawin's und mit dem eigenen Herzen kämpfen. Jede Abweisung kostete sie ungeheuchelte Thränen. Sie weinte, und die Flamme erlosch bei Prawin von weniger Thränen der Geliebten, wie nach dem Volksglauben das vom Blitze entzündete Feuer von frischer Milch verlöscht. Sie sträubte sich wie das vom himmlischen Thau befeuchtete Pulver den Funken des Feuerstahls wiedersträubt: hundert Schläge sind vergebens, aber jeder Schlag trocknet ein Pulverkorn, und der Augenblick ist nahe, wo er aufflackert.

Als Moskauer Fräulein hatte Wjera die eine Hälfte ihrer Jugend auf dem Lande, die andere in der Hauptstadt verlebt. Doch die Mädchen haben in Moskau viel mehr Freiheit als in der Peterstadt, und wo Freiheit, dort ist auch Natur. Darum fand ich in Moskau die Mädchen, die Frauen in Petersburg interessanter. Bei den Erstern findet man nicht selten eine liebliche Einfalt, bei den Letztern Scharfsinn; bei den Erstern Reiz, bei den Letztern Behendigkeit, die nur das Hofleben gibt, und mehr Geschmack, ein Kind der Gewohnheit, als Gefühl; mit einem Worte, in Moskau herrscht Harmonie — in Petersburg Ton. In Moskau lernt man viele ausländische Sprachen und lies't viel. In Petersburg hat man keine Zeit weder für das Lernen noch für die Lektüre, die französische Sprache beherrscht Alles. Italienisch singt man blos, Byron kennt man nur von Hörensagen, und die Sprache Schillers fürchtet man, um nicht die Zunge zu radebrechen. Dann gibt's ja in Petersburg so viele Gardeoffiziere und Diplomaten, so viele Beamte aller Farben, so viele Paraden, Spazierfahrten, Schauspiele, Visiten, Kurtage, hätte selbst der Tag 48 Stunden — es bliebe keine Zeit für Zerstreuungen. Außerdem riecht's in Moskau noch nach Rußland; da gibt es doch noch einige Charaktere und eine Menge Originale, Moskau

hat seinen Aberglauben, seine Sonderbarkeiten, seine Gebräuche — da findet man noch die alte Zeit. Dafür ist in Petersburg Alles, wenn auch wenig zeitgemäß, doch neu, funkelnagelneu — und keine russische Welt, kein russisches Wörtchen! Auf den öffentlichen Plätzen drängen sich Asiaten, auf den Kreuzwegen stehen Signiori und bieten Regen- und Sonnenschirme zum Verkaufe aus, am Quai wackeln Engländer mit den Händen in den Taschen und einem Goddam zwischen den Zähnen; an den Schwellen scharren Franzosen, in den niedern Stockwerken bewegen sich Deutsche. Der russische Kalatsch ist da ein Fremder; der gläubige Bart schleicht sich an der Mauer hin, überfroh wenn er seine Rippen ungebrochen von den Stößen des Straßenwächters oder von der Deichsel eines Gesandten davonträgt, der im Galoppe seine diplomatische Würde spazierenfährt. Da gibt's kein Haus, wo Alle, die sich zu Tische setzen, auf gleiche Weise das Zeichen des Kreuzes machen, wo alle dieselbe Speise lobten, wo man in einer und derselben Sprache um irgend ein Getränk bäte. Von den hohen Kreisen ist schon gar nicht zu sprechen: da ist Alles, vom Schooßhündchen bis zum Hausherrn, vom Fußboden bis zur etrurischen Vase — nicht russisch, in der Sprache wie im Benehmen. Unsere großen Herren besprechen sehr ernst,

welcher französische Schauspieler am besten gespielt, wie Rothschild's Geliebte auf der letzten Londoner Rout gekleidet gewesen; erhalten telegraphische Depeschen von der Zufuhr frischer Austern, und fragt Ihr sie, worin die Erzeugnisse des Wologa der Gouvernements bestehen, antwortet sie Euch: **Je ne saurais vous le dire au juste, monsieur**; ich habe dort keine Güter.

Die Moralität ist übrigens dieselbe in beiden Hauptstädten: Mittelmäßigkeit und Egoismus! Niemand kümmert sich darum, was wohl gute Menschen von uns denken: sie denken nur daran, was wird die Fürstin Marie Alexejewna davon sagen. Nichts als Persönlichkeit, Privatinteresse, überall Berechnung. Nichts Allgemeines, nichts Höheres.

Die Fürstin Wjera wurde auch mit dieser Mandelmilchmoral erzogen, doch sie war so glücklich, wahrhaft gute und verständige Freundinnen zu finden, und war selbst so klug sie würdigen zu können. Die Lektüre der Dichter machte sie mit einer herrlichen Welt bekannt; sie zog sie leidenschaftlich an, wurde von ihr hingerissen; doch diese Leidenschaft setzte sie der Gefahr aus — eine Schwärmerin zu werden. Nicht alle Vögel können sitzend geschossen werden: manche muß man im Fluge treffen; Wjera gehörte zu den Letztern. Unzugänglich den Nichtigkeiten der Windbeutel, unentbrannt

von dem Irrwischfeuer der weltlichen Schwätzer, hineingezogen in den Strudel der Welt, in der sie so eben aufgetreten — war sie gleichgültig geblieben, obgleich ihre Liebe zu einem guten, aber leeren und kalten Manne, an den die Tanten und das Schicksal wie den Gefangenen an den Block sie gekettet, ihr keinen Schutz gewährte. Um sie zu fesseln, mußte man erst ihre Aufmerksamkeit durch etwas Ungewöhnliches stacheln, ihre Neugierde durch ein eigenthümliches Interesse aufreizen — da wäre auch die Liebe nicht mehr fern, denn ihr Herz lechzte nach Liebe, wie trockener Feuerschwamm. So traf es sich. Einen ungekünstelten, feurigen originellen Menschen begegnend, der so wunderlich aus dem Rahmen heraustrat, der Alles umgibt, was in der Welt gethan und gesprochen wird — besiegte er sie eben darum, weil sie von dieser Seite keinen Angriff erwartete und noch weniger einen Fall befürchtete. Sie fühlte indessen bald, daß sie liebe, und ihre Briefe an die Freundin wurden seit dieser Zeit verschwiegener, wenn auch beredsamer . . . . sie sprach von Allem, nur nicht von ihrem Herzen, von Allen, außer von Prawin. Und konnte auch ein verheirathetes Frauenzimmer ein Mädchen, eine Braut zur Vertraueten von Geheimnissen machen, die sie selbst nicht zu haben wünschte? Diese Untheil-

barkeit, dieses Alleinsein der Leidenschaft bezwang sie noch mehr. Auf einen falschen Pfad rasch hingezogen, trat sie anfangs zurück, kämpfte männlich; sie fühlte, daß man, wenn auch nicht des Glückes, doch der Ruhe halber, zur weltlichen Regel: **sauvez les apparences,** nothwendig hinzufügen müsse: **sauvez la conscience!** Auf diese Entschlossenheit bauend, breitete sie, statt ihren Kahn an's Ufer zu ziehen, ihren Florsegel gegen den stürmischen Hauch der Leidenschaft aus — und die Woge, die drohende Woge zerstäubte an der schwachen Vorderseite ihres Bootes, oder wälzte sich, zurückgestoßen, brausend rückwärts.

So verging ein Monat, aber ein Monat ist ein Jahrhundert für die erklärte Liebe. Es ist ein Jahrhundert der Gährung. Gedanken, Begierden, Forderungen schwärmen, wandern, drängen, zerstören einander. Das Schiff hatte wie ein schwimmender Eiskeller Prawin's Herz jungfräulich erhalten, und die Kräfte der Jugend bewahrt. Unaufhaltsam braus'ten sie, besonders wenn die weltliche Philosophie Granizin's Uniform anlegte und sie mit ihren Säuren besudelte.

— Du bist, scheint mir, im Bauche eines Wallfisches erzogen, sagte Granizin, die Haken seines Mantels lösend. — Statt Deiner Fürstin die Arie **di tanti palpiti** fortwährend vorzuleiern, solltest Du ihr ver-

sichern, daß una voce poco fa. Geduld ist eine herrliche Tugend beim Dromedar, doch die Dromedare, mon cher, braucht man in den Steppen, aber nicht auf dem Parkete. Es ist nicht zu leugnen, daß manche Leibbinden mit einem gordischen Knoten verknüpft sind; so schneide sie entzwei, wenn Du nicht willst, daß ein Anderer sie Dir unter der Nase zerreiße. Welche Schmach für Dich, wenn diese weißsteinigte Moskauerin Dich hinter's Licht führt. Da hast Du meine Hand darauf — sie lacht über Deine Einfalt und ärgert sich vielleicht selbst über Deine Schüchternheit.

Diese mit Champagner gemischten Spötteleien ergossen sich geradezu in Prawin's Herz: bald schmeichelten, bald stachelten sie seine Leidenschaft. Nein, dachte er; genug der Ziererei. Heute oder nie! Und morgen, und übermorgen dieselben Worte. Feurige Briefe, rasende Auftritte, Vorwürfe, Drohungen, Zorn, Trennung, Alles blieb vergebens: Wjera stand unerschütterlich. Prawin faßte einen Entschluß.

Die Liebe ist schlau zum Erdenken von Zusammenkünften: Prawin sah also die Fürstin einige Mal im Tage und Alles fügte sich auf die allernatürlichste und zufälligste Weise. Ein Mal kam er gegen Mittag auf ihre Villa.

— Was soll das heißen, Kapitän, fragte Wjera: Sie sind in voller Uniform?

Die Liebe ist eine Ausnahmsleidenschaft: der Gedanke an Mehrzahl oder Theilung ist ihr unerträglich. Darum gehen Liebende so rasch vom Fürworte Sie zum Fürworte Du über. Jedoch die ersten Begrüßungen gehören der Welt an; die Liebe macht ihre Rechte später geltend.

— Fürstin, sagte er, ihr kalt die Hand küssend; ich komme Abschied zu nehmen — für lange — vielleicht für immer.

— Sie scherzen, Kapitän — Du erschreckst mich, Elie — wozu dies? Hast Du mir denn nicht tausend Mal versichert, daß Du für den Frühling zurück bist, um meiner Seele ihren Frühling wiederzugeben!

— Ich komme so eben vom Stabskommandanten. Da er erfahren, daß meine Fregatte segelfertig, war er so gütig mir zu erlauben, mir die Wahl zu lassen: entweder für kurze Zeit in's Mittelmeer zu stechen — was soll ich da? der Friede mit den Türken ist fast ratificirt — oder auf eine vierjährige Kreuzfahrt an den amerikanischen Küsten abzugehen, theils um Entdeckungen zu machen, theils zum Schutze unserer Fische-

reien in der Nähe der Rossischen Niederlassung. Ich wähle das Letztere!

— Nein! Du wirst es nicht thun, Du wagst es nicht zu thun! Wie kannst Du, ohne Dich mit mir zu berathen, einen Entschluß fassen? Bin ich etwa Deinem Herzen fremd? rief die aufbrausende Fürstin aufspringend aus. Ich hätte mich noch mit dem Gedanken versöhnen können, wenn der unabwendbare Befehl des Geschicks Dich mir weit weg und für lange entrisse; daß Du selbst mit freiem Willen mich für vier Jahre verlassen willst — nein, nie, nie wird dies geschehen!

— Sagen Sie nicht n i e, Fürstin! Dies Wort hat nur Gewicht im Munde des Schicksals. Sie sagten, daß ich Sie mit freiem Willen verlasse — Sie konnten dies sagen, Sie, für deren Blick ich meinem eigenen Willen entsagte, für die ich die Pflichten des Dienstes und die Verheißungen des Ruhmes geopfert! Sie . . . . für wem ist mir das Leben theuer? für wem anders ginge ich freudig in den Tod? für wem anders als für Dich gäbe ich meine Seele hin, tauschte ich Deine Liebe für's Paradies, und einen Augenblick des Glückes — für die Ewigkeit ein!! Aber Eure Durchlaucht würdigten mich nicht der Gegenliebe; Sie maßen Ihre Liebe lothweise zu, und wiesen das Gefühl

zurück, wenn es an die Grenzen gelangte, die das Vergnügen von der Gefahr trennt; Sie dachten daran, Ihre Bänder nicht zu zerknittern, während mein Herz in Stücken riß, während ich zu Ihren Füßen fast mein Leben aushauchte!

— Böser, undankbarer Mann! Habe ich Deine Liebe nicht gewürdigt, habe ich sie nicht getheilt? ich theilte nur nicht Deinen Wahnsinn. Dir gab ich die Reinheit meiner Seele, die Ruhe meines Gewissens hin, meine Ehre gebe ich nicht preis — sie gehört einem Andern.

— Wie erfahren sind Sie in der Theologie und Heraldik, Eure Durchlaucht! Sie berechnen auf ein Gran, wie viel ein Kuß auf der Himmelswage wiegt und welchen Schatten er auf's Wappen wirft. Ich gestehe, daß ich nie die Liebe nach Reaumür'schen Graden begriffen! Ich betrachtete es als Stolz, maßlos, unbegrenzt zu lieben, sich ganz hinzugeben — so liebe ich, so wünsche ich geliebt zu sein, so oder gar nicht. Ich fühle, daß ich den Verstand verliere, und Sie wollen ein nichtiges Vorurtheil nicht von sich werfen! . . . . Erinnern Sie sich, in einem Briefe schrieb ich Ihnen — lesen Sie nicht weiter, oder erfüllen Sie, wovon weiter Rede ist . . . . Warum haben Sie das

Gebot übertreten und die Bitte zurückgewiesen! Doch glauben Sie nicht, Fürstin, daß ich Ihre Liebkosungen, Ihren Geist, Ihre Eigenschaften nicht hochstelle! O, niemand auf Erden kann Ihre Reize, Ihre Nachsicht mehr schätzen. Doch die Liebe nährt sich von Opfern — Alles oder Nichts ist ihr Wahlspruch, und Sie martern mich mit halben Grausamkeiten, vernichten mich mit halben Gunstbezeugungen. Wollen Sie, daß ich Sie bei Andern vergesse — wenn ich mich nur nicht mit Ihnen vergesse! Ich gestehe, eine gar herrliche Liebe.

— Großer Gott! und ich konnte einen so erbarmungslosen Menschen lieben!

— Lieben? . . . . Lassen wir dieses Gespräch, Fürstin. Ich trete Ihnen die Palme der Zärtlichkeit ab. Ich nehme alle Schuld auf mich; ich bin undankbar, grausam, ich bin Alles, was Ihnen gefällt. Seien Sie glücklich, Fürstin! Menschen mit Ihren Sitten sind für das weltliche Glück geschaffen! Sie sind sehr zufrieden, wenn in ihrem Herzen Blümchen aufschießen, und sind auch diese Blümchen ärmliche Schneeblumen. Noch ein Mal, seien Sie glücklich. Genießen Sie Ihre Liebe „mit obrigkeitlicher Bewilligung“; harren Sie mit einer Vereinigung der Zärt-

lichkeitsfluth Ihres Gemahls, die Sie einer Flasche Burgunder und einer Pastete von Perigord verdanken werden.

— Thränen, aber nicht Worte — sind eine Erwiederung auf eine solche verletzende Spöttelei.

— Thränen sind — Thau, Fürstin. Die Sonne geht auf, die Spazierstunde schlägt — und sie vertrocknen!

— Sie vertrocknen früher — aber aus Verzweiflung.

— Verzweiflung? . . . . Das ist ein neuer Ausdruck im Modewörterbuche! Es gibt keine Ringe oder Armbänder, die einen solchen Namen führen! Soupirs und Repentirs und Souvenirs sind bei jedem Goldschmiede zu haben. Verzweiflung!!

Kurz währt beim Weib' die Treue,
Kurz ist der Trennung Schmerz;
Erst Gram, dann Langeweile füllt ihr Herz . . .
Und bald liebt die Schöne auf's Neue."

Mit Stolz erhob die Fürstin ihre verweinten Augen auf Prawin und ihr Blick traf ihn vorwurfsvoll.

— Wer so schlecht die Vergangenheit gekannt, der wahrsagt umsonst die Zukunft, sagte sie. Weiden Sie sich an Ihrer Grausamkeit, Kapitän; seien Sie stolz

auf Ihre Heldenthat; spotten Sie des armen Herzens, das Sie gebrochen. Ja, Sie erschlagen mich wie Abel, weil ich nur reine Früchte auf den Altar der Liebe niedergelegt! . . . . Seien Sie nun ein Schwestermörder dafür, daß ich Sie wie einen Bruder geliebt!

— Wie einen Bruder, sagen Sie? Fordert die brüderliche Pein etwa nicht brüderliche Theilung? Ich kam übrigens nicht hieher, mit Ihnen Rechnung abzuschließen, Fürstin, noch Ihnen Vorwürfe zu machen, oder Sie um etwas zu flehen – ich erwarte nur den Abschiedsgruß . . . nicht ein halbes Wörtchen, nicht einen halben Blick mehr!

Man bildet die Ewigkeit als eine Schlange ab, die sich in den Schwanz beißt — eben so würde ich den Zorn abbilden . . . . er verschlingt sich auch selbst; auch in ihm verschmelzen sich die Extreme. Prawin, ungewöhnlich in Allem, ließ sich vom ungerechten Unwillen hinreißen: von äußerer Kaltblütigkeit wie von Eis niedergedrückt, zerriß er um so stärker das Herz — als er plötzlich die verderbliche Gewalt seiner Worte auf Wjera bemerkte. Sie war bleich wie Battist; die Thänen erstarrten auf dem Gesichte — sie weinte, sie schluchzte nicht mehr. Ihre linke Hand war auf's Knie gedrückt, während sie die rechte auf die Brust

stützte, als wünschte sie den sie erstickenden Seufzer hervorzudrängen; in ihren Augen, auf den Lippen erstarb der Vorwurf gen Himmel.

O wie boshaft ist derjenige, welcher seine Geliebte zwingt, bittere Thränen zu vergießen, der auf ihre Lippen ein Murren gegen die Vorsehung legt! aber wer mit dem Spotte befriedigter Rache oder mit Gleichgültigkeit sie sehen oder hören kann — der ist ein Ungeheuer. Prawin fiel zu Wjera's Füßen — weinte, weinte wie ein Kind, und die Worte der Reue flossen vermischt mit heißen Thränen.

— Wjera, verzeihe, sprach er, ihre Knie umfassend, ihre Fußstapfen küssend. Engel der Unschuld! ich habe Dich verletzt, ich begreife nicht, was ich rede, ich weiß nicht, was ich thue! ich bin ein Wahnsinniger! Aber klage mein Herz nicht an, nicht für die frühern Beleidigungen, nicht für die jetzigen Verleumdungen — ich habe ein gutes Herz — und kann das Herz böse sein, das von Liebe zu Dir überströmt!! . . . . Aber ich habe wildes Blut . . . mein Blut ist — flüssiges Feuer: es peitscht mit Schlangen meine Phantasie, es brennt meinen Verstand mit Blitzen! . . . . Trage ich die Schuld davon? habe ich mich selbst geschaffen! Für jeden Deiner Thränentropfen bin ich bereit, die letzten Sandkörner meines Seins, die

letzte Perle des Glückes hinzugeben. Von nun an ist das Glück von mir gewichen! Auf einem Zweige haben sich unsere Herzen entfaltet — sie müssen auch zusammen blühen; aber das Schicksal reißt uns auseinander, trennt uns! möge auch der Ocean zwischen uns fließen — möge er stürmen — er ertränkt nicht meine Liebe, wenn nur Du, Du Kleinod meines Herzens unversehrt bleibst! Ich fahre, sage nicht nein, mein Engel — ich kann nicht, ich darf nicht bleiben. Es ist unumgänglich für Deine, für meine Rettung, zur Erhaltung meines Verstandes und Deiner Ehre — lebe wohl! . . . . O! wie schwer ist die Trennung! leichter, viel leichter reißt sich die Seele vom Körper, als das Herz vom Herzen. Und ich werde nicht mit Dir zusammen leben, fern von Dir sein, werde am Abende nicht die Hoffnung haben, Dich am Morgen zu sehen; ich werde verdammt sein, mich nicht an Deinen Augen zu weiden, am Herzen nicht Deinen Athem zu fühlen, nicht Deine Stimme zu vernehmen, nicht Deine Küsse zu genießen! Und allein sein — und in dieser schrecklichen Einsamkeit wissen, daß Du einem Andern angehörst!! Sage, welche Pein überwiegt dies, außer die Pein, Dich vor meinen Augen in den Armen eines Andern zu sehen? Lebe also wohl, lebe wohl! ich bin verdammt, Dich immer zu

fliehen und immer hoffnungslos zu lieben. Seele meiner Seele! Du warst die einzige Freude meines Lebens; Du bleibst mein einziger Schmerz, mein immerwährendes Sinnen, mein letzter Gedanke im Tode! O! ich habe Dich geliebt, Wjera, unendlich geliebt — blicke mich an wie sonst, Theuere, und lebe wohl — ich reise.

Ein so rascher Uebergang von Vorwürfen zur Zärtlichkeit, vom Zornesausbruche zur schmerzlichsten Verzweiflung — überraschte die Fürstin. Die herzzerreißenden Klagen des Geliebten machten sie wankend, seine Thränen besiegten sie. Der Blick der Fürstin glänzte von ungewöhnlicher Klarheit; ihr reizendes Gesicht belebte die Röthe der Selbstaufopferung.

— Gehe selbst bis an's Ende der Welt, Elie, sagte sie zu Prawin mit einer Stimme, welche so süß klang, wie die Kunde der Begnadigung dem Verbrecher auf dem Schaffote . . . . Reise, sagte sie, ihm einen Kuß auf's Haupt drückend — doch Du reisest nicht allein: ich will selbst mit reisen; von dieser Stunde an haben wir Beide nur ein Schicksal. Ich opfere Dir Alles, für Dich will ich Alles ertragen! wenn nur Du, Dich im Grabesschatten hüllend, einst sagst: Wjera hat mich geliebt! Frage nicht wie ich es anstelle, daß man uns nicht trenne —

die Liebe wird's mich lehren. Eins nur fordere ich bestimmt: gehe in's mittelländische Meer und nicht nach Amerika!

Dies ereignete sich am 17. August 1829, gerade in der Mittagsstunde. So finden wir's wenigstens mit rothem Bleistifte in Prawin's Tagebuche verzeichnet.

---

## V.

> L'homme s'épuise par deux actes instinctivement accomplis, qui tarissent les sources de son existence. Deux verbes expriment toutes les formes, que prennent ces deux causes de la mort: vouloir et pouvoir.
>
> *Balzac.*

Gerade in zehn Tagen nach dem mit rothem Bleistifte verzeichneten Datum, lichtete eine Fregatte von ausgezeichneter Schönheit die Anker, und stach von der südlichen Kronstädter Rhede in's offene Meer. Am Hintertheile des Schiffes war eine Gruppe von drei Personen sichtbar: ein schlanker Stabsoffizier der Flotte, neben ihm ein Mann von mittlerer Statur mit Generalsepauletten und eine reizende Dame. Die Fregatte nannte sich Nadjeschda; auf ihrem Hintertheile standen: Kapitän Prawin, Fürst Peter * * * und seine Gemahlin.

Wjera's Versprechen erfüllte sich; wie hätte es auch anders sein können? Wenn ein Frauenzimmer etwas fest will, fallen alle Unmöglichkeiten weg. Der Fürst

Peter hatte schon längst geäußert, daß er zur Herstellung seiner Gesundheit zu reisen wünschte — der Wille der Frau brachte ihn zum Entschlusse, ja überzeugte ihn, daß Makaroni in Original und Austern frisch aus dem adriatischen Meere ihm unumgänglich nothwendig. Es versteht sich, daß er einige Phräsen hinzufügte, von der ungetrübten Freude unter Asoniens Himmel zu athmen, im Kolliseum zu lustwandeln, einige russische Silbermünzen den Lazzaronis in Neapel zuzuwerfen, nach dem Frühstücke sich auf der Brenta in einer Gondel zu wiegen und unter dem Gesange der Oktaven von Torquato Tasso einzuschlummern! Fürst Peter hätte ohne Unterschrift keinen Caravaggio von einem Potter unterschieden und kaufte ein Mal das ärgste Gesudel als ein Meisterwerk von Lukas Kranach; doch Fürst Peter, als Mann, der zeitgemäß, oder wie man sich bei uns ausdrückt, à la hauteur du siècle sein wollte — Fürst Peter warf manchmal mit schwerem Herzen einen Blick in's Conversationslexikon, und sprach ziemlich geläufig, wenn auch gerade nicht à propos von den Künsten und Kanonen von Peking, von Dampfmaschinen und Primadonnen, von Morchellen und Politik.

So wurde die Reise beschlossen — und Fürst Peter bat um die Bewilligung, reisen zu dürfen. Man

dachte nicht daran ihn zurückzuhalten, gab ihm im Gegentheile noch einige Aufträge und erlaubte ihm mit der Fregatte Nadjeschda nach England zu reisen: Alles traf sich so plötzlich und doch so zur rechten Zeit!! Fürst Peter konnte sich selbst seine mit einem Male erwachte Lust für eine Seereise nicht erklären! Gewiß hätten sich die Zubereitungen des Fürsten Peter bis zu den ersten Winterfrösten hingezogen: da fehlte es an Bouillon aus Wildpret, an gestoßenen Rebhühnern oder getrockneten Pflaumen, da konnte man keine wirkliche Picatilli auftreiben, da war keine in blecherne Büchsen hermetisch verschlossene unverderbliche Suppe vorräthig. Dafür brauchte die Fürstin nicht lange ihr Herz reisefertig zu machen und konnte kühn wie jedes verliebte Frauenzimmer sagen: omnia mecum porto, ich trage Alles mit mir!

— Ich bin reisefertig, mein Freund, sagte sie kosend zu ihrem nachdenkenden Gemahle, die Fregatte wird nicht auf uns warten — morgen schiffen wir uns bestimmt ein.

Dieser Lakonismus gefiel dem Fürsten Peter nicht besonders, der schon zu errathen anfing, daß wie geschmackvoll Seefische auch sein mögen, sie doch vom Munde viel entfernter sind, als die Kälber auf dem Markte. Da er aber hörte, wie die Fürstin seinem

Koche und Kammerdiener bestimmt erklärte, daß wenn sie heute nicht für die morgende Abreise Alles in Bereitschaft setzten, morgen keine Spur von ihnen in ihrem Hause zu finden sein werde, verschluckte er sein aber — und gerne oder ungerne — — ist er nun ein Mal ein Seereisender.

Bevor man die Ankertaue aufwickelte, bevor die Fregatte mit ausgespannten, vor Ungeduld zitternden Segeln dahinschoß, wogte der Zweifel: bleiben wir denn wirklich auf der Fregatte? in Wjera's Brust. Ihr Blicke flogen von dem sie umwirbelnden Ufer auf ihren Gemahl, dessen Augen das Land mit Bedauern begleiteten. Als aber die Fregatte die Citadelle begrüßte, überzeugte dieser feierliche Abschied von Rußland Wjera, daß die Rückkehr an's Ufer unmöglich, daß sie Prawin lange nahe sein werde; ihre Augen leuchteten: sie blickte auf's Meer, das sich immer weiter und weiter entfaltete — dann auf den Geliebten — und ihr Blick sagte: vor uns ist das Meer, ein Meer der Seligkeit! Nicht ein trauriger Gedanke, nicht die leiseste Furcht tauchte zwischen ihr und Prawin auf: das Gefühl des Glückes schien ihr grenzenlos.

Aber Prawin's Herz schlug hoch auf, und nicht allein vor Freude; welcher Mann verläßt seine Heimath, ohne zurückzuschauen, ohne nach ihr zu seufzen,

und stünde er auch an der Seite des geliebten Gegenstandes? Der zweifelhafte Gedanke: werde ich Dich wiedersehen, und wie sehe ich Dich wieder? — klemmt das Herz zusammen, und die blaue Ferne wird von Thränen getrübt.

Kummervoll blickte Prawin auf die enteilenden Ufer seines Vaterlandes, und mit einer gewissen unruhigen Neugierde horchte er auf das Rollen der Erwiederungsschüsse aus Kronstadt. In Zwischenräumen donnerten, einer nach dem andern, die ungeheuern Schlünde, grausenerregend, geheimnißvoll, gebieterisch! Man konnte sagen: es ist die Stimme des Schicksals, der der Himmel Antwort gibt . . . Prawin vernahm sie wie seinen Urtheilsspruch in einer ihm unbekannten Sprache; doch der unbegriffene Gedanke floh vor dem menschlichen Verständnisse. Endlich blitzte und krachte der siebente und letzte Schuß, wie die siebente, verhängnißvolle Kugel im Freischütz, und nach und nach verhallte der Donner. Es schwiegen die fernen Wiederhalle auf allen vier Seiten des Horizontes. Da erhoben sich die aus den eisernen Rachen herbeigeflogegen Rauchwolken vor Prawin's Augen. Die Schicksalstöne schienen sich in Hieroglyphenaufschriften verwandelt zu haben, mit feurigem Finger auf die Mauer beim Festmahle Balthasar's gezeichnet! . . . Dann ent-

falteten sich diese Hieroglyphen zu wunderbaren, prophetischen Bildern, gleichsam aus der Idee in die Wirklichkeit übergehend, gleichsam die unverständlichen Ausdrücke ergänzend, personifizirend. Der Wind blies und diese erhabenen Strophen, diese wunderbaren Schriftzüge des Verhängnisses verflogen! . . . Noch ein Moment, und dort, wo sie sich dargestellt — leuchtet lustig die ewige Sonne, wälzen sich einförmig die ewigen Wogen . . . . ein geheimer Gram schlich sich in Prawin's Herz . . . . Sind wir nicht selbst Töne, wunderbare Hieroglyphen, vorbeifliegende Wolkenbilder in der Welten Ewigkeit! dachte Prawin; doch er blickte auf Wjera, und die Heimath mit ihren Erinnerungen, das Meer mit seinen Wogen, der Himmel mit seiner Sonne, die Zukunft mit ihren Schrecken — Alles, Alles verschwand vor Prawin; er sah nur sie, lebte nur für sie, er war ganz Genuß, ganz Liebe! . . . .

Drei Dinge kann ich stundenlang betrachten, ohne den Lauf der Zeit zu beachten. Diese drei Dinge, die ich nie satt sehen kann, sind: die Augen der Geliebten, Gottes Himmel und das blaue Meer. Ist denn der Augapfel groß? Und doch machen es sich in ihm drei Welten bequem, das Gefühl, der Gedanke und die sichtbare Welt. Im Auge birgt sich wie im Apfel der Erkenntniß des Guten und Bösen, der Saame

des Lebens und des Todes. Es ist süß, in den geliebten Augen das Spiel von Licht und Schatten, das heißt von Gefühl und Gedanke zu beobachten; zu bemerken, wie sich die Pupille ausdehnt und zusammenzieht, auf der sich, wie auf dem Schilde des Achilles im Homer, die ganze Natur abspiegelt; die Funken der Leidenschaft zu verfolgen, aufzuspüren, zu erhaschen; den Nebel des Grams zu durchdringen und in der Tiefe der Seele die Gedanken, die Neigungen, den Haß zu lesen; zu beobachten, welchen Eindruck die Welt auf eine geliebte Person macht, und wie sie auf die Welt einwirkt. Diese Herzensunterredung durch Blicke ist ein galvanisches Verschmelzen der Seelen. Doch das Auge eines jeden Menschen ist merkwürdig; ein wunderbarer, wenn auch noch nicht herausgegebener Roman birgt sich in selbes; jeder Blick ist ein Kapitel, bald in der Art des Gil Blas, bald in der Manier des Don Quixote, bald in der Weise Robins des Rothen. Wie wir manchmal in einem zweistündigen Schlafe Jahre durchleben, so schließt ein einziger Gefäßknäuel Gedanken in sich, Gedanken, die in den Geburtswehen sterben, Gedanken, deren Lebensdauer ein Viertel Moment, Begierden, Bereitwilligkeit zu allem Bösen, und Gewissensbisse, die Furcht vor dem Gesetze und vor der öffentlichen Meinung und endlich den

Triumph des guten Prinzips, der den schwarzen Punkt sogar aus dem Gedächtnisse verwischt. Oder es glänzt im Gegentheile im Blicke ein Gedanke, rein wie die Thräne, dem Unglücklichen beizustehen, dem Freunde aus der Verlegenheit zu helfen, Alles hinzugeben, für Wahrheit und Recht sich zu opfern — und bald darauf der Zweifel: ist denn dieses wirklich wahr? Hat denn der wirklich recht? Dann kommt der Aufschub: es ist noch morgen auch Zeit dazu; dann der Vorsatz weniger zu geben, weniger zu leisten, und endlich der Rath der Selbstliebe: es gibt Leute genug, reicher und mächtiger als Du. . . . Darauf folgt gewöhnlich das Finale des unbarmherzigsten Geizes:

Wie Du Dir eingebrockt, so iß; wie Du Dir gebettet, so schlafe.

Und dann, welches rasche Geflecht von Vorhaben, Einfällen, Ereignissen; wie viele boshafte nie in Erfüllung gehende Pläne; wie viele nie ausgesprochene Worte, wie viele wunderbare Ideen, die sich in das Reich des Nichts verlieren! Und all' dieses in einem Augenzwinkern, in einem Blicke, in einer Zuckung der Pupille eingeschlossen. Wer die chinesische Grammatik der menschlichen Seele erlernen will, wer sie in ihrer Nacktheit zu sehen wünscht, der studire das menschliche Auge! Aber er wisse es im Voraus, daß er zum

Handwerke eines Todtengräbers greift; daß er jeden Tag ein angenehmes Phantasiegebilde, eine gute Meinung von den Menschen in den Staub wühlt, daß er die Theilnahme für sie, und endlich das eigene Herz, wie theuere Blutsverwandten zu Grabe trägt . . . . daß er den Spaten am Schädel zerbricht und in den Wald flieht vom Markte des Friedhofes, den man in der Volkssprache: Welt nennt! Er flieht, um allein zu sterben, seinen Leichnam den wilden Thieren und Raubvögeln und den Winden zu übergeben, damit er nur nicht mit seinem Ende seine liebenswürdigen Brüder, die Menschen erfreue!!

Ist denn aber die ganze Menschheit so beschaffen? Bewahre uns Gott es zu denken, geschweige daran zu glauben! Unser Geschlecht ist eine stürmische, getrübte Welle, doch diese Welle hat auch leichten Schaum, reine Tropfen, vom Meeresboden heraufgespülte Perlen. Wie viele große Seelen habe ich gekannt, wie viele kenne ich noch! Sie versöhnen den einzelnen Menschen mit der gesammten Menschheit, wie die Natur die Menschheit mit ihrem Loose versöhnt. Wenn auch nicht Alle das Gute thun, erkennen doch Alle das Gute an, und das ist keine Kleinigkeit.

Ich liebe den grenzenlosen Himmel zu betrachten. Wenn man lange und starr auf ihn blickt, so

werden die Aetherstrahlen bemerkbar, wie sie lieblich in der Himmelsbläue spielen .... es ist eine wahre Harmonie für's Auge. Wie bequem, wie frei entfaltet dort der Adler seine Fittige, wirbelt die Lerche, summt die unmerkliche Fliege, flattert der ephemere Schmetterling! Dort wandern mit Donnern schwangere Gewitter, dort lustwandeln mit dem Regenbogen spielende Wölkchen. Dort wohnen die Sterne; von dort sendet die Sonne uns ihre belebenden Strahlen.

Friedliche Gestirne! Euch sind unsere Wirren und Stürme unbekannt! .... Die Sonne erbleicht nicht vor den irdischen Missethaten: die Sterne röthen sich nicht von dem auf der Erde in Strömen fließenden Blute. Nein! Sie vollenden ihren Lauf sorglos und unveränderlich. Die Sonne erhebt sich eben so prächtig am Morgen, und wenn auch ein ganzes Geschlecht, ein ganzes Volk nach ihrem Untergange vom Angesichte der Erde verschwunden, und in der Dunkelheit entfalten sich wie früher — die nächtlichen Himmelsblumen — die Sterne, leuchten uns wie früher mit dem Feuer der Liebe und verschwimmen in das Meer der Seligkeit! Ja, wenn ich die Himmelswölbung anschaue, scheint sich meine Brust zu erweitern, zu wachsen, den Raum zu umfassen. Sonnen, gleichsam von einem Teleskope auf den Spiegel meiner Seele zurück-

geworfen, erhitzen mein Blut; Myriaden von Kometen und Planeten bewegen sich in mir; im Herzen brauset das endlose Leben, der Geist umfaßt die Ewigkeit! Ich kann dieses eigenthümliche Gefühl nicht erklären, doch es durchschauert mich jedes Mal, wenn ich zum Himmel aufschaue . . . . es ist ein Unterpfand der Unsterblichkeit, es ist ein Funke Gottes! O, ich forsche damals nicht, ob es besser ist, Ihn Jehova oder **Dios** oder Allah zu nennen? Ich frage nicht mit den deutschen Philosophen, ob Er das immerwährende Nichts — oder das immerwährende Alles? aber ich fühle Ihn überall, in Allem und hier — in mir selbst. Da scheint mir die ganze Erdkugel nicht größer und nicht werther als ein Kupfergroschen. Aber das Leben richtet wie eine Klapperschlange auf mich seine lähmenden Augen und ich falle ihm wie eine Lerche vom Himmel in den Rachen!!

Und du, Meer, stürmischer Freund meiner Jugend! Wie heiß liebte ich dich einst, wie beständig bin ich in meiner Liebe geblieben! Als Knabe spielte ich mit deinem Geplätscher; als Jüngling entzückte ich mich an deiner stillen Spiegelfläche, an deinen furchtbaren Stürmen von der Höhe eines Mastbaumes. Die Tage, die Wochen waren für mich Feste, die ich auf dem Verdecke zubringen durfte, an denen ich mich

losriß von der schwülen Hauptstadt, und die Bleikketten des Pedantismus von mir warf. Ich erinnere mich, wie mir der wachthabende Lieutenant im Scherze das Sprachrohr übergab — mit welch' unerklärbar süßem Vergnügen kommandirte ich da: — rechts auf's Bord! Wie ernst blickte ich auf's Wimpel, um zur Zeit zu rufen: Grot-Marssegel hinab! Mit diesem magischen Worte wendeten sich alle Segelstangen auf die andere Seite und das Schiff vollbrachte eine Wendung auf das Gebot eines dreizehnjährigen Knaben, gleich einem Rosse, das vor Ungestüm zittert, aber sich dem Willen des Reiters unterwirft. Ich hob die Augenbraunen in die Höhe, und blickte stolz gen Himmel, dem ich die Winde aufgefangen, auf's Meer, das ich furchtlos durchstrich, auf die Fregatte, der ich nach Laune gebot! . . . . ich fühlte meine Kraft!

Meer! Meer! Dir wollte ich mein Leben anvertrauen, meine Fähigkeiten weihen. Ich hätte gerne deine Windsbraut eingeathmet, deine Wogen hätten sich mit meinem Geiste verbrüdert. Deine Winde hätten mich von Land zu Land getragen, durch dich getrennt und verbunden. Vielleicht hätte ich meine Jugend wie eine Möve auf deinen Brandungen verschlafen, ich wußte vielleicht als Einsiedler auf der schwimmenden Zelle nichts von den Seelenstürmen

bei den Sorgen um die Meeresstürme . . . . doch das Schicksal hat es anders gewollt. . . .

Du gehörst mir nicht an, herrliches Element, aber immer noch liebe ich dich, wie einen von mir getrennten Bruder, wie eine verlorene Geliebte! Wie viele Male bedauerte ich, von Schlaflosigkeit im warmen Bette gemartert, die in der Schaluppe verbrachten Nächte, unter den herbstlichen Regengüssen, unter Schrekken und Stürmen, durch ein dünnes Bretchen vom Tode getrennt. Wie viele Male sehnte ich mich in dem Schmutze des Bivouaks nach der schaukelnden Hängematte, in der ich unter dem Murmeln des längst des Bootes hart am Ohre fließenden Wassers entschlummerte, und unter den zeitweisen Rufen des wachthabenden Lieutenants: Halte West = Süd = West! — Es ist geschehen! — Etwas mehr rechts! — Es ist so. —

Und auch jetzt kann ich nicht mit kaltem Herzen auf deine sich wiegende Steppe blicken, dein Brausen und Tosen vernehmen! Du sprichst mit mir die Sprache der Heimath, du wehst mich wie die Vergangenheit an. Ich liebe in deiner Nähe zu sinnen, und das längst Verschollene wieder zu durchleben; ich liebe mein Pferd an deinem sandigen Ufer herumzutummeln, mit deinem Schaume zu spielen, und mich daran zu weiden, wie die Wogen jede Spur wegspülen!

Das ist meine Vergangenheit und Zukunft!

So weidete sich Prawin an den schwarzen Augen Wjera's, so blickte sie in die blauen Augen Prawin's, die durch ein sonderbares Naturspiel von schwarzen Wimpern, schwarzen Augenbraunen und Locken umschattet waren. Hand in Hand blickten sie auf die vom Schiffshintertheile eingeschnittenen schaumigten Furchen, die immer neu entstanden und verschwanden. Die Wellen lächelten sie bald wie Freunde an, bald verdüsterten sie sich, und klangen in ihrem abgemessenen Anschlagen an die Fregatte wie Verse Puschkin's, in der Sonne zerstoben sie in Regenbogengarben, im Monde in geschmolzenes Silber; in finsterer Nacht leuchteten sie als Phosphorschaum: das Schiff schwamm in's Weltmeer. Und der bodenlose Himmel wölbte sich bald mit seiner nächtlichen sternenbesäeten Decke, bald mit seinem blauen Tageszelte, dessen Kuppel die Sonne bildet, bald in seiner stürmischen Wolkenhülle so erhaben und geheimnißvoll über die Liebenden, daß sie schweigend sich in Anschauung und Ahnung verloren!

Auge, Himmel und Meer! Meer, Auge und Himmel! — Welche Zeit wäre hinreichend, um sich an Euch satt zu sehen! Doch die Liebe verleiht dem Gemüthe tausend Winkel: in einem Momente brechen sich an ihnen eine Masse Gegenstände, und alle ver-

schieden, aber alle klar, glänzend. So war unseren Liebenden die geringste Naturschönheit, ein leerer Offizierssscherz beim Theetische, ein komisches Märchen der Matrosen, die sich mit den Pfeifen am Ofen lagerten, die Seiten eines zusammen gelesenen Buches eine unerschöpfliche Quelle von Gesprächen und Disputen, und gebar eine Unzahl neuer Gedanken.

Die Wahrheit zu gestehen, es fehlte ihnen dazu nicht an Muße. Prawin hatte den Gästen alle seine Kajüten mit Ausnahme einer kleinen abseits abgetreten. Der sorglose Gatte gewöhnte sich bald an's Schiffsleben; worüber hatte er sich auch zu grämen? Er hatte einen ausgezeichneten Koch, Geflügel in Menge, seine geliebte schöne Kunst, nach der Bezeichnung der deutschen Denker die Plastik des Fließenden, befand sich daher im besten Gange. Nachdem er sich mit dem Kochkünstler besprochen, spielte er den ganzen Morgen in der Gesellschaftskajüte mit den Offizieren Schach; bei Tische schenkte er Stellinski fleißig Bordeaux ein; nach dem Mahle ruhete er etwas aus, und darauf dieselbe Geschichte von Neuem. Während der Fürst Peter auf diese Weise in der Gesellschaftskajüte verlebte und ein loser Schalk mit einem schlauen Lächeln bemerkte, daß sein schwächstes Spiel — Schach der Königin sei, bekam Kapitän Prawin eine unge-

wöhnliche Lust zu schriftlichen Arbeiten: er saß fortwährend bei astronomischen Berechnungen, deren Abschluß in den Augen der Fürstin lag, und beim Tagebuche seiner Reisen um beide Hemisphären.

Werfen Sie einen Blick auf die Karte: welcher weite Raum zwischen dem Tigris und Euphrat war für's irdische Paradies und für's erste Menschenpaar bestimmt; wir sind nicht so verzärtelt, wir sind an die Enge gewöhnt . . . Unser Eden findet auf einem Erdstriche, in den vier Wänden eines Kabinets, in einer bescheidenen Kajüte Platz, wo es sich prächtig lebt zusammen mit der Liebe und einer sechs und dreißigpfündigen Kanone. Wenn Sie mir keinen Glauben schenken wollen, fragen Sie nur bei Prawin und der Fürstin Wjera nach. Zum Glücke Prawin's und der Fürstin Wjera, wenn auch zum Verdrusse aller seiner Kameraden, verzögerten Stürme und ungünstige Winde ihre Fahrt, hielten sie in den Häfen auf, in denen sie zur Aufnahme von Wasser und Lebensmitteln einlaufen mußten. So ist Alles relativ auf Erden. Erwünscht ist der Blitzstrahl, wenn er den verlorenen Weg anzeigt. Schrecklich ist die Morgenröthe, wenn sie dem Verurtheilten das Schaffot enthüllt. Für den Wanderer leuchtet der erste wie die Fackel beim Feste; für den Verbrecher die zweite, wie ein schneidendes

Beil. Was Gähnen und Scheltworte im Munde der Seeleute erzeugte, flößte den Liebenden süße Worte und noch süßere Küsse ein.

— Fürchte nichts, Theuere! sagte Prawin zu Wjera, als sie sich leidenschaftlich an seine Brust drückte bei den Schlägen der grollenden Wogen an die Fregatte.

— Wie kann ich sie fürchten, erwiederte sie, da ich weiß, daß jede Welle mir eine übrige Minute des Glückes bringt. Mögen die Eichen zittern: mein Herz bebt, aber nicht aus Furcht.

Beide Liebende kamen aus der Bewußtlosigkeit des Liebesfiebers nicht heraus, einer Bewußtlosigkeit belebt von Genüssen und feurigen Phantasiegebilden. Wohl zerriß eine augenblickliche Eifersucht schrecklich Prawin's Herz, wenn sich Fürst Peter Wjera mit seinen alltäglichen Liebkosungen näherte, aber ihr flehender Blick, ihre darauf folgende, völlige Hingebung belohnten seine Geduld — und er beruhigte sich. Ein reines Herz ist eine Zauberspindel: sie spinnt das Gold der Poesie aus dem dicksten Hanfe der Wirklichkeit; Prawin's und Wjera's Liebe war eine wahrhafte: es war eine Leidenschaft, wie sie schon seit lange die Welt nicht sieht und nicht glaubt. Sie waren überschwenglich selig.

Ich habe gesagt, daß ungünstige Winde die Fahrt der Fregatte Nadjeschda verzögerten . . . . ohne Zweifel

gewann dabei die Liebe; doch dafür war der Dienst im Verluste. Prawin versenkte in seine Neigung alle andere Sorgen. Sich an Wjera's Anblick weiden, wenn sie beisammen, an sie denken, wenn sie getrennt waren, das war seine Lieblingsbeschäftigung. Nachdenkend, zerstreut, verwendete er wenig Aufmerksamkeit auf die Ordnung des Segelkommandos, auf die innere Einrichtung der Fregatte und der Mannschaft. Nur in Stürmen, nur in Gefahren erwachte er aus dem Schlummer, griff zum Sprachrohre, und unterwarf durch sein strenges Wort die Tücke der Elemente. Doch mit dem Sturme besänftigte er sich auch und verfiel wieder in den Aerger erregenden Gleichmuth für Alles, außer dem Gegenstande seiner Leidenschaft.

Nil Pawlowitsch schüttelte anfangs nur mit dem Kopfe; dann zuckte er mit den Achseln, und begann endlich im Ernste Prawin für seine Nachlässigkeit im Dienste den Text zu lesen.

— Ich habe es Dir voraus gesagt, sprach er mehr als ein Mal, daß wer sich nur in etwas gegen die Pflichten eines Ehrenmannes, gegen die Bande der Gesellschaft vergeht, der wird auch die Pflichten des Dienstes nicht unverletzt lassen. Höre auf kindisch zu sein, Elie: Deine Verbindung führt zu nichts Gutem; Du kannst in diesem Spiele Deine Gesundheit und

Deinen guten Namen einbüßen — wer weiß, vielleicht das Leben selbst; und was schlimmer als Alles, Du richtest mit Dir auch die Fürstin zu Grunde .... dieses reizende Wesen, das einer besseren Welt und eines reinern Looses würdig ist. Es ist eine Sünde für einen Mann von Herz, sie für die Brüderschaft gefallener Engel anzuwerben.

Prawin rechtfertigte sich anfangs — entschuldigte sich mit dem Beispiele Anderer, mit der Gewalt seiner Leidenschaft. Dann suchte er mit Scherzen loszukommen — endlich schwieg er und ärgerte sich. Die Rathgebungen des Freundes langweilten ihn, seine Verweise ärgerten ihn. Nicht den Wunsch seines Wohles, nur die Eitelkeit über die eigene Vollkommenheit fand er in Kokorin's Eigensinn. Dessen Strenge nannte er Gefühllosigkeit, seine Unbeugsamkeit Hochmuth. Das ist das Loos all' derjenigen, welche bei unsern Schwächen nicht durch die Finger sehen, die Arznei geben, ohne den Rand des Glases mit Honig zu bestreichen. Wir können die Menschen nicht leiden, welche unsere geheimen Pläne errathen; es ist für uns beleidigend, wenn das eigene Gewissen durch fremde Lippen spricht. Schickt es sich auch Andere zu hören? Bin ich denn ein Kind? Weiß ich denn nicht was ich thue? Jeder hat seinen Verstand im Kopfe! Ich tanze nicht

gern nach einer fremden Pfeife . . . . Die Eigenliebe überschüttet mit ähnlichen Sprüchwörtern, und steche sie auch nur mit einer Stecknadel. Kälte und Zwang trennten die alten Freunde. Prawin vergaß, daß er mit Nil Pawlowitsch die Spiele der Kindheit und die Gefahren der Mannheit getheilt; daß er seiner Pflege wenn nicht das Leben, doch gewiß die Gesundheit zu verdanken hatte, denn bei Navarin gefährlich verwundet, wofür er auch hernach zum Kapitän-Lieutenant erhoben wurde, konnte er einen ganzen Monat sich nicht bewegen, und Nil Pawlowitsch schlief bis zu seiner Genesung keine einzige Nacht, kam allen seinen Wünschen und Bedürfnissen zuvor, ertrug alle seine Launen!

O, die Liebe ist ein Schmarotzergewächs! Es breitet sich rasch im Herzen aus, und verdrängt alle andern Gefühle!

Doch trotz den Stürmen, ungünstigen Winden und absichtlichen Verzögerungen von Seiten des Kapitäns, waren indessen die waldigen Inseln und Granitfelsen Finnlands im Rücken geblieben, wie auch das ritterliche Reval, dessen Thürme und Kuppeln wie die Lanzen der Riesen in den Himmel dringen, und der andere Wächter, der ihm am schwedischen Ufer gegenüber steht — Swenburg, mit dreifachen Batterien umgürtet. Nachdem sie Kopenhagen erreicht, den Sund

durchflogen, am äußersten Vorgebirge des traurigen Norwegen vorbeigekommen — stach die Fregatte in's deutsche Meer. Endlich leuchtete der Nordvorlander Leuchtthurm wie die Venus des Nachts über den Wolken . . . England! rief ein Matrose freudig vom Vordermaste; doch dieses Leuchten, dieser Ton traf Unheil verkündend das Gefühl beider Liebenden . . . sie zeigten ihnen ihre nahe Trennung an!

Man hatte den Fürsten Peter beredet, in Plymouth an's Land zu steigen. Der Fregatte war es bequemer, dort sich mit neuen Vorräthen zu versehen, um geradezu in's Weltmeer zu stechen. Und dem Fürsten stand von Plymouth nach London eine interessante Reise bevor, indem es ihn überdies von der überflüssigen Plage befreiete, zur Besichtigung Englands eigens eine Reise zu machen und wieder umzukehren. Und so durchlief die Fregatte den Kanal von La manche, so zu sagen nur den Schaum der Ansichten Englands und Frankreichs auffangend. Calais und Dover tauchten nur wie Träume auf; auch Speethead, in der Ferne wegen der Menge der Maste einem Stachelschweine gleichend; und Wight — der Smaragdring Englands. Die Ufer von Perthshire verschwanden, und endlich wurde der Eddistoner Leuchtthurm sichtbar, eine wahre Herkulessäule, vom Menschenarme in einem

unter dem Wasser liegenden Felsen gestoßen; ein erhabenes Denkmal des Willens — nicht jenes tyrannischen Willens, der die nutzlosen Pyramiden in den unfruchtbaren Sandwüsten Egyptens aufrichtete, — aber eines schöpferischen, schützenden, der für die Schiffer neue Sterne entzündet, damit sie, gleich dem Auge der Vorsehung, tausende von Schiffen hüteten und vom Untergange retteten. Rechts öffnete sich Plymouth, berühmt durch seinen Hafen, der seit Kurzem erst durch einen riesigen Wasserbrecher („break-water") vor den Meeresstürmen geschützt ist. Die Engländer sind groß im Nützlichen.

Doch das Wunderbare dieses Wasserbrechers, der Reichthum der Stadt, der Reiz der Umgebungen und die Neuheit der Gegenstände trösteten die Liebenden nicht, die jedes Haus, jeder Schritt auf dem Lande erinnerte: Ihr müßt Euch trennen! Und endlich schlug die Stunde der Trennung. Und endlich mußten sie sich Lebewohl sagen — ein Wort, das zur Trennungsqual eine Zugabe bildet; ein Wort, das sich wie ein eiserner Nagel zu einem endlosen Drahte, zu einer Saite ziehen läßt, welcher jeder Windhauch Trauertöne entlockt. Sie mußten Abschied nehmen, und nicht wie Liebende Abschied nehmen, Herz an Herz, dem Schmerze durch Thränen Bahn brechend, die Thränen

mit Liebkosungen trocknend — nein! Sie mußten mit einer Verbeugung Abschied nehmen, vor einem gefährlichen Zeugen, die Thräne durch ein Lächeln niederdrücken, die Seufzer mit Begrüßungen ersticken, Glück wünschen, die Hölle im Busen tragend. Und diese Hölle ist immer das Antheil desjenigen, welcher seine Seele für fremdes Glück verwettet, welcher verstohlen die Früchte aus dem Paradiese pflückt. Der eigentliche Besitzer zieht ihm das Glück aus wie einen festlichen Kaftan seinem Sclaven — und er wagt kein Wort dagegen zu sagen. Er verbirgt im Herzen die Erinnerung wie eine gestohlene Sache; er erröthet über das edelste Gefühl wie über die niedrigste Handlung. Prawin wußte nicht wie er aus dem Gemache des Fürsten Peter trat. Er kam erst auf der Fregatte zu sich, beim Rufe des Bootsmanns: die Anker gelichtet! dem ein lautes Hurrah der Matrosen antwortete. In seiner Hand lag eine Karte, die ihm die Fürstin Wjera beim Abschiede in die Hand gedrückt. Doch bevor er den Inhalt las — drückte er sie an die Lippen.

## VI.

Sic volo, sic judico — sta pro ratione voluntas!
*Juvenal.*

So will ich's, so denke ich — der Wille vertrete den Verstand.

Langsam bewegte sich die Fregatte Nadjeschda längs den Ufern von Devonshire dahin. Die Glockenthürme Plymouths und der Mastenwald seines Hafens wuchsen im Wasserspiegel. Malerische Städtchen, blühende Dörfchen tauchten auf und verschwanden wie in einem Kosmoramoglase .... die Entfernung überzog die Gegenstände mit ihrer Bläue. Die Erde hauchte Herbstfrische aus, Alles war friedlich im Himmel und auf dem Meer; nur in der Ferne umzogen den Horizont graue Wolken, eine breite Woge wälzte sich drohend zur Meerenge, und die westliche Neigung ihrer Wellen sagten einen heftigen Sturm vom Ozeane voraus.

Es dunkelte. Nil Pawlowitsch blickte, in sich hinein brummend, mit besorgtem Gesichte auf den umnebelten Himmel und auf's trübe Meer — er hatte die Wache.

— Befehlen Sie nicht, Kapitän, unsere Hauben, das heißt die Bramsegel aufzuhäufen? fragte er Prawin.

— Geben Sie Befehl, antwortete dieser gleichgültig, obgleich ich die Nothwendigkeit nicht einsehe — sehen Sie, unsere Segel hängen ohne sich aufzublasen.

— Das wohl, erwiederte Nil Pawlowitsch, von dieser Bemerkung etwas pikirt. Jetzt ist die Rundung unserer Segel wie die Schürze eines zehnjährigen Mädchens; doch sehen Sie, wie das Meer sich aufbläst! Dieser Vielfraß! Dieser Fallstaff der Erdkugel! — es ist bereit, uns ohne Pfeffer und Zitronensaft zu verzehren! Hören Sie, wie es brummt und den Rachen aufsperrt! . . . . Nein, warte du Seehund, wir sind noch nicht so sündlich, um mit deinen Eingeweiden Bekanntschaft zu machen, ohne auf dem Berge Athos zu beichten. Sollen wir uns nicht schiefer halten, um sich bis gegen Nacht vom Ufer zu entfernen?

— Nein, Nil Pawlowitsch, wir stechen in den Ozean erst, nachdem wir das Kap Lipard umgangen, um der stürmischen Bucht von Biskaja auszuweichen. Bis dahin müssen wir uns mit dem Ufer parallel halten.

— Daß uns die Richtung der Brandung nicht gefährde . . . . ein Fels ist ein schlimmer Nachbar hölzerner Rippen.

— Mir scheint, daß Nil Pawlowitsch noch nicht den Lebensmeridian überschritten, nach welchem die Feigheit selbst die Vorsicht preist.

— Eine Vorsicht mehr — eine Reue weniger, Kapitän!

— Wagen ist edel, Nil Pawlowitsch! Ging ich nicht mit Ihnen auf einem faulen Siebe zwischen den Eisbergen des südlichen Ozeans — und fürchteten wir damals immer vorwärts und vorwärts zu dringen? Wie oft legten wir uns, von der Wache abgelöst, nieder, schliefen ein, wurden aber bald aus den Hängematten geworfen, und konnten zwischen den Schiffsfugen die Sterne zählen — was war's? — Wir hatten an's Eis gestoßen, der Vordermast ist erschüttert, das Verdeck überschwemmt! Ertrinken wir, wie? Nein, noch nicht, antwortet man von oben. Und wir verfielen wieder in unsern Riesenschlaf.

— Das ist wohl wahr, Kapitän: wir schliefen wieder ein, aber darum, weil Sie nicht der Kommandant des Schiffes und ich nicht der erste Lieutenant war, wie es jetzt der Fall ist. Wir waren selbst für unsere Seelen Niemandem Verantwortung schuldig, wir konnten damals ertrinken, ohne selbst die Bettdekken zu entblößen, aus Furcht vor Erkältung. Jetzt

ist's anders: von uns fordert Gott und der Kaiser die Erhaltung des Schiffes und der Mannschaft.

Der Kapitän hörte nicht mehr den Schluß dieser Rede: er stand schon in tiefes Nachdenken versunken, die Augen auf die Wogen gerichtet.

Welche sonderbare Wirkung bringen sie auf die Einbildungskraft eines aufgeregten Menschen hervor. Ihr Spiel wird in seinem Innern wie in einem Spiegel reflektirt. Seine Phantasiegebilde schwanken, erstehen und fallen in ihm wie die Wogen, und verschwimmen, nichts Bestimmtes darstellend, mit dem Meere, ohne eine Spur zurückzulassen. So war's auch mit Prawin. Seine Liebe war tief wie das Meer, brausend wie das Meer — sein Herz war für die erste Zeit von der Trennung betäubt, hier erst erwachte es; es erwachte wie ein Säugling, von der herzlosen Mutter im Winter vor fremden Thüren hingelegt — der erste Ton, der ihm entfährt — ist ein krankhafter Schrei der Verzweiflung. Unaufgehelltes Dunkel, tödtende Kälte, das ist von nun an sein Kerker und seine Folter. Die Salonmenschen bewahren für ihn nicht die leiseste Freude auf. Die Einsamkeit schafft keinen einzigen lichten Gedanken. Die Trennung verödet die Seele, eine mit Gedanken und Gefühlen begabte Menschenseele! Er ist ihr entfremdet, er hat sie seiner Ge-

liebten eingehaucht, er hat seine Gedanken mit den ihrigen, seine Gefühle mit den ihrigen verschmolzen. Wie wunderbare Zwillinge, sind ihre Herzen in eins zusammengewachsen — und plötzlich wird dieses Ganze vom Schicksale auseinander gerissen, gebrochen, auseinander geworfen. Ein solcher Mensch verliert mit einem Male Alles, weil er Alles hingegeben; er glaubt nicht mehr an die Hoffnung, denn die Vergangenheit hat ihm gar zu viel verliehen, weil er in Stunden Jahre des Glücks verschwendet. Nur die Erinnerung windet sich durch die Trümmer wie eine Schlange. O, Erinnerung! Du fließest alsdann als heiße Thränen aus den Augen, tropfst als Blut aus dem Herzen. Die Trennung erhebt sich zwischen den Liebenden wie eine Eiswand — und auf ihr bildet sich, wie in einer Zauberlaterne, in tausend Formen die Vergangenheit ab. Es wiederholt sich jeder Reiz, jedes Wort der Wollust und der Zärtlichkeit! Die Zauberin läßt die Liebkosungen auferstehen, bringt uns bis zur Verzükkung, versenkt uns in ein himmlisches Selbstvergessen; entflammt auf's Neue die Blicke und Küsse, und wenn auf den Lippen der Durst nach Lust entbrennt, wenn das Blut siedet, wenn das Herz hochaufschlägt, mit der Geliebten in der Flamme der Gegenliebe zu verschmelzen — begegnen die Arme und die Lippen und

das Herz den Eisklumpen, und die Phantasien versinken in den Eisesstrom, wie eine vom Feuer versengte Taube. Da, nur da, ersteht unwillkürlich der Glaube an ein böses Prinzip, an die Alleinherrschaft Arimans, an die Macht des Engels der Finsterniß! Man glaubt alsdann seinen Todeshauch zu fühlen, seine boshaften Augen in der Finsterniß blinken zu sehen, sein Höllengelächter hinter sich zu hören.

Düsterer, immer düsterer wurde das Meer, und mit demselben verdüsterten sich Prawin's Gedanken immer mehr und mehr. Seine Brust hob sich schwer, als ob Bleiwogen sie umflossen, als läge auf ihr der kolossale Arm des Geschicks. Er betrachtete den Flug der Möven, eine nach der andern entfernten sie sich von der Fregatte und verschwanden mit Klagetönen im neblichten Himmel.

— Mit Euch, dachte er, fliegen meine letzten Freuden dahin, und wenn England, diese Muschel, welche die Perle meiner Seele bewahrt, aus meinen Augen verschwindet — ist's nicht eben so gut, als ob ich sie im Ozeane begrabe? . . . Wann führt der Zufall uns zusammen? wann kann ich ihr wieder begegnen? Und indessen bleibe ich, armer Herumirrender, über dem Abgrunde schwebend, allein, mutterseelenallein!

Wie alltäglich klingen diese Wörter! Oeffnet das Wörterbuch und Ihr werdet sie mit Mühe auf vielen Seiten zusammenklauben. Als grammatikalische Instrumente unterscheiden sie sich in nichts von ihren Genossen; aber als Ausdruck des Gedankens, als Sinnbild des Gefühls, als die Spur der That — kann ich sie nie lesen oder hören, ohne daß sich mein Herz zusammenpresse. Nur Gott kann ohne Langeweile allein sein, denn in seinem Schooße bewegt sich Alles. Nur Gott kann ohne Bedauern allein sein, denn Er hat nicht Seinesgleichen.

Vorgefühle, Ahnungen bedrängten Prawin's Herz: heftige Leidenschaften machen uns abergläubisch. Doch auch die Eifersucht heftete sich an ihn, und diese konnte kein Verstand verneinen.

— Sie wird in London, in Paris sein und wer ist mir Bürge, daß sie nicht im Strudel der Zerstreuungen mich vergißt! Und dann, wird sie der Verführung widerstehen, bewaffnet mit allen Reizen des Talents, des Geistes, des Ruhms, der Schönheit, der Mode! widersteht sie ihrer eigenen Eitelkeit? Und ich Unerfahrener wagte es nicht ein Mal sie an die Treue zu mahnen, sie durch einen Eid zu binden! O, wie wünschte ich mit ihr, wenn auch nur für eine Stunde, beisammen zu sein, ihr Gelübde der treuen, ewigen

Liebe zu vernehmen — sie anzuflehen: mich, wenn auch nur aus Mitleid, nicht zu verrathen, und wenn es vom Geschicke beschlossen, daß wir uns nicht mehr wiedersehen, von ihr nicht als gleichgültiger Bekannter Abschied zu nehmen, wie in Plymouth, sondern als leidenschaftlicher Liebhaber in der stillen Kammer, daß unsere Thränen zusammen fließen und wir mit einem flammenden Kusse die feurige Liebe besiegeln!

Er nahm aus der Tasche die letzten Worte der Fürstin, mit Bleistift auf der Rückseite einer Adreß-karte des besten Gasthauses im Städtchen .... (wir wollen es Light-Borough nennen) geschrieben, wo-hin die Fürstin am selben Tage noch fahren wollte, um fern von Geräusch und Staub auszuruhen, bis man ihr in Plymouth ein englisches Kostüm fertigt. Man hatte ihr die gesunde Lage und die malerischen Umgebungen dieses Light-Boroughs so sehr gelobt .... und sie mußte sich nach einer solchen Seereise bei ihrer schwachen Brust nothwendig etwas erholen. Der Fürst kömmt in drei Tagen und sie reisen zusammen nach London. Jetzt ist die Fürstin schon dort, und seine Fregatte ist gerade Light-Borough gegenüber, und zum Ufer sind's nur zwei Meilen! All dieses trat plötzlich vor Prawin; er drehete einige Male die Karte um — jedes Wort schien ihm jetzt ein Lichtstrahl — sie ent-

zündeten sich wie ein elektrisches Feuerwerk von der Berührung des Leiters. Der unbeendigte Satz: mein Engel, ich bin Dein .... konnte zu tausend verschiedenen Auslegungen veranlassen, und Alle flossen in die Eine zusammen: Wiedersehen oder Tod! Wozu wollte sie sonst nach Light=Borough reisen? Wozu hätte sie sonst ihre geheime Botschaft auf eine Adreßkarte geschrieben? ....

— Wiedersehen oder Tod! sprach Prawin für sich.

— Nil Pawlowitsch, sagte er endlich, sich rasch an den Lieutenant wendend: Befehlen Sie die Schaluppe mit zehn Mann hinabzulassen; ich gehe an's Land!

— An's Land! Sie, Kapitän, gehen an's Land? fragte erstaunt Nil Pawlowitsch. Das kann nicht sein.

Prawin blickte ernst auf den Lieutenant.

— Ich wünschte zu wissen, warum es nicht sein kann? fragte er spöttisch.

— Weil Sie nicht sollen, Kapitän!

— Nil Pawlowitsch wird vermuthlich so gut sein, mir das Warum anzugeben?

— Ich glaube, daß Sie besser als ich wissen, daß es gegen Abend für eine Schaluppe gefährlich ist, sich der Brandung auszusetzen; noch gefährlicher für die Fregatte am Ufer zu laviren, beim Herannahen des Sturmes. Außerdem verzögert es unnütz unsere Fahrt.

— Ueberlassen Sie es mir zu unterscheiden, was unnütz und was nothwendig. Ich will es haben — und so wird's sein. Befehlen Sie sogleich die Schaluppe herunter zu lassen!

Nil Pawlowitsch bemerkte zu spät, daß er sich in der Rechnung geirrt, indem er sich an Prawin als an den Kommandanten gewendet, und wie einem Freunde widersprochen, statt sich an den Freund zu wenden und den Kapitän zu überreden.

— Du bist böse, Elie? sagte er, ihm näher tretend — wahrlich, ganz umsonst. Blicke auf den Himmel und auf's Meer: sie sehen uns so düster an, wie der Richter den Verbrecher. Verlasse nicht die Fregatte zu einer solchen Zeit: lade nicht auf Dich den Vorwurf, daß Du die Gefahr gemieden!

— Ich die Gefahr meiden? Höre, Nil . . . außer Dir ist niemand auf Erden, der mir so etwas zu sagen sich erkühnte; und keiner darf mir so etwas zwei Mal sagen. Ich habe genug gelebt und geleistet, um nicht der Feigheit verdächtig zu werden!

— Elie, Elie! Fern ist von mir jeder Zweifel. Nicht der Muth, die Ueberlegung verläßt Dich. Nicht der Feigheit, der Unüberlegtheit beschuldigt man Dich, wenn Du das Schiff verlässest . . . . Wenn sich hier, was der Himmel bewahren möge, etwas ereignete! . . . .

— Es scheint, daß Nil Pawlowtisch die Verantwortlichkeit fürchtet, wenn er als Aeltester zurückbleibt.

— Nicht die eigene Verantwortlichkeit, aber den Schaden des Schiffes und der Leute fürchte ich. Ich bin kein schlechter Seemann, Elie Petrowitsch Du weißt es: aber dafür weiß ich auch, daß Du ein Besserer als ich. In der Nähe der Felsen bei stürmischer Nacht auf Dich zu warten ist eben kein Fund. Freund Elie! Verschiebe Dein Vorhaben, setzte Nil Pawlowitsch mit Gefühl hinzu, Prawin's Hand ergreifend .... das Meer geht hoch ... siehst Du, wie die Wogen kräftig anschlagen!

In der That zerstäubte eine Woge an dem Vordertheil des Schiffes und bespritzte sogar die beiden Freunde. Die Fregatte erbebte, doch das Herz des Kapitäns blieb ruhig — ihm erschien nichts als böses Zeichen. Die Liebe macht selbst die Erfahrung blind und verleiht einen unklaren Glauben, daß die Natur manchmal für Liebende ihre Gesetze umändern könne. Prawin schüttelte die Tropfen ab und zog langsam seine Hand zurück.

— Leere Furcht! erwiederte er. Ich fahre! ich will fahren! ....

— Dein Wille ist mir Gesetz, aber nur der Wille

und nicht die Laune. Aergere Dich nicht, daß ich barsch die Wahrheit sage — ich bin kein Hofmann. Sei ein Mann, Elie! Du hast schon ohnedem in der Meinung der Kameraden durch Deine schädliche Verbindung viel verloren: doch das Vergangene ist vorbei — Gott sei damit! Ihr habt Abschied genommen — basta! Urtheile selbst: Ist's lohnend eine kaiserliche Fregatte, und das Leben dieser braven Leute, ja selbst den eigenen Ruhm für die Butterlippen irgend einer liederlichen Fürstin in Gefahr zu bringen?

Der Kapitän braus'te auf.

— Ich bitte Sie, Herr Lieutenant, nicht gar zu voreilig Personen zu beurtheilen, die Sie nicht genau kennen. Anstatt die Aufführung Ihres Kapitäns zu bekritteln, thäten Sie besser, seinen Befehl zu vollziehen.

— Ah! rief der nun seinerseits verletzte Nil Pawlowitsch aus, zurücktretend und die Stimme erhebend. Es ist Ihnen gefällig, mit mir wie der Befehlshaber mit dem Untergeordneten zu sprechen? So erlauben Sie mir Ihnen in der Person des ersten Lieutenants zu bemerken, Kapitän, daß es sich für Sie nicht schickt, vor dem Sturme von der Ihnen anvertrauten Fregatte zu entfernen, indem Sie wohl wissen, daß Sie dieselbe einer unvermeidlichen Gefahr damit unterwerfen.

Nil Pawlowitsch goß Oel in's Feuer.

— Sie, mein Herr, sind nicht mein Richter! Befehlen Sie die Schaluppe herunterzulassen, sage ich Ihnen, mein Herr! schrie Prawin in der Wuth. Zwingen Sie mich nicht selbst zu befehlen. Wissen Sie, daß ich, wenn Sie mich die Geduld verlieren lassen, unsere frühere Freundschaft und unsere zusammen verlebte Dienstzeit vergessen kann?

— Es scheint mir, Kapitän, Sie vergessen sie schon, indem Sie Ihren Posten verlassen. Ich protestire laut gegen Ihre Abfahrt, und bitte meine Meinung in's Tagebuch aufnehmen zu lassen.

— Herr Steuermann! rief der Kapitän zornig aus: schreiben Sie die Worte des Herrn Lieutenant Kokorin in's Journal, und fügen Sie hinzu, daß ich ihn für Ungehorsam habe arretiren lassen. Uebergeben Sie, verehrter Herr, Ihr Sprachrohr dem Lieutenant Strelkin, und verlassen Sie Ihre Kajüte nicht.

— Die Schaluppe!

— Möge Gott und der Kaiser zwischen uns richten! sagte Nil Pawlowitsch schmerzhaft im Abgehen. Doch erinnern Sie sich meiner Worte, Kapitän . . . . Sie handeln für einen theuern Preis bittre Reue ein!

Ein Schiffskapitän, der sich immer im Dienste in der Nähe seiner Offiziere befindet, zeigt sich wenn auch ungern unzugänglich, damit die Rangordnung vor der

öftern Kameradschaft nicht verschwinde, doch mit der Zeit wird dieses Abschließen durch die Gewohnheit zur Herrschgier. Prawin gewöhnte sich daher auch bald wie ein jeder Andere an den unbedingten Gehorsam, und Nil Pawlowitsch, der die Sache nicht gehörig angriff, reizte zu gleicher Zeit wie absichtlich den Stolz und die Leidenschaft Prawin's. An den empfindlichsten Seiten getroffen, betrachtete er es als Pflicht, seinem Freunde zu trotzen.

Nachdem Prawin dem zweiten Lieutenant die nöthigen Befehle ertheilt, sprang er in die Schaluppe.

Zehn tüchtige Matrosen lenkten die Ruder, und bald waren der Wind aufgefangen und die Segel gespannt. Die Schaluppe rollte von einer Woge auf die andere, während der graue Schaum augenblicklich die Spuren verwischte, gleichsam ärgerlich, daß ein schwaches Boot die Wuth des mächtigen Elementes verachte.

## VII.

Kein Zweifel ist's, daß Staub nur der Genuß,
Daß fort ihn der Flügel des Zufalls trägt;
Daß jede Pendelschwingung rasch bewegt
Des Augenblickes Blumen mähen muß.
A. B.

Die Lichter waren in dem Gemache der Fürstin Wjera im Gasthause von Light-Borough fast zu Ende gebrannt. Es war drei Uhr nach Mitternacht — und der glückliche Prawin riß sich aus den Armen seiner leidenschaftlichen und schönen Geliebten.

— Ist's möglich! sagte er . . . . der Morgen ist schon nahe — eine Nacht verschwand, wie ein Kuß!

Mit einem wilden Ausrufe erhob sich die Fürstin vom Divane — ihre Augen saugten sich in Prawin ein . . . .

— O, rede nicht vom Morgen, erinnere mich nicht an die Trennung: ich lasse Dich nicht . . . . Du selbst verlässest mich nicht . . . . . nicht wahr? fügte sie mit kindlicher Zärtlichkeit hinzu, ihn an ihre

Brust ziehend. Mein Elie wird nicht so grausam sein — er gibt mich nicht der Verzweiflung hin — ich gebe Dich nicht dem Meere preis . . . . . Hörst Du, wie der Regen strömt, wie der Sturm braus't . . . . .

Prawin riß in der Mitte des Kusses seine Lippen von den Korallenlippen der Fürstin los, und horchte besorgt auf das Toben der kämpfenden Elemente; der Gedanke an die Gefahr, in der seine Fregatte schweben könnte, brannte sein Gehirn. Sein erbleichendes Gesicht war schrecklich anzusehen neben dem schmachtenden, mit der durchsichtigen Röthe der Wollust überzogenen Antlitze der Fürstin . . . . Wjera war damals schön, wie die leidenschaftliche Begierde des Poeten, die mehr dem Himmel als der Erde angehört; Prawin glich mit seinen trüben Augen der durch die Angst erwachten Reue!

— Rettet! rief er endlich wie wahnsinnig aus . . . . meine Fregatte sinkt . . . Hört Ihr den Nothschuß, wieder einer — jetzt wieder . . . .

Der Sturm schien aus Müdigkeit nachzulassen . . . . der Wiederhall erstarb in der Ferne . . . . um den Klippen brüllte das Meer wie ein wildes Thier . . . . doch ringsum war Alles still, so still, daß man den Fall der Regentropfen vom Dache, den Herzensschlag der erschrockenen Fürstin hören konnte.

— Nein, mein Theuerer — Du hast Dich geirrt — es waren Donnerschläge. Kann denn jemand jetzt unglücklich sein, da wir so überglücklich sind! . . . .

Prawin fiel mit einer fast rasenden Wollust in Wjera's Arme!

— Du bist mein! was brauche ich weiter mehr — mögen die Menschen zu Grunde gehen, möge die ganze Welt in Trümmer fallen! ich erhebe Dich über den Schutt und mein letzter Seufzer lös't sich in einem Kusse auf! . . . . O, wie brennend, wie glühend sind jetzt Deine Lippen, Zauberin! . . . Weißt Du, setzte er leiser hinzu, die funkelnden Augen wie ein Trunkener verdrehend — Du mußt mich lieben, achten, mir mehr als sonst anhängen . . . weißt Du, daß ich jetzt reicher als Rothschild, unumschränkter als jedweder Monarch, daß ich wie das Schicksal mit der verderbenden Gewalt bekleidet bin? — Ja, ich kann mit Menschenköpfen nach meiner Laune spielen, für jeden Deiner Küsse mit hundert Menschenleben zahlen — und nicht mit Feindesleben — O, nein! das kann jeder Räuber; das ist allzugewöhnlich . . . . nein, sage ich Dir, ich gebe den Winden preis die Leben meiner geliebten Kameraden, meiner Freunde und Brüder — und zu jeder andern Zeit wäre ich für sie bereit, mein

Blut tropfenweise zu vergießen, mein Herz in Stücke zu reißen!

Zitternd vernahm die Fürstin diese unzusammenhängenden Worte, sie unwillkürlich begreifend.

— Du erschreckst mich, Geliebter! sprach sie. Elie: Ich sterbe vor Angst!

— Sterben? Wer spricht von Sterben — Unsinn! jetzt müssen wir leben, denn nur die Liebe allein ist dieses Namens werth; Du selbst bist reizend wie das Leben, Wjera! rief er aus, sie mit seinen Blicken verschlingend, mit seinen Liebkosungen erdrükkend: Du bist göttlich wie der Tod, denn durch Dich vergißt man Alles, denn das Paradies und die Hölle ist in Dir vereint. Denkst Du an mein Gelübde, Dir und für Dich meine Seele hinzugeben! — Da ist sie! hier ist sie ganz . . . . ich habe sie nicht für nichtige Freuden stückweise verkauft, ich habe sie nicht für Gold ausgetauscht. Jungfräulich rein habe ich sie bis jetzt bewahrt — nun lege ich sie Dir zu Füßen wie einen zerrissenen Schuldschein. Du bist mir theuer, unendlich theuer zu stehen gekommen, Geliebte! doch ich bereue es nicht, ich bin über den Kaufpreis bezahlt!

Mit einem krampfhaften Entzücken drückte er die Fürstin an seine Brust; diese erwiederte schüchtern seine Liebkosungen. Mit ihren ätherischen Formen schien

sie eine vom Himmel geraubte Peri in den Armen eines mürrischen Div; doch endlich, dem unwiderstehlichen Zauber der Leidenschaft nachgebend, verschmolzen sie sich mit den Lippen, als wollten sie von einander die Seele und das Leben aussaugen.

Die Stunden konnten schlagen, der Hahn krähen, sie erweckten die Liebenden nicht aus der berauschenden Seligkeit; doch sie erwachten nicht selbst. Eine Stimme, schrecklich wie die Posaune, welche die Gräber durchdringt und die lieblichen Träume der Sünder zerstreut, erschallte neben ihnen. . . . Ihre Herzen erbebten — vor ihnen stand der Fürst Peter!

. . . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . Sie riß die Pistole aus Prawin's Hand und neigte sich fast bewußtlos an seine Schulter. Er legte sie behutsam in einen Lehnstuhl und wendete sich mit gesenkten Augen aber erhobenen Brauen zum beleidigten Gatten.

— Zeit und Ort, Fürst! Ich kenne die Größe meiner Schuld; ich kenne die Anforderung der Ehre....

Die Physiognomie und die Gestalt des Fürsten, sonst höchst gewöhnlich, waren jetzt von einem ungewöhnlichen Adel belebt. Nichts erhebt so sehr die

Sprache und die Bewegungen eines Menschen, als der Unwille.

— Anforderungen der Ehre, verehrter Herr? antwortete er stolz . . . . und Sie reden mir von Ehre im Schlafzimmer meiner Frau? Sie, den ich in meinem Hause als Freund aufgenommen, dem ich wie einem Bruder getraut und der meine Frau — dieses Frauenzimmer wollte ich sagen — verführt, meinen ehrlichen Namen befleckt, zwei Familien mit Schmach bedeckt, mir mein häusliches Glück, meinen schönsten Trost — die Liebe meiner Gattin — geraubt? mit einem Worte, Sie haben mir meine Ehre geraubt, mein Herr, und glauben nun Alles durch einen Pistolenschuß auszugleichen, indem Sie zur Zwietracht noch Mord hinzufügen? Hören Sie, Herr Prawin: ich habe selbst meinem Kaiser im Felde gedient, und mit Ehre gedient. Ich bin keine Memme, verehrter Herr, aber ich werde mich mit Ihnen nicht schießen, deßwegen nicht, weil ich Sie dessen nicht werth halte. Ich werde es nicht, weil ich weder mich noch meine bisherige Frau entehren will. Möge man diesen Vorfall mit uns zu Grabe tragen — aber zwischen mir und ihr wird von nun an nicht weniger als hundert Werst sein. Die Maitresse eines Andern soll von nun an nicht mehr meine Frau heißen. Wir trennen uns für

immer! — Sie ist reich — findet also bald Trost und Tröster. Das ist mein unveränderliches Wort, das ist mein heiligster Schwur. Der Welt kann man sagen, wir haben uns wegen einer Pelerine entzweiet, für irgend einen Modeputz — für was immer. Das ist Alles, was ich Ihnen zu sagen hatte — nur Ihnen, mein Herr! Dieses undankbare Weib wird von mir keinen Vorwurf hören — sie verdient nicht nur kein Erbarmen — nicht ein Mal Verachtung. Ich bin gut, zu gut, doch nicht einer jener Narren, die freiwillig Hörner dulden. Mit Ihnen hoffe ich so selten als möglich zusammen zu kommen — mit ihr nie! Ich gehe nach London; ich lasse Sie allein mit diesem schändlichen Weibe und mit Ihrem Gewissen, und bin überzeugt, daß Sie alle drei nicht für lange mit einander entzweiet bleiben werden!

Der beleidigte Gatte bedeckte sich die Augen mit den Händen — aber große Thränen stahlen sich zwischen den Fingern durch . . . er wendete sich langsam um . . . und verließ das Zimmer.

Die Fürstin schluchzte ohne Thränen, auf den Knien liegend, den Kopf auf's Divanpolster geneigt. Prawin stand in einer Art Erstarrung, die Arme auf der Brust zusammengelegt; er konnte dem Fürsten nichts zur Gegenwehr sagen, denn lauter klagte ihn noch

eine innere Stimme an; er konnte der Fürstin kein Trosteswort sagen, weil er selbst keines hatte. Der Egoismus der Leidenschaft stand vor ihm in seiner ganzen Nacktheit, in seiner wilden Ungestalt da!

„Du, du, mahnte ihn das Gewissen, hast dieses kostbare Gefäß zertrümmert, diesen Weihrauch in die Flamme geschleudert, um sich für einen Moment an seinem Wohlgeruche zu laben. Du wußtest, daß in ihr der Talisman des Glückes eingeschlossen war, das Heiligthum des unerbittlichen Geschickes, die Ehre und das Leben deiner Geliebten — du hast es gewußt — und verwegen das Siegel gebrochen, wie ein Kind sein Spielzeug zerbricht, um in's Innere zu schauen. Blicke jetzt auf die von dir zu Grunde gerichtete Seele Wjera's, weide dich an dem Herzen, das du herausgezerrt und der Reue zur Beute hingeworfen, auf den Geist, der von nun an ein Nest schwarzer Gedanken, mahnender Phantome sein wird — und wozu, und für wen all' dieses? . . . . Heuchle nicht, flüchte dich nicht hinter Ausreden: Alles thatest du für dich, für die eigene Unterhaltung; du hast mit deiner Leidenschaft nicht gekämpft, du bist nicht geflohen vor der Versuchung, du hast dich nicht selbst zum Opfer gebracht — nein, du hast wie ein heidnischer Priester das Opfer im Namen des Götzen der Liebe geschlach-

tet — und es selbst verzehrt. In welche Welt, in welche Gesellschaft hast du die Fürstin geworfen? Jetzt wird sie in jedem Gruße eine Beleidigung, in jedem Lächeln Spott, in dem Kusse der Blutsverwandten einen Judaskuß sehen; überall wird sie Kopfschütteln und Augenwinken und schlaues Geflüster zu bemerken glauben; das unschuldigste Gespräch wird sie mit Nadeln stechen, die freundschaftlichste Aufrichtigkeit ihr als absichtliche Kränkung erscheinen, ihr ganzes Leben wird aus der Bitterkeit des Zweifels, aus unterdrückten Seufzern und aus das Herz zerfressenden Thränen bestehen!" . . . .

Ja, der Rausch der Leidenschaften gibt uns ein schreckliches Erwachen! Zermalmt an Körper und Seele, erwachen wir nur, um das Verdammungsurtheil der unerbittlichen Jury zu vernehmen, die aus der Tiefe der Seele das fürchterliche Schuldig! ausspricht.

Prawin wendete die Augen von der Fürstin ab. Es tagte schon, und seine Blicke fielen durch's klare Fenster auf's grenzenlose Meer. Es war düster und leer, wie seine Seele. Ungeheuere Wogen sprangen und plätscherten im Raume wie eine Schaar Wallfische — plötzlich tauchte zwischen ihnen ein Schiff auf — nur waren seine Formen in der Dunkelheit

und im Nebel so unklar, daß ein abergläubischer Seemann gesagt hätte: das ist der fliegende Holländer, verdammt sich ewig mit seinen verfluchten Matrosen auf dem Meere herumzutreiben. Mit ängstlichem Herzklopfen, ohne Athem zu holen, verfolgte Prawin das Schiff, aber in Dämmerung verhüllt verschwand es — zeigte sich wieder — und verfloß wie eine Wolke mit den Wolkenmassen. Der Sturm hatte sich gelegt, nur schwarze Wolken zogen noch am Himmel einher, wie Sieger, welche die Leiber der Erschlagenen zählen.

Endlich umgoß die Morgenröthe vom Osten aus die Wolken und Wellen mit ätherischem Blute: die Nebel und Zweifel Prawin's zerstreueten sich. Das von ihm bemerkte Schiff war wirklich die Fregatte Nadjeschda, aber in der kläglichsten Lage, mit einem gebrochenen Fockmast und Bugspriet, mit gekrümmten Segelstangen. Zwei oder drei zur Hälfte geschwellte Stacksegel schienen die letzten Anstrengungen des Kampfes mit dem Schicksale, das sie gegen die Klippen antrieb. Groß mußte man den Herzenskündiger nennen, der den Ausruf Prawin's: „Und auch das!“ physiologisch zerlegte, der die Schärfe des Giftes analysirte, das sein Herz durchfraß, oder den Grad der Pein der Gewissensbisse! Der Teufel des Le Sage hob Dächer herunter, hätte er von Prawin's Kopf die

Hirnschale heruntergenommen und einen Blick auf seine Vernunft geworfen, er wäre vor Schrecken zurückgeschaudert, und selbst die Höllenzunge wäre am Gaumen kleben geblieben.

Mit der Hand die Stirne zusammendrückend, gleichsam aus Furcht, daß der Strudel der Gedanken ihm nicht den Kopf sprenge, mit blutigen Flecken im Gesichte, richtete er seine Augen wie einen Pendel bald auf die Fürstin, bald auf die Fregatte, bald auf's Meer, bald auf die Geliebte. So war Prawin ein lebendiges Bild der Heimsuchung für zwei Opfer, für zwei Verbrechen: gegen die Moral und gegen den Dienst.

Endlich besiegte die Pflicht die Leidenschaft. Er drückte der Fürstin einen heißen Kuß auf die Stirne und sprach:

— Wjera, verzeihe mir — und lebe wohl!! Wir müssen uns trennen: die Fregatte ist in Nöthen!

Wie eine Löwin, der man das letzte Junge raubt, erhob sich Wjera.

— In Nöthen, Deine Fregatte ist in Nöthen!.... und Du, böser Mensch, kannst mir davon sprechen, als ob ich auf Rosen ruhete, als ob ich nicht in Nöthen! Du bedauerst Holz, Eisen, und bist ohne Erbarmen für das Dir preisgegebene, für das von Dir gebrochene Herz; wirfst mich der Verzweiflung zum Fraße hin.

Für Dich vergaß ich Alles, gab ich Alles hin — und Du vergißt all dieses! Nein! Du bist mein, mein für die Ewigkeit: ich habe Dich gekauft, ich habe Dich eingetauscht für mein Glück hienieden, für mein Paradies jenseits! nicht wahr, mein Engel! Du bist mein? Du verläßt mich nicht in einer solchen Lage: ich habe keinen andern Beschützer als Dich. Vor einer Stunde noch hatte ich Namen, Vaterland, Familie, Freunde — Du hast all dieses mir entrissen wie diese Blumen; wie diese Blumen hast Du sie mit Füßen getreten. Doch ich bedauere sie nicht, so lange Du bei mir bist. Dein Herz wird meine Heimath, Deine Umarmungen — werden meine Verwandten, Deine Worte — meine Freundinnen, Du wirst meine Welt, mein Alles . . . o, verlasse mich nicht, tödte mich nicht!!

Und sie umwand ihn zärtlich mit ihren durchsichtigen Armen; und sie flüsterte ihm verführerisch unzusammenhängende Worte zu. Doch der Mann kann sich vergessen — aber nicht das ihn umgebende Unglück, und zur selben Zeit, da die Frau ihre Liebe durch ihre Opfer, durch ihr Unglück vervielfältigt, da sie in der ganzen Welt an nichts als ihre Liebe denkt, erwacht der Mann eben durch die Größe des Unglücks aus der Seelenbetäubung — er forscht schon, das Vernachlässigte nachzuholen.

— Meine Seele, Seele meiner Seele: die Vergangenheit ist unwiederbringlich — doch denke an die Zukunft! . . . sie kann man noch zwingen, uns dienstbar zu sein. Ich eile auf die Fregatte, um den Schaden wo möglich gut zu machen und den Schiffbruch zu verhüten. Du bist jetzt frei — Du kannst fahren, wohin Du Lust hast — eile nach Italien! Dort treffe ich Dich in irgend einer Seestadt, in einem oder jedem Hafen des Mittelmeeres. Erlaube mir nur mich jetzt zu entfernen: es ist unumgänglich nöthig zur Rettung der Trümmer meiner Ehre, vielleicht zur Rettung von fünfhundert meiner Kameraden. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich morgen Abend in Deinen Armen . . . . schau', der Sturm sänftigt sich! . . .

Lange und starr blickte die Fürstin in Prawin's Augen.

— Du betrügst mich nicht, sagte sie mit einem schweren Seufzer: doch kann uns das Geschick nicht betrügen! . . . . O, verlasse mich nicht, mein Geliebter . . . . ein Etwas sagt mir, daß wir uns nicht wiedersehen . . . . sag' mir wenigstens kein Lebewohl — ich hasse dieses Wort. In Deine Hände lege ich mein Herz, Elie — sprach sie in Thränen zerfließend — in die Hand Gottes lege ich das Deinige.

Sie fiel vor dem Fenster auf die Kniee, als flehete sie das grausame Meer um Schonung ihres Freundes;

dann richtete sie ihre Augen gen Himmel — sie betete — betete innig; und wer hätte beim Anblicke dieses reizenden, den reinsten Glauben athmenden, von Thränen des Mitleids befeuchteten Antlitzes nicht gesagt, daß ein Engel den Himmel um Rettung eines Sünders anfleht? Endlich wendete sie sich zu Prawin mit einem schmerzhaften Lächeln, mit vorgeneigtem Munde; um seinen Abschiedskuß zu empfangen — begleitete ihn mit den Blicken und fiel ohne Besinnung auf den kalten Boden des Gastzimmers.

---

— Kinder! rief der Kapitän seinen neben der an's Ufer gezogenen Schaluppe gelagerten Ruderern zu: ich muß nothwendig auf der Fregatte sein — wenn's an's Sterben geht, sterben wir wenigstens mit unsern Gefährten zusammen — wir stoßen ab!

— An uns soll's nicht liegen! riefen einstimmig die tollkühnen Matrosen. Sie waren gewöhnt jeden Wunsch des Kapitäns als heilig, jedes Wort als gerecht zu betrachten, und mit einem Stoße war die Schaluppe auf dem Wasser.

Doch nicht so leicht war es aus der Bucht hinauszukommen. Die brausenden Brandungswogen erhoben sich wie Mauern und warfen die Schaluppe

immer zurück. Vier Mal strengten sich die Matrosen an, durch das eifrigste Rudern die kämpfenden Wellen zu besiegen — und vier Mal mußten sie, mit der Nase Wasser schöpfend, der Gewalt des Elementes weichen. Die Kräfte vervielfachend, den günstigsten Moment absehend, gelang es ihnen endlich in's Meer hinauszukommen, doch das Meer siedete und braus'te noch, gepeitscht vom nächtlichen Sturme. Die Wogen flossen in eine ungeheuere Masse zusammen, stiegen und fielen in unregelmäßigen Schichten, schleuderten die Schaluppe wie einen Hobelspan herum und droheten sie zu überschwemmen oder zu verschlingen. Der Wind blies gegen das Ufer und darum konnte man nur von den Rudern Gebrauch machen. Zwei Mann mußten fortwährend das Wasser ausschöpfen — es drang von allen Seiten in die Schaluppe.

Am Steuer saß ein Veteran, der mit Stürmen und Gefahren wie mit einem Schluck Branntwein über den Durst gewöhnt war; für den, nach seinem eigenen Ausdrucke, das Meer die Butter mache, und die Wellen Pfannkuchen waren. Er blickte kaltblütig bald auf seine Nase, bald auf den Schnabel der Schaluppe, jede Gefahr vermeidend. Es schien, als ob was um ihm vorgehe, ihm völlig fremd sei. Der immerwährende Begleiter bei den Ausflügen des Kapitäns, war

er mit dessen Charakter schon vertraut, und wußte, wann man ein Wörtchen fallen lassen könne.

— Ich erkühne mich zu fragen, Elie Petrowitsch sagte er dem Kapitän leise: Träume kommen manchmal von Gott.

— Manchmal, antwortete Prawin zerstreut.

— Ich glaube von Gott, Euer Hochwohlgeboren! Wie kann auch der Gottseibeiuns in einen christlichen Kopf kriechen, wenn man des Nachts das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne macht. Ich habe gestern sogar den Kopf bekreuzt; mit dem Kreuze schläft sich's nämlich selbst auf einem Steine weich, Euer Hochwohlgeboren, und doch hatte ich einen sonderbaren Traum — die Ruder etwas weiter gerückt! — einen Traum, daß ihn der Gescheuteste nicht deutet! — Es schien mir, als ob bei uns auf der Nadjeschda eine Revue und doch keine Revue, ein Fest und wieder kein Fest, nur war unser Schiff gedrängt voll: Generale, Admirale, Stabsoffiziere in unabsehbarer Zahl. Und Alle essen und trinken wie im wachen Zustande, nur schweigen Alle; eine solche Stille, daß man eine Fliege konnte fliegen hören. Da schreit jemand: Stille! Unsere Mannschaft steht in Reihe und Glied, die Gäste an uns vorbei, und schauen sich gegenseitig an. Sie gehen und gehen — es ist kein Ende abzusehen.

Plötzlich, das heißt niemand weiß woher, waren auch Euer Hochwohlgeboren da — in voller Uniform, nur über der Schulter statt des Bandes eine rothe Flagge: doch war's keine Signalflagge. An der Hand hielten Sie eine Dame — das Gesicht war frei und doch nicht zu sehen! — He, Freunde, vorwärts! nicht wie die Hasen gegähnt! — Und da blieben Sie stehen, Elie Petrowitsch — gerade wie ich Sie jetzt vor mir sehe. — Vorwärts, Grebnew! sagten Sie mir und legten die Hand auf meine Achsel, und sprachen zur Dame: ihn nehme ich mit mir, er hat genug gedient, er muß seine alten Knochen ausruhen! — Das heißt, ich soll meinen Abschied haben und mich alten Mann nehmen Sie als Hausmeister — da werde ich wohl anders pfeifen als jetzt. — Doch nicht davon ist die Rede, Euer Hochwohlgeboren! Da werfe ich zufällig einen Blick auf mich, und vergehe vor Schaam — ich hatte statt der Jacke ein weißes Hemd an! — Ich erwache, mein Herz will mir fast aus der Brust springen — ich schlug mit Mühe ein Kreuz. Was soll das bedeuten, Euer Hochwohlgeboren?

Prawin verfiel unwillkürlich in tiefes Nachdenken. Zum ersten Male erschien ihm der Gedanke des Todes in düsterer Gestalt. Sterben, ertrinken, durch gute Thaten sein Gewissen nicht versöhnen, die Vergangen-

heit nicht durch glänzende Handlungen loskaufen! . . . .
Er erinnerte sich, daß ein dünnes Brettchen ihn vom feuchten Grabe trenne — er schauderte zusammen — und warf einen Blick um sich: das Meer toste fürchterlich, die Fregatte war in der Nähe, doch die Wogenmassen warfen sie so gewaltig von einer Seite auf die andere, daß der Kupferbeschlag, glänzend wie der Panzer eines Riesen, bis zum Schiffskiele entblößt wurde, dann bedeckte ein Wasserschwall die Fregatte wieder ganz, so daß kaum der Mastkorb hervorblickte. Eine halbe Taulänge war die Schaluppe vom Borde entfernt — doch der Bord war gefährlicher, als jede Klippe: die Wellen brachen sich heulend an seinen Rippen und droheten jeden Augenblick die Schaluppe umzustürzen und zu verschlingen.

— Bete, Grebnew, zum heiligen Nikolai dem Gerechten, sagte der Kapitän ihm auf die Schulter klopfend — bete — das Gebet eines Matrosen wird im Himmel erhört. Wenn wir am Bord sind, wirst Du meine Enkel auf den Händen tragen.

— Eingehakt! schrie Grebnew . . . . vom Borde schrie man: aufgefangen, aufgefangen! Der verhängnißvolle Augenblick war eingetreten. Das Auge des Kapitäns betrog sich nicht im Grade der Gefahr: Grebnew's Traum verwirklichte sich . . . .

## VIII.

Am Abende desselben Tages beruhigte sich der Sturm gänzlich, und das Meer fiel. Es schien aus Müdigkeit kaum zu athmen und murmelte wie ein Einschlafender. Die beschädigte Fregatte Nadjeschda wurde an's Ufer bugsirt und mußte ankern. Die Arbeiten gingen rasch von Statten: Knarren, Klopfen und Schlagen hörte man von allen Seiten. Der verlorne Mast wurde ersetzt, die Segelstangen, das Takelwerk wurden geändert; die Pumpen ächzten wie Kranke, das Verdeck stellte ein vortrefflich Bild des Chaos dar. Ueberall herrschte Geschäftigkeit, aber es fehlte das belebende Prinzip: die Matrosen arbeiteten ohne Gesänge und Märchen; man sprach leise und schüttelte mit dem Kopfe: es war augenscheinlich, daß sich ein bedeutendes Unglück ereignet.

— Wie, keine Hoffnung? fragte ein Mitschman Doktor Stellinski, der hinter dem Tuche hervorkam, daß das Lazareth vom Verdecke absonderte.

— Keine, antwortete dieser: Arznei ist ihm jetzt eben so unnütz wie eine Pfeife Tabak. Man kann ihm das Maaß zum Leichenhemde nehmen.

— Schade! Grebnew war ein tüchtiger Matrose. Aber von denen, die gestern durch das Brechen der Segelstangen sich verletzt?

— Werden zwei am Leben bleiben; die übrigen drei nehmen ihren Weg dorthin, wohin die andern sieben von oben geflogen.

— Schlimm, sehr schlimm! Zehn Opfer von der Fregatte und sechs von der Kapitänsschaluppe, — das ist keine Kleinigkeit! Mein Herz erstarrte, als sie mit aller Gewalt an's Bord schlug — nur die Splitter flogen herum! Ein Matrose wurde vor meinen Augen vom Boden zusammengeklemmt, der andere wie ein Knopf plattgedrückt. Doch das wäre Alles kein Unglück, wenn nur unser Kapitän am Leben bleibt: Wann waren Sie zum letzten Male bei ihm, Stellinski?

— Vor einer halben Stunde: er hat viel Blut verloren — der verdammte Nagel von einem gebrochenen Brete drang ihm tief zwischen die Rippen — ich konnte mit Mühe den Blutsturz hemmen. Doch hat das Fieber jetzt nachgelassen, und er ist überhaupt mehr seelen- als körperkrank: affectione mentale. Er ist sehr nervös: die Beschädigung der Fregatte und der Verlust der Leute hat ihn stark angegriffen. Wenn wir Aerzte über begangene Fehler verzweifeln wollten, müßten wir

uns nach dem ersten auf der Klinik verbrachten Tage mit einem Turniquet die Kehle zusammenschnüren.

— Gott sei Dank, Doktor, daß gute Menschen sich nicht so leicht an fremdes Unglück gewöhnen; überdem wird diese Spazierfahrt dem Kapitän, außer dem schlechten Namen bei den Unsrigen und bei den Engländern, den Verlust der Epaulette eintragen.

— Wird er denn wirklich für einen Mastbaum dem Gericht übergeben?

— Ja wohl, Stellinski! Behüte einen Gott, dem Kriegsgerichte anheim zu fallen: das ist noch schlimmer als Eure Consilien — und doch ist es fast gewiß. Der Kaiser kennt freilich Prawin persönlich und bestimmte ihn nach der Navariner Schlacht selbst zum Kommandanten der Fregatte; die Admiralität achtet ihn: aber Sie wissen, der Dienst leidet keinen Scherz und kennt keine Parteilichkeit.

— Ja, ja wohl! — das wird ein unersetzlicher Verlust für die Flotte sein!

— Uebrigens geben Sie sich Ihrer Seits Mühe, wir Offiziere wollen das Unsrige thun. Kann man denn nicht drei Viertel der Schuld auf die Winde schieben? Mit den Stürmen ist's eben so wie mit Ihren Krankheiten, es bleibt Niemand, der widersprechen könnte.

— Gebe Gott, gebe Gott!

Der Arzt ging in die Kajüte des Kapitäns.

Wer hätte in diesem bleichen, von körperlichen Leiden verstörten Gesichte den gestrigen, von Gesundheit strotzenden, von Hoffnungen belebten Prawin erkannt? Sein verwundeter Kopf war mit einem Handtuche verbunden, auf dem Gesichte lag Todesblässe, die Augen waren starr, mit einem blauen Kreise umgeben — nur zeitweise dehnten sich die Pupillen und zogen sich wieder zusammen. Den Kopf auf der linken Hand gestützt, hielt er mit der rechten die Hand des Nil Pawlowitsch, der auf seinem Lager saß und sich mit ihm unterredete. Bei Beiden zitterten noch Ueberreste von Thränen auf den Wangen.

— Niluschka! rechtfertige mich nicht — Fluth des Blutes ist — Ebbe des Verstandes: ich sehe jetzt, daß ich an Allem die Schuld trage — ich werde allein zur Verantwortung gezogen. Hätte ich Dich nicht arretirt, wir hätten nicht den leisesten Verlust. Beschuldige Strelkin nicht: er ist ein junger Offizier, ein Neuling, er hat sich noch nicht in ähnlichen Umständen befunden....

— Uebrigens, sagte Nil Pawlowitsch sanft, hängt Alles davon ab, wie man die Sache der Admiralität darstellt.

— Glaubst Du etwa, Freund, daß ich zu meiner Entschuldigung lügen werde? Nie, für nichts in der

der Welt! Morgen statte ich dem Kaiser und der Admiralität von dem unglücklichen Ereignisse Bericht ab — ganz wie es war, ohne jedwede Verheimlichung. Du hast mir verziehen — vielleicht werde ich auch vom Gerichte leicht bestraft; doch kann ich mir selbst verzeihen — kann ich mein Gewissen für den Tod so vieler Menschen beruhigen!

— Der Grotmarssegel riß zufällig. Es hätte sich auch bei Dir ereignen können.

— Ich bin überzeugt, daß weder bei mir noch bei Dir Uebereilung oder Wirrwarr stattgefunden hätte.... und meine Ruderer? . . . . Prawin zog die Decke über's Gesicht und schwieg einige Minuten. Nur die Bewegung der Bettdecke zeigte, daß er unter der Gewalt eines schrecklichen Eindruckes sich befinde — endlich enthüllte er sich.

— Nil, Dir ist Alles bekannt, sagte er: auch in meinem frühern Leben waren Fehler — doch ich gäbe dem Tode gerne die Hälfte der mir noch bestimmten Tage dahin, und weihete den Rest zu guten Werken, wenn ich die letzten 24 Stunden aus meinem Leben streichen könnte . . . .

— Ich bin ein Verbrecher, schrie er auf, nachdem er eine Minute geschwiegen, sich auf dem Lager erhebend: ich habe mit dem kaiserlichen Vertrauen mein

Spiel getrieben, ich habe ein geliebtes Weib berückt, den Freund beleidigt, die russische Flotte befleckt, sechszehn Mann zur Befriedigung meiner Gelüste dem Tode geweiht, und ich denke noch an's Leben! Nein! Ich überlebe nicht meine Ehre, ich will nicht, ich darf nicht länger leben. Das Meer hat mich groß gezogen, das Meer hat mir seine stürmischen Leidenschaften verliehen, möge auch das Meer sie verschlingen: nur auf seinem Grunde finde ich Ruhe! Wenn Qualen nach dem Tode über mich verhängt sind, so werde ich wenigstens körperlos, ohne Herz gemartert, nur die Seele leidet! . . . . das ist schon ein Gewinn! . . . . Tod — du lächelst mich an, wie Wjera . . . . komme, komme! . . . .

Er stieß einen schrecklichen Schrei aus, streckte die Arme gierig nach irgend einem unsichtbaren Gegenstande aus, er delirirte.

— Das Fieber hat wieder überhand genommen, flüsterte der Arzt Nil Pawlowitsch zu: man muß besänftigende Mittel anwenden, und morgen haben wir mens sana in corpore sano.

Er legte den Kranken besorgt auf's Lager zurück.

Nil Pawlowitsch ging auf's Verdeck, um von den heftigen Eindrücken auszuruhen. Die Sonne ging unter, man schlug den Abendzapfenstreich; beide Flaggen senkten sich leise, leise hinab; die Nacht war rein

und still, aber trübe war's in dem aufgeregten Gemüthe des guten Seemannes. Das Schicksal des Freundes lag ihm wie Blei auf dem Herzen.

— Ihr Muttersöhnchen der Natur, Ihr bezahlt einen hohen Preis für Euren Geist, für Eure zarten Gefühle! dachte er. Eure Genüsse sind groß, doch wie schneidend, wie mannigfaltig sind Euere Leiden!! Euer Herz ist ein Teleskop, der Alles nach einem gigantischen Maaßstabe vergrößert. Wer hätte nach einem Blicke auf Prawin nicht gewünscht, ein selbstzufriedener Dummkopf, oder ein gefühlloser Stein zu sein, der von Andern nichts leidet!

Um Mitternacht trat Nil Pawlowitsch leise in die Kajüte des Kapitäns . . . auf dem Tischchen neben seinem Bette lag ein unbeendigter Brief . . . . er schien vor Kurzem erst geschrieben zu haben — die Tinte glänzte noch in der Feder — auf dem Papiere waren noch nicht die Blutstropfen vertrocknet, die wahrscheinlich vom verwundeten Gesichte fielen. Prawin selbst lag ruhig da, ganz in die Decke gehüllt. Die Hand des Freundes hob die Decke in die Höhe, sein besorgter Blick fiel auf das Gesicht des Kranken: er schien in einen tiefen Schlaf versenkt zu sein. Die Röthe spielte auf den Wangen, doch der Ausdruck der Brauen war ein krankhafter; der Schmerz zuckte um die Lippen.

— Er leidet selbst im Schlafe, sprach Nil Pawlowitsch für sich, und verließ auf den Zehen die Kajüte.

— Gott lob, dem Kapitän ist besser, sagte er den Matrosen, die sich theilnehmend um die Thür der Kajüte gedrängt . . . . und sie zerstreueten sich, und das Verdeck durchflog die freudige Kunde: dem Kapitän ist's besser.

Es war ihm schon wirklich besser.

## IX.

Seit dem Augenblicke der Trennung hatte die Fürstin nicht das Fenster verlassen. Die Sonne ging unter, die Sonne ging auf, die Sonne stand im Mittage — sie saß immer da, mit dem Grame im Herzen, mit dem Fernglase in der Hand — sie blickte immer auf die Fregatte, in der sich alle ihre Hoffnungen vereinten. Sie sah, wie man verbesserte, reinigte, alles in Ordnung brachte. Dauernd angestellte Beobachtungen mit dem Teleskope bringen nicht nur in den Augen, sondern auch in der Einbildungskraft ein eigenthümliches Gefühl hervor. Die Entfernung mit dem stummen, aber lebhaften Spiele der Menschen und Gegenstände scheint einer andern Welt anzugehören. Man blickt auf sie wie auf Schatten; man will ihre Reden, ihre Gedanken, ihre Sorgen aus den Bewegungen errathen — man hört mit den Augen und die Neugierde wird zur wärmsten Theilnahme.

Gegen fünf Uhr Abends bemerkte die Fürstin eine ungewöhnliche, aber geordnete Bewegung auf der Fre-

gatte. Die Matrosen besetzten das Schiffsbord; etwas Rothes fiel vom Borde in's Wasser, und darauf leuchtete das Feuer von einer, von der zweiten, dritten Kanone . . . . das Krachen hallte lange nach! . . . Dann senkte sich eine Flagge, die bis jetzt nur zur Hälfte herabgelassen und mit einem Knoten verschlungen war — und erhob sich sogleich wieder . . . . . endlich war das letzte Echo im Raum verhallt, der Rauch war verflogen und Alles hatte die frühere Gestalt angenommen.

Diese für Wjera unbegreifliche Erscheinung schwebte im Fernglase wie ein unklarer, halbvergessener Traum. Die Fürstin putzte das Glas — doch ihre Augen umhüllten sich mit einem Nebel, ihre Thränen flossen. Es ist Müdigkeit! sagte sie und stützte zerstreut den Kopf auf die Hand. Ein unwillkürlicher Frost durchschauerte sie. Welcher kalte Wind! dachte sie — und hüllte sich in den Shawl . . . . endlich preßte ein unausdrückbarer Schmerz ihre Brust zusammen . . . . sie sprach wehmüthig: er kommt also auch heute nicht! Aber in ihrer Stimme tönte betrogene, aber noch nicht aufgegebene Hoffnung — das blinde Vertrauen des Kindes zum Henker. O, diese einfachen Worte hätten jedem Schauder eingeflößt, der die Wahrheit errathen. — Heute? dunkelt denn der Grabestag? geht denn die Nacht der Todten zu Ende?

Die Fürstin versenkte sich in ein langes, schweres Vergessen; ein Vergessen ohne Gefühle und Gedanken; ein Vergessen, das wie das todte Meer weder Ebbe noch Fluth hat, keine Fische nährt, über das keine Vögel fliegen . . . . . Alles ist verdorrt, es ist so schwül!! — Mit einem Worte, ein Vergessen, das man nur darum nicht Tod nennen konnte, weil es die Qualen nicht benahm.

Ort und Zeit verschwanden für die Fürstin. Es war eilf Uhr des Nachts, als das Geräusch männlicher Schritte im Korridore des Gasthauses sie aus ihrem Grabesschlummer weckte. Ihr erster Gedanke, ihr erster Schrei war: er ist's! und rasch eilte sie der Thüre zu. Die Nachtlampe brannte düster, wie das Auge eines bösen Geistes — doch Wjera hörte klar seinen Gang, sie erkannte Prawin's schottischen Plaid — wenn nicht mit dem Gesichte und Gehöre, errieth sie mit dem Herzen den ersehnten Gast — sie sprang ihm entgegen und fiel mit einem freudigen Ach! an die Brust des Eintretenden.

Entzücken und Verzweiflung, Lachen und Weinen liegen beim Weibe so hart an einander wie die beiden Seiten eines Dukaten. Keine Schneide trennt ihre Gedanken; der Zweifel legt sich nicht dazwischen. Die Fürstin drückte im Entzücken den Ankömmling an ihr Herz.

— Fürstin! sprach eine unbekannte Stimme: Sie haben sich geirrt. Ich bin nicht Prawin — ich bin nur sein Gesandter!

Nil Pawlowitsch übergab der Fürstin einen Brief.

Die Fürstin schreckte zurück, als hätte sie eine Schlange berührt.

— Und Prawin? Er wollte nicht kommen? rief sie vorwurfsvoll aus — er hat mich betrogen .... Wem kann man jetzt glauben, da mich ja mein eigenes Herz getäuscht. Sagen Sie schnell, lebt mein Elie, ist er gesund? — wo ist er? Wann kömmt er zu mir?

Nil Pawlowitsch schwieg.

Wjera's Augen funkelten wie die Schneide eines Dolches.

— Ich verstehe Sie, Herr Lieutenant, sprach sie wüthend: Sie haben ihn zurückgehalten; Sie waren immer gegen unsere Liebe. Ihr Name riß mehr als ein Mal Prawin von meiner Brust .... er blickte sich düster um, wenn er Ihren Schritt vernahm. Sie haben ihn mir geraubt .... doch wo ist Ihr Freund? — wo haben Sie meinen Elie verborgen? Geben Sie Antwort, mein Herr! rief sie aus, wie rasend seinen Arm ergreifend.

— Unglückliche Frau! — Ihnen selbst lege ich

Ihre Frage vor — was haben Sie mit Prawin gemacht? wo, wo haben Sie ihn verborgen?

— Er ist todt? fragte die Fürstin, vor Schrecken erstarrend.

— Des Meeres Grund kann Ihnen Antwort geben! Mein armer Freund ist an einem Blutsturze gestorben . . . . doch vor dem Blute hat er bittere Thränen um Sie vergossen — er hinterließ mir in einem Briefe das Vermächtniß, Sie zu trösten; doch kann ich das geben, was ich selbst nicht besitze? — ich bin kein Gott. Er allein kann mit Thränen den Schmerz und das Gewissen sänftigen, sprach leise Nil Pawlowitsch, bei dem der Verlust des Freundes alle andern Gefühle bewältigte. Leben Sie wohl, Fürstin — gebe Ihnen Gott Vergessen — das ist das einzige Glück der Unglücklichen!

Er verschwand.

Mit Beben öffnete Wjera den Brief, fast im Todesdunkel mit der erkaltenden Hand eines Halbtodten geschrieben . . . . wir werden ihn nicht lesen . . . die lebendige Sprache darf und kann die Geheimnisse des Grabes nicht ausdrücken — Geheimnisse, die der Sterbende mit sich in die Erde nimmt, Geheimnisse, die das Herz wie die Pest durch die bloße Berührung zur Verwesung bringen.

Weinen und Klagen! Gaben des Himmels! Ihr erlöset den Unglücklichen von der Hälfte seiner Leiden, von der ihn marternden Folter. Doch wehe dem, für dessen Schmerz die Augen keine Thränen, die Lippen keine Klage, das Herz keinen Seufzer hat. Wehe dem, in dessen Seele alle Gedanken untergehen, bis auf den einen, ewigen, schrecklichen Gedanken des Alleinseins — der Gedanke an sein Schicksal . . . . ein Gedanke, der ihm zuraunt: Du wirst wie der Geier des Prometheus ewig dein eigenes Herz zerfleischen!

Das ist schrecklich!

## Abschrift aus der „Nordischen Biene" im Monat August 1831.

Kronstadt . . . . . August.

Gestern lief in die hiesige Rhede die Fregatte Nadjeschda ein, aus dem mittelländischen Meere kommend, unter dem Kommando des Kapitän-Lieutenants Kokorin. Die Schönheit des Schiffes, die auf demselben herrschende ausgezeichnete Ordnung und das gesunde und kühne Aussehen der Mannschaft zog die Aufmerksamkeit der Behörden und aller Besucher der Fregatte auf sich.

Am 31. August 1832 wurde in Petersburg das Alexandertheater eröffnet. Um sieben Uhr Abends war das Haus schon überfüllt. Das Parterre, dessen Hälfte zu Amphitheaterlogen verwendet war, glänzte wie die Morgenröthe von Uniformenaufschlägen und Bändern; leuchtete wie der noch nicht erloschene Westen von Sternen. Fünf Reihen Logen blendeten durch weiblichen Putz; man hätte sagen können: das sind lebendige Blumenvasen, mit dem Thaue der Diamanten überschüttet — so hell, so blitzend waren sie; und zwischen ihnen wehten und neigten sich die Federn über ihre reizenden Gesichtchen, wie die Flügel der Cherubim. Tausende von Kerzen brannten in Bouquets auf den Wänden und Logenlehnen, und verschwammen mit dem blendenden Meteore des Kronleuchters. Stolz und leicht wölbte sich der Plafond mit seinen strahlenden Wolken. Die Götter des Olymps blickten neidisch von der Höhe des malerischen Himmels auf den irdischen Luxus. Die Göttinnen, vor Aerger erröthend, versteckten sich fast eine hinter der andern, da sie sahen, daß die Schön-

heit der russischen Damen sie überstrahle. Der alte Sünder Jupiter blickte seinen Bart scheel an, da er bemerkte, daß er nicht nach der Mode gekleidet: er schien sich ihn abschneiden und in der letzten Verwandlung einen Husarendolman anlegen zu wollen. — Die drei Grazien verzogen über unsere Petersburger Schönen das Gesicht, als ob sie versäuerte Ambrosia schlürften; — die neun Schwestern des Parnasses, die seit Homers Zeiten gar sehr gealtert, blickten eifersüchtig auf ihre Geliebten, die sich vor den ihnen Begeisterung einflößenden Weltkindern in Perlen ausschütteten. Selbst Minerva's Eule glotzte mit neidischen Augen auf die gelehrten Kragen. Nur Iris, die Botin der Liebe, brachte heiter ihre bläulichen Flügelchen in Ordnung und der Schelm Merkur blickte schlau in die Logen, als erwarte er Briefbestellungen. Vulkan, mit der selbstzufriedenen Miene eines deutschen Barons über den Kopf des Sohnes seiner Frau hinübersehend, zählte die, als Schatten des Gemäldes an den Wänden gruppirten Ehemänner und pfiff das Lied:

„Unser Regiment hat Ueberfluß, Ueberfluß!"

Indessen schwebte zwischen den Zuschauern und der Bühne, bleich wie der Nebel der deutschen Poesie, der Vorhang wie der Schleier des Geschicks, die

weite Ferne uns verhüllend. Und Alles war Herrlichkeit, Licht und Zauber! Die Luft war mit Wohlgerüchen geschwängert und athmete die Wollust der Seufzer. Sie belebte sich vom leisesten Zittern der auf den Häuptern der Schönen ausruhenden Paradiesvögel; von dem Wogen der Gaze auf den Busen, vom süßen Flüstern ihrer Lippen, von den feurigen hin- und herfliegenden sich kreuzenden Blicken, gleich fallenden Sternen, von den zeitweise aus dem Orchester auftauchenden Tönen — unklare, wunderbare Töne, wie die Gedanken des Dichters im Halbschlafe .... mit einem Worte, das ganze Schauspielhaus und Alle, die es füllten, glichen einem großartigen, zauberhaften Traume eines Jünglings unter dem heißen Himmel des Südens. Das Herz schwamm in einer berauschenden, rosigen Atmosphäre, und vergaß in der glänzenden Zerstreuung Alles was außen vorgeht .... O, glaubet mir, auch das weltliche Leben hat seine Poesie — aber eine theuere und seltene!

Die kaiserliche Familie fehlte noch — Alles summte und wogte im wollüstigen Harren, im Schmachten der Ungeduld. Um diese Zeit suchten zwei Herren in der dritten Reihe der Sperrsitze höflich ihre Plätze zu erreichen, für jeden Fußtritt mit Entschuldigungen und für jedes Andrücken mit Verbeugungen zahlend.

Endlich konnten sie die Hüte auf ihre Sitze legen, und frei aufathmend einen Blick um sich werfen. Der Eine war ein junger Mann, in der Viceuniform des auswärtigen Departements, von sehr angenehmem Aeußern — das System der Rundung auf dem Gesichte tragend. Die Arme übereinander gelegt, lehnte er sich gleichgültig mit den Rücken an die zweite Reihe Sperrsitze, und blickte, das entfernte Zunicken seiner Bekannten kaum erwiedernd, sorglos auf die Logen durch seine Brille. (Die Brille ist das unumgängliche Attribut eines Diplomaten, obgleich es bis nun noch nicht entschieden ist, ob sie sie tragen, um mit den Augen besser zu sehen, oder damit Andere ihre Augen weniger sehen.) — Der Zweite war ein Jüngling in der vollen Bedeutung dieses Wortes: lebhaft, roth, lustig, geschwätzig; so zufrieden mit seinen rothen Aufschlägen, so glücklich über den ihn umgebenden Glanz wie ein Maischmetterling an einem lichten Tage. Er blickte treuherzig auf Alles und Alle, und lachte von Herzen über die Epigramme seines Modenachbars; lachte mit wahrer, soldatischer Offenherzigkeit. In der That konnte man trotz der vierwinklichten Lorgnette, die er ziemlich geschickt rechts und links herumspazierte, leicht errathen, daß er vor Kurzem erst von der Armee hieher versetzt worden. Seine neugierigen Fragen wollten nicht enden. Wer ist der

mit dem Malteser-Kreuze? Wer ist die Dame mit dem orangefarbigen Shawl? Der Diplomat gewann kaum Zeit, jeden Namen mit einer witzigen Bemerkung zu begleiten.

Nachdem sie so alle Gesandten und Großen, alle Schönheiten und vornehmen Damen die Revue passiren ließen — ging die Thür einer Loge mit Geräusch auf, und Damen von glänzender Schönheit und im geschmackvollsten Putze traten in dieselbe. Als ob sie das Flüstern und die Blicke des Beifalls nicht bemerkt, legten sie ihre Shawls ab, und brachten die Gazehandschuhe in Ordnung, an den mit ihnen eingetretenen Kavalier sich mit der Bemerkung wendend, daß die Korridore des Theaters ungewöhnlich voll. Dieser Kavalier war ein bejahrter General mit einer Kubikfigur, Sternen auf beiden Seiten der Brust und einem Lächeln auf beiden Wangen. Er antwortete etwas, sich ohne Zeremonie zwischen sie neigend.

— Ach, Joseph! sagte unser Jüngling mit Eifer dem Diplomaten: sprich rasch, wer ist diese reizende Person rechter Hand? Ihre Augen schütten Diamantfunken, ihre Lippen haben sich für ein Lächeln geöffnet, wie eine Perlenmuschel vom Sonnenstrahle . . . welcher Strahlenschein umgibt sie . . . . sie ist die Göttin der Freude! — Ihr Name, ihr Name?

— Wie hast Du Dich erhitzt, mon cher? antwortete der Diplomat. Ich will Dich indessen befriedigen: ihr Name ist — Sophie Lenowitsch — meine Frau.

Der arme Jüngling machte ein gar sonderbares Gesicht: er verwirrte sich, er wußte nicht, aus welcher Tasche er eine Ausrede hervorholen sollte. Lenowitsch weidete sich selbstzufrieden an seiner Verwirrung, und fügte scherzend hinzu:

— Ja, es ist meine Frau; doch Du, Freundchen, wirst nicht ihr Poet: Nein, nein, ein halbes Jahr lang bitte ich Dich, mich nach Belieben zu besuchen: ein halbes Jahr bist Du noch nicht gefährlich — aber hernach, Du magst Dich ärgern oder nicht, lese ich Dir zur Strafe für Dein Entzücken den Vers vor:

„Vous êtes un brave garçon, un homme honnête — mais
Remarquez bien ma porte pour n'y entrer jamais!“

Dieser Scherz wurde so freundschaftlich gesagt, daß mein Jüngling Muth faßte. Das frühere Lob wieder gut zu machen wünschend, begann er die andere Dame, die Begleiterin von Lenowitsch's Frau, glühend zu loben.

— Aber die Nachbarin Deiner Sophie, Joseph, ist reizend wie das Nachdenken — blicke hin: jeder Blick ihrer schwarzen Augen glänzt vor Schmerz, wie eine Thräne; jeder Athemzug wird zum Seufzer —

und wie zärtlich legen sich die schwarzen Locken an ihr schmachtendes Gesicht, mit welcher Heimlichkeit umgibt der Flor ihre ätherischen Formen.

— Hast Du nicht beim Warschauer Sturm diesen romantischen Dampf aufgefangen, mon cher? Verarbeite ihn schnell zu Versen; setze unten den Lieutenantsstern, schicke sie an ein Journal und sei überzeugt, daß wenn Du Dein Produkt mit einem halben Dutzend Flaschen Champagner befeuchtest, Deine Freunde Dich zum Poeten erheben.

— Scherze wie Du willst, aber glaube, daß die Züge dieser Schönen sich so in mein Gedächtniß geprägt, daß ich morgen ihr Porträt zeichne — und der sie nur ein Mal gesehen, sagt beim Anblicke desselben: das ist sie! Doch wer ist sie?

— Hast Du den hinter meiner Sophie sitzenden General bemerkt? Das ist ein entfernter Verwandter von mir, der Fürst Peter***, und die schwarzäugige Dame ist — seine Frau.

Die Fürstin Wjera! rief der Gardeoffizier mit einer so lärmenden Freude aus, daß sich viele Lorgnetten auf ihn richteten .... Die Fürstin Wjera, die ein ganzes Jahr alle Herzen und alle Gedanken von Petersburg in Anspruch nahm — Wjera, die Lieblingsphantasie meines Bruders! Nachdem er im Jahre 29 von

hier kam, hat er mir von ihr die Ohren vollgestopft . . . . endlich ist es mir gelungen, dieses schöne Wesen zu erblicken.

— Das Schöne ist auf Erden nicht von Dauer, sagte Lenowitsch mit einem Seufzer. Diese schwarzäugige Dame ist die zweite Frau des Fürsten Peter, und Wjera, ein Engel der Güte und der Schönheit — Wjera, der ich mein Glück verdanke, ist in England gestorben. Ich erzähle Dir ein Mal ihre traurige Geschichte!

In Lenowitsch's Augen blinkten Thränen, so sehr er auch Diplomat war . . . . Der Gardist schwieg in schmerzliches Sinnen verloren. Aber die Musik begann, der Vorhang rollte auf — und Wjera's Schicksal war vergessen.

Vergessen? — O, ich bin bereit dem die Hand zu drücken, oder sie der zu küssen, die diese Herzenschronik ein langweiliges Märchen nennen, bei ihrer Lektüre gähnen, die gelesene Hälfte vergessen und die ungelesene in's Feuer werfen. Vergessen erwartet Alle, Vergessen ist unschädlich. Aber vielleicht preßt ein gemüthloser Lowlace ein süßes Gift aus Prawin's und Wjera's Liebe, vielleicht erzählt er der Unerfahrenen nur das, was seinen Plänen nützt. Vielleicht lies't er dieses Buch im einsamen Kabinete einer schönen Dame

vor, der er bis nun nur mit den Blicken gesagt: Ich liebe Sie! Und die Röthe der Leidenschaft entbrennt auf seinen Wangen und seine Stimme bebt wie von einer Gemüthsaufregung, und eine folgsame Thräne blinkt auf den Augenwimpern . . . . er lauert dem Seufzer des Grams, der Thräne des Mitleids auf — das Mitleid ist der Vorläufer der Liebe — und fällt seiner gerührten Geliebten zu Füßen.

— O, seien Sie meine Wjera, weil ich Sie vergöttere wie Prawin . . . . ruft er aus.

— Sie haben ihr Schicksal vergessen, erwiedert sie . . . .

— Das Loos eines Jeden ist vorausbestimmt .... Unserer harrt die Seligkeit, eine ununterbrochene, unerschöpfliche Seligkeit! Doch wenn mich ein noch bittereres Geschick als Prawin's erwartete, ich nehme es an für einen Augenblick des Glückes — o, wenn Sie wüßten, wie ich Sie liebe!

Und man hört ihn an, man glaubt ihm fast!

Bei diesem Gedanken bin ich bereit meine Feder zu zerbrechen!

Doch gibt's denn auf Erden eine Sache, ohne vom Worte, vom Gedanken, von den Gefühlen selbst zu reden, in der das Böse sich nicht mit dem Guten vermengte? Die Biene saugt aus der Belladonna Honig

und der Mensch zieht aus ihr Gift. Der Wein belebt den Leib des Mäßigen, und tödtet selbst die Seele des Trunkenboldes. Tacitus, der Lehrer der Tugend, trug die Schuld der Erfindung des Wassertodes *) in den Schrecken der Revolution. Werfen wir daher die lächerliche Idee von uns, die Menschen mit Worten besser zu machen! Diese Sorge gehört der Vorsehung! Wir sind dazu bestimmt, zu sagen: so war's — möge die Zeit daraus Gutes und Böses ziehen. Der Küstenbewohner erschreckt am Abende, das Verderben eines Schiffes sehend, und sammelt am Morgen die Trümmer des Schiffbruches, bauet aus selben ein leckes Boot, hämmert es mit den Knochen der Brüder — und stößt singend in's stürmische Meer.

*) Nero ertränkte seine Mutter auf einer Galeere mit einem Fenster; ähnliche Todesarten dienten statt der Guillotine in der Schreckenszeit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Guß und Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Bei Theodor Thomas in Leipzig ist ferner erschienen:

# Custine,

## Rußland im Jahre 1839.

Deutsch von Dr. A. Diezmann. 3 Bde. 4½ Thlr.

---

# Portfolio.

## Eine Sammlung politischer Documente der Gegenwart.

Inhalt: I. Lieferung. gr. 8. 25 Ngr.
II. Lieferung. gr. 8. 15 Ngr.

---

# Meneval.

## Napoleon und Marie Louise.

Aus dem Französ. von Dr. A. Diezmann. 3 Bde. 4 Thlr.

---

# Niemcewicz.

## Meine Gefangenschaft in St. Petersburg,

in den Jahren 1794, 1795 und 1796.
8. geh. 1 Thlr.

---

# Lefebvre

## Geschichte der Cabinette Europa's
während
des Consulats und des Kaiserthums
1800 — 1815
nach den Actenstücken im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris.
Aus dem Französischen
von
**Dr. A. Diezmann.**
1. 2. Band. 50 Bogen. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

---

# Sor

## Serbiens Freiheitskrieg
und
**Milosch.**
Aus dem Französischen.
Preis 1 Thlr.

---

# BOSCO

## Teufeleien des neunzehnten Jahrhunderts.
Von
**Hermann Kothe.**
1. 2. Heft. Mit dem Portrait Bosco's. 17½ Ngr.

---

# Marquis von Custine
und sein Werk:
## Rußland im Jahre 1839.
Eine kritische Beleuchtung obgenannter Schrift
von
**Wilhem von Grimm.**
8. 18 Bogen geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

---

# Russland im Jahre 1839
wie es der Marquis von Custine träumte,
oder
## Briefe über dieses Werk
von
**J. Yakowlef.**
Aus dem Französ. 8. 7 Bogen geh. 17½ Ngr.

---

**Stolle, Ferd.**
# Kleine Erzählungen.
2 Bände. 3 Thlr.

**Stolle, Ferd.**

# Napoleon in Aegypten.

Historischer Roman.

3 Bde. 4½ Thlr.

---

**Stolle, Ferd.**

# Die Erbschaft in Kabul.

Komischer Roman.

3 Bde. 4½ Thlr.

---

**Oelckers, Th.**

# Der ewige Jude.

Deutsches Originalwerk.

3 Bde. 2 Thlr. 22½ Ngr.

---

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bestužev, Aleksandr Aleksandrovič,

Gesammelte Schriften Aus d. Russ. v. Phil. Lacbenstein

Bd.: IV

Leipzig 1845

P.o.rel. 3270-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10036346-2